Predigt

Predigt

gehalten am 7. September 1870.

Text: Jac. 5, 7—11.

So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht wider einander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Siehe, der Richter ist vor der Thür. Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld, die Propheten, die zu euch geredet haben in dem Namen des Herrn. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen; denn der Herr ist barmherzig, und ein Erbarmer.

Die Tage, die wir gefeiert haben und feiern, sind Tage der Geduld und des Leidens. Daher wird es auch recht sein, von der Geduld und vom Leiden zu lesen.

„Nehmt zum Exempel des Leidens und der Geduld," sagt der heilige Jacobus, „die Propheten, die zu euch geredet haben." Sie sind Vorbilder des Leidens und der Geduld. Aber nicht allein die Propheten nehmt euch zum Exempel, sondern auch den größten Dulder und Büßer des Alten Testamentes: Hiob. Der ist hoch zu preisen in der Stadt des lebendigen Gottes. Er ist ein Fürst der Leidenden und geht

allen denen voran, die in diesem armen Leben als Leidende in der Geduld ihm nachfolgen sollen. Nehmt ihn mit den Propheten als Vorbild des Leidens und der Geduld und bleibt dann nicht auf halbem Wege stehen, seht auf's Ende hin, wo Einer steht, der mit dem blutigen Scheine seiner Wunden alle und jede überstrahlt. Der den Propheten vorgeleuchtet als das Gotteslamm, der den Hiob übertroffen hat im Leiden und in der Geduld. Die da leiden nach des HErrn Willen, sollen die Propheten und Hiob und den HErrn selbst zum Vorbilde haben.

Aber denkt daran, daß diese Zeit eine große ist, das sagen wir Alten, die wir's wissen und die Zeiten unterscheiden und vergleichen können. Die Zeit ist groß, weil der HErr Großes thut. Aber diese Zeit ist auch eine Zeit der Leiden und der Geduld. Was er unter uns wirkt in seinem Gottes-Reich, was Er unter uns ausrichtet, das werden wir, wenn es sein Wille ist, je länger, je mehr preisen. Wir werden seinen heiligen Namen rühmen, daß er zu unsern Zeiten mehr gethan hat, als zu den Zeiten unserer Väter. Wenn er aber noch so großes und herrliches an uns thäte und gäbe nicht Beispiele der Geduld, so wäre er selbst aus seiner eigenen Art geschlagen. Er ist ein Gott der Geduld und hat Beispiele der Geduld aufgestellt. Die Propheten und Hiob und seinen eingebornen Sohn, an denen wir lernen können, was groß und herrlich ist, nämlich dulden. Er hat uns befohlen, unsere Wege in Geduld zu gehen.

Laßt uns seinen Worten gehorchen und thun, was Ihm beliebt. Laßt uns unsere Größe in Geduld und Leiden setzen. So will Er's haben, Ihm sollen wir folgen. Was haben die alle gethan, die in diesem Jahr Großes gethan haben? Sie haben gelitten. Nicht bestand ihre Größe darinnen, daß sie geschlagen und gehauen haben und dergleichen, nein, daß sie im Leiden gestanden und nicht gewankt in der Geduld. Und indem sie in ihrer Weise gelitten haben und gestanden im Leiden, haben auch sie den Weg der Propheten und Hiobs und des Herrn eingehalten. Wenn auch wir in

unserm Maße, wie Er es von uns verlangt, dahin gehen in unserm Leiden und verharren in der Geduld, so sind auch wir auf dem Weg der Größe. Geduldig sein, das ist Größe. Was haben die gethan, frage ich noch einmal, die in diesem Jahr unsterblichen Ruhm und Kränze, Lorbeerkränze der Freude sich bereitet? Was anders als ihr Haupt geneigt im Todesleiden, für's Vaterland gelebt und ausgehaucht ihre Seelen. Ihr größtes Lob ist die Geduld. So laßt uns auch ihnen nachfolgen und bereit sein, unser Haupt zu neigen in seinem Namen und fröhlich zu seiner Ehre wieder aufzustehen. Wenn wir das thun, unser Haupt zu seiner Ehre geduldig neigen, als die Lämmer dem Lamme geduldig nachgehen, so wird er uns gnädig ansehen und Friede und Heil zurufen. Er hat Großes unter uns gethan, das ist ja wahr, aber was ist die Größe, wenn von alledem, was gerühmt wird, die Geduld weggenommen wird. Nimm die Todes- die Sterbensseufzer weg, so hast du das beste weggenommen, denn das beste ist der Weg Hiobs und der Weg Dessen, den wir preisen sollen in seiner Geduld bis zu seinem: es ist vollbracht. So laßt uns nun diese Zeit annehmen, bis eine andere kommt, da wir anstimmen können: „Gott lob, nun ist erschollen, das edle Fried- und Freudenwort!“ Noch gehen wir in Geduld und können nicht rühmen, was Paul Gerhardt uns auf die Lippen legen will. Aber harret noch ein wenig und bleibt im Leiden, so werdet ihr das Siegeslied endlich singen, denn der Sieg kommt aus dem Leiden und wer im Leiden geht und geduldig ist, dem wird gegeben mit Ruhm und Preis die Krone der Geduld, die Krone der Propheten, die Krone Hiobs, die Krone des eingebornen Sohnes, dem wir in Zeit und Ewigkeit Preis und Ehre geben wollen und ihm sagen: Du Gott der Geduld und des Leidens, du Heiland voll Liebe und ausharrender Geduld, du sollst unser Lied und Psalm sein und ewig bleiben! Amen.

Nürnberg,
Verlag von Gottfr. Löhe.
1870.

Druck der Ch. Fr. Erb'schen Officin.

Kreuzweg-Andacht

zunächst

zum öffentlichen Gebrauche

in der Kirche

während der heiligen Fastenzeit.

Neu bearbeitet

von

Franz Xaver Schmid.

20. Auflage.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes von München-Freising.

München.

Verlag von Hermann Kitz.

1902.

Vorbereitungs-Gebet.

Ich armer Sünder will jetzt das bittere Leiden und Sterben meines Herrn und Erlösers betrachten. Gib mir dazu, o Gott, deine Gnade und stärke mich, daß ich die unendliche Liebe Jesu beherzigen, meine Sünden aufrichtig bereuen und mein Leben ernstlich bessern könne.

O Jesu, wir betrachten hier,
Welch' Leidenskelch geworden dir!
Verleih' uns deine Gnad' dabei,
Besonders wahre Lieb' und Reu'.

O Jesu, unser Herr und Gott!
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

I. Station.

Jesus wird zum Tode verurteilt.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Der unschuldige Jesus wird zum Tode des Kreuzes verurteilt. Pilatus kennt seine Unschuld und spricht doch das grausame Urteil, um den Juden zu gefallen. Wie niederträchtig, eine Unschuld wird um das Leben gebracht, um den Beifall einer sündhaften Welt zu erhalten!

Gebet.

Gütigster Heiland auch ich bin schon deinen heiligen Geboten untreu geworden, um es mit der Welt nicht zu verderben. Doch mein ist der Lohn, wenn ich dir diene; mich trifft die Strafe, wenn ich auf der breiten Straße wandle. Nimmermehr will ich um der Menschen willen dein Gebot übertreten. Zu deiner Ehre will ich leben von nun an immer. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Zu sterben für die ganze Welt
Beschließt der große Liebesheld.
So lasset uns zur Dankbarkeit
Ihn gleichfalls lieben jederzeit!

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein
Was du gelitten Qual und Pein.

II. Station.

Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Der unschuldige Jesus ladet mit Ergebung das Kreuz auf seine wunden Schultern. Aus Liebe zu uns will er stumm wie ein Lamm sich zur Schlachtbank führen lassen. Er tritt an den harten Weg zur Schädelstätte, um uns allen den Weg zum Himmel zu bahnen.

Gebet.

Göttlicher Heiland, du verlangst von uns zur Dankbarkeit nicht mehr, als daß wir das Joch deiner Gebote auf unsere Schultern laden. Wohlan wir wollen es thun! Es sei unser Trachten, es an uns selbst inne zu werden, wie süß dein Joch und wie leicht deine Bürde sei. Amen.

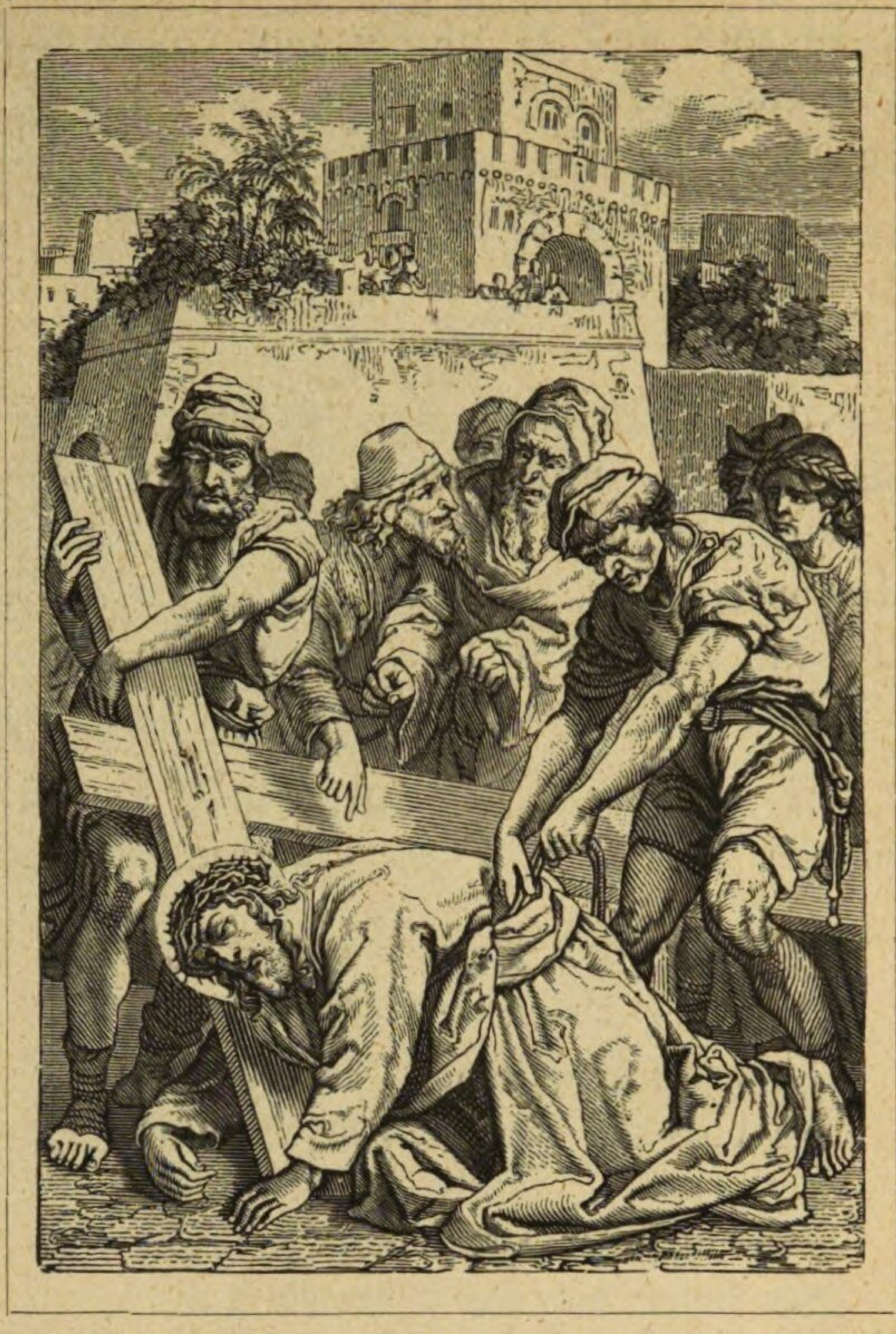
Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Es nimmt das Kreuz der Hirt auf sich
Ergeben und belehret dich:
Ist meine Lehr' auch Joch und Bürd',
Sie doch nur gibt die wahre Würd'.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein
Was du gelitten Qual und Pein.

III. Station.

Jesus fällt das erste Mal unter dem Kreuze.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Jesus wird durch die Schwere des Kreuzes zur Erde niedergebeugt und macht einen schmerzlichen Fall. Steinharte Herzen müssen Mitleid mit ihm haben und doch erbarmt er den Henkersknechten nicht. Unter Spott und Hohn wird er genötigt, wieder aufzustehen und das Kreuz weiter zu tragen.

Gebet.

O Jesu, du hast gesagt, daß es dem Schüler nicht besser ergehen werde, als es dir, dem Meister, ergangen ist. So wollen wir denn alle Verfolgungen, die über uns kommen, mit Geduld ertragen. Soll unser Lebenskelch noch so bitter sein, so wollen wir ihn dennoch gerne trinken, denn du hast noch mehr gelitten. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Von allen Seiten Schimpf und Spott
Wird Jesu, unserm Herrn und Gott.
O Menschen, schweigt und dankt, wenn ihr
Verachtet seid auf Erden hier.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein!

IV. Station.

Jesus begegnet mit dem Kreuze seiner betrübten Mutter.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Wer möchte es wohl beschreiben können, was Maria gelitten hat, als sie ihren göttlichen Sohn unter der Last des Kreuzes zwischen zwei Missethätern einherschwanken sah! O wie gern würde die jungfräuliche Mutter für ihn und mit ihm gestorben sein!

Gebet.

Großer Gott, woher kommt es denn, daß wir bei dem Andenken an das Leiden deines Sohnes so kalt und frostig bleiben? Wahrlich nur daher, daß wir zu sehr in's Zeitliche und in Freuden der Welt versenkt sind. Gütigster Gott! Zieh' uns mit deiner Vaterhand an dich, daß wir einsehen, was es heiße, dir dienen und selig werden. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.

Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Unendlich groß sind Lieb' und Schmerz
In Jesu und Mariä Herz,
Laßt uns ihn lieben ganz allein,
Wird unser Schmerz bald größer sein!

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein!

V. Station.

Simon von Cyrene hilft Jesu das Kreuz tragen.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Simon von Cyrene begegnet dem kreuztragenden Jesu. Sogleich nötigten ihn die Henkersknechte, das Kreuz tragen zu helfen. Welch' ein großes Glück, demjenigen die Last mindern zu dürfen, dessen Schuhriemen aufzulösen niemand wert ist!

Gebet.

Gütigster Heiland! Du hast gesagt: „Was ihr dem Geringsten thut, das habt ihr mir gethan." Diese Worte will ich nimmermehr vergessen. Gerne will ich jedermann in Wort und That helfen, wo sich Gelegenheit darbietet. Stärke mich in meinem Vorsatze. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Die Sünd' macht Jesu Kreuz so schwer,
Daß er es tragen kann nicht mehr.
Willst Jesu wahrhaft stehen bei,
Barmherzig deinem Nächsten sei.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

VI. Station.

Veronika reicht Jesu das Schweißtuch.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Veronika reicht Jesu aus Mitleid ein Schweißtuch dar; Jesus trocknet sich damit ab und drückt zugleich sein heiliges Antlitz hinein. Ein kleiner Dienst, eine große Belohnung!

Gebet.

O Jesu, drücke dein Bildnis auch tief in mein Herz! Laß es mich jeden Augenblick bedenken, was du für mich gethan und gelitten hast. Dir will ich leben, dir will ich sterben. Amen.

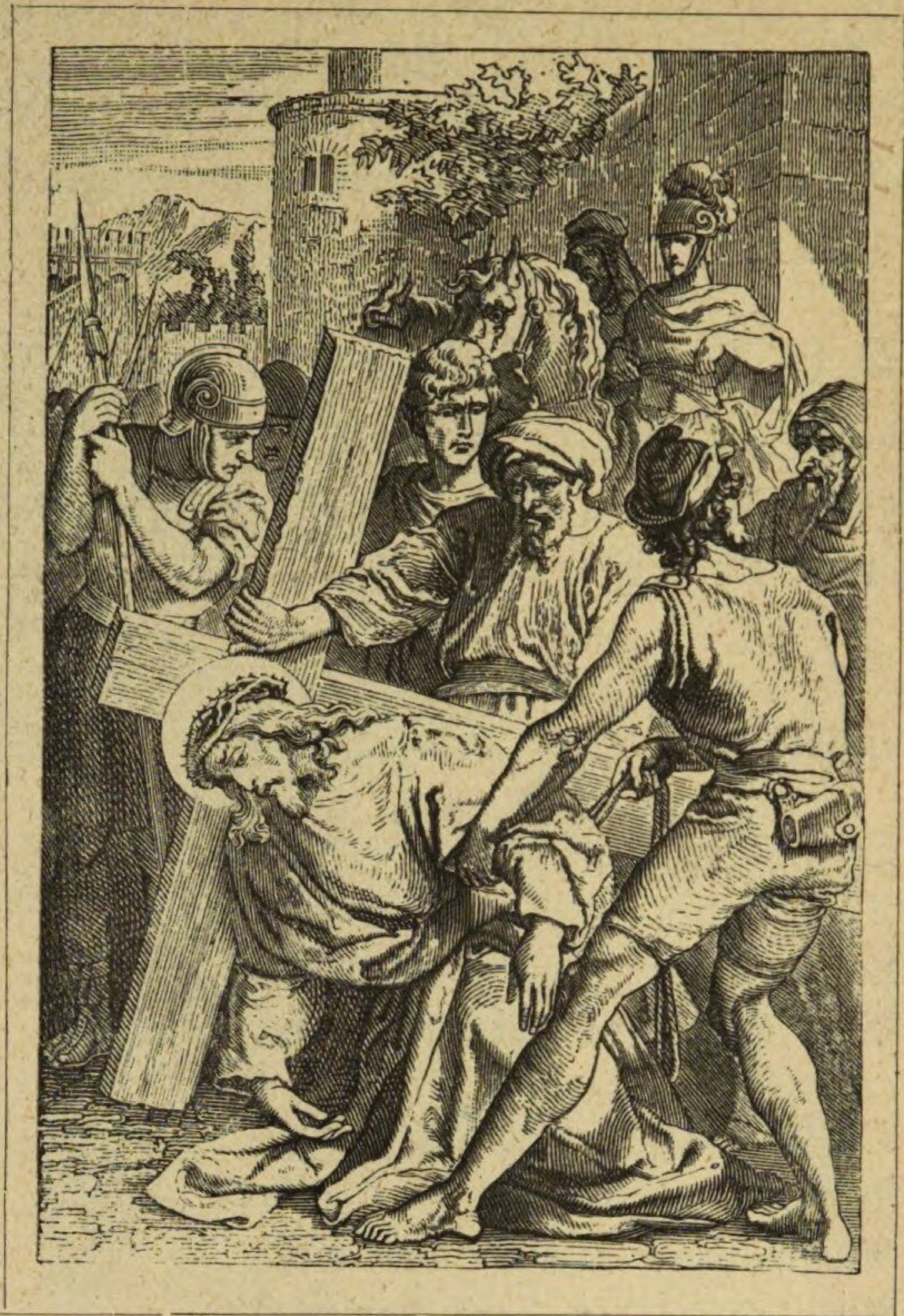
Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

O Jesu drück' in unser Herz
Dein Antlitz, bleich von Leid und Schmerz.
Laß uns vergessen nimmermehr,
Was du gethan, o lieber Herr.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

VII. Station.

Jesus fällt unter dem Kreuze zum zweiten Male.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Jesus fällt zum zweiten Male unter der Last des schweren Kreuzes. Sein heiligstes Angesicht liegt, Blut und Schweiß triefend, auf der Erde. Doch kein Erbarmen! Mit Prügeln wird er gestoßen und mit Stricken unter Flüchen fortgezogen.

Gebet.

Göttlicher Heiland, hart ist der Weg, den du, um unsere Seele zu retten, gegangen bist. Und wir sollen unsere so teuer erkaufte Seele durch die Sünde dem ewigen Verderben aussetzen? Nein, o Jesus, lieber sterben, als uns in Gefahren der Seele zu stürzen. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Es sinkt der Herr zum zweiten Mal,
Die Sünd' bewirkt auch diesen Fall;
Mit Jesus sinken wir zur Erd',
Und lernen uns'rer Seele Wert.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

VIII. Station.

Jesus redet mit den weinenden Töchtern von Jerusalem.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Andächtige Frauen weinen über den leidenden Heiland. Dieser wendet sich aber zu ihnen und spricht: „Weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch und euere Kinder." Christus bedarf unserer Thränen nicht; weinen sollen wir über unseren Leichtsinn und unsere Unbeständigkeit.

Gebet.

Großer Gott, deine Liebe übersteigt allen Begriff. Und wir sind doch so leichtsinnig, daß unser ganzes Leben ein beständiges Fallen und Wiederfallen ist. Strecke aus deine kräftige Hand über uns und zieh' uns an dich: Du allein kannst vor der Sünde retten. Amen.

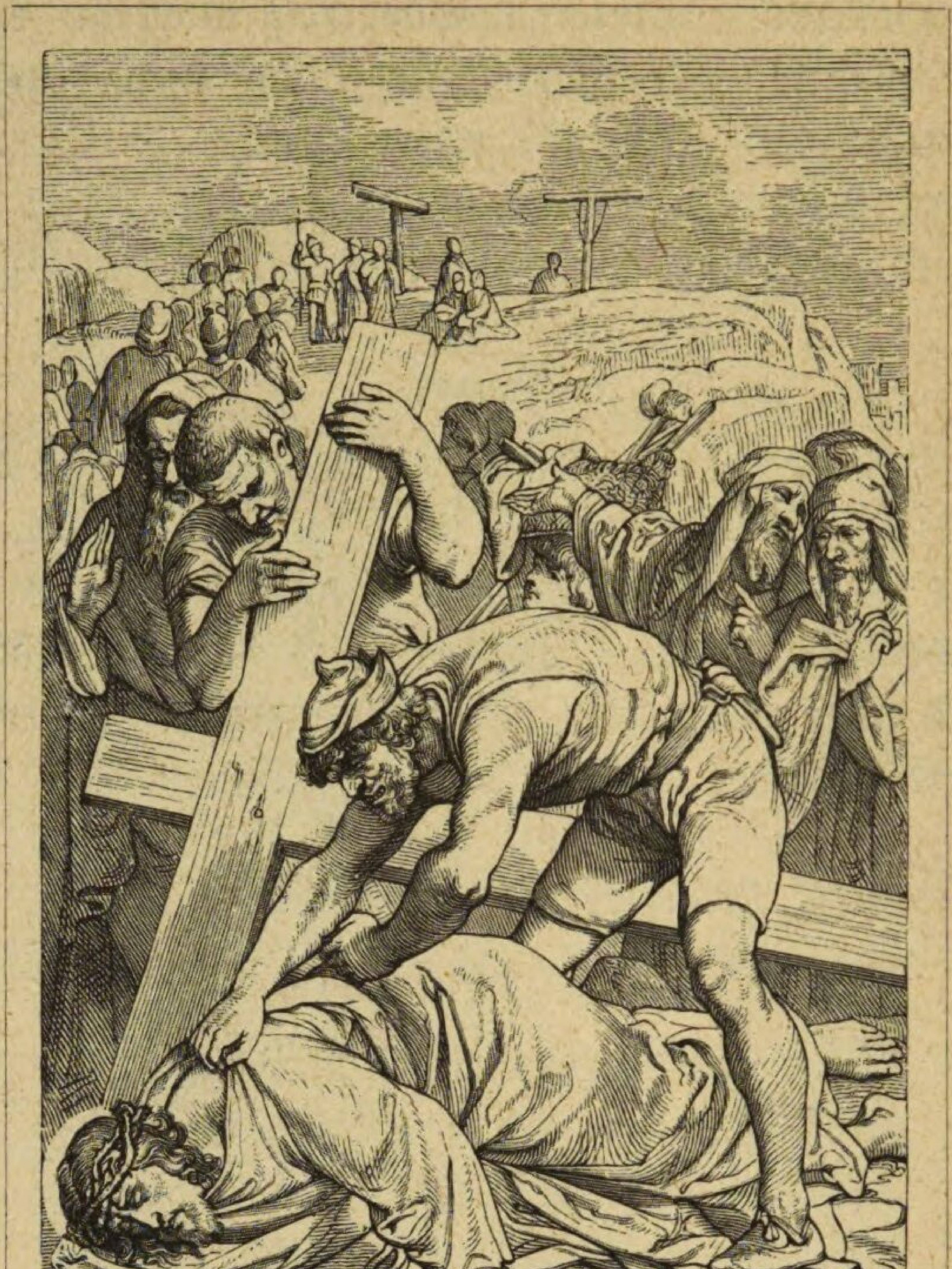
Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Tobt noch so grimmig Jesu Feind,
Das Frauenvolk doch herzlich weint.
Bewein', o Christ, die Sündenschuld,
Mit der du lohnest Jesu Huld.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

IX. Station.

Jesus fällt zum dritten Male.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Der abgemattete Jesus wird durch das schwere Kreuz noch einmal zu Boden geworfen. Ihn warf die Last fremder Sünden zur Erde nieder; uns stürzt die Last eigener Sünden, so wir nicht zu rechter Zeit Buße thun, in's höllische Feuer.

Gebet.

O Jesu, unsere bösen Gewohnheiten lasten wie ein Zentnerstein auf unserem Nacken und werfen uns täglich auf den Boden der Sünde nieder. Erbarme dich unser, du Sohn Davids, damit wir einmal zu sündigen aufhören. Amen.

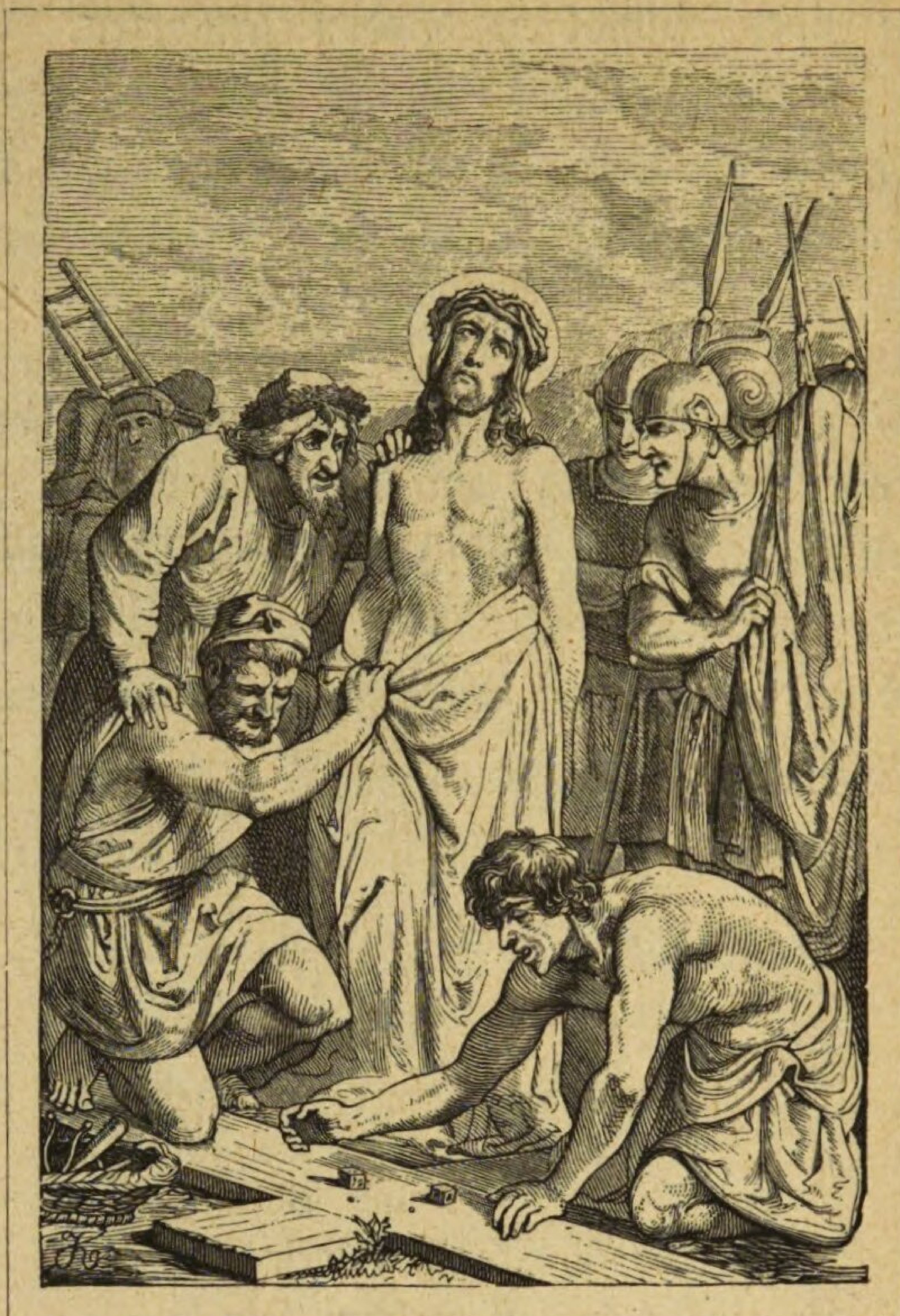
Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Der Menschen große Sündenzahl
Wirft Jesum jetzt zum dritten Mal.
Will nicht mehr fallen in die Sünd',
Daß ich noch Gnad' bei Jesu find'.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

X. Station.

Jesus wird seiner Kleider beraubt.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Unmenschliche Henkersknechte reißen Jesu, dem Keuschen und Reinen, die Kleider vom Leibe. Alle Wunden reißen auf und verursachen neue Schmerzen. So leidet Jesus um der Unzucht, Ueppigkeit und Kleiderpracht der Menschen willen!

Gebet.

Göttlicher Heiland, wie soll ich, wenn ich dich betrachte, noch Freude an eitlem Putze, an Sinnlichkeit und böser Lust finden? Nein, Herr, was dir so großen Schmerz verursachte, will ich meiden, mag es mir noch so vielen Kampf und Streit kosten. Stärke mich. Amen.

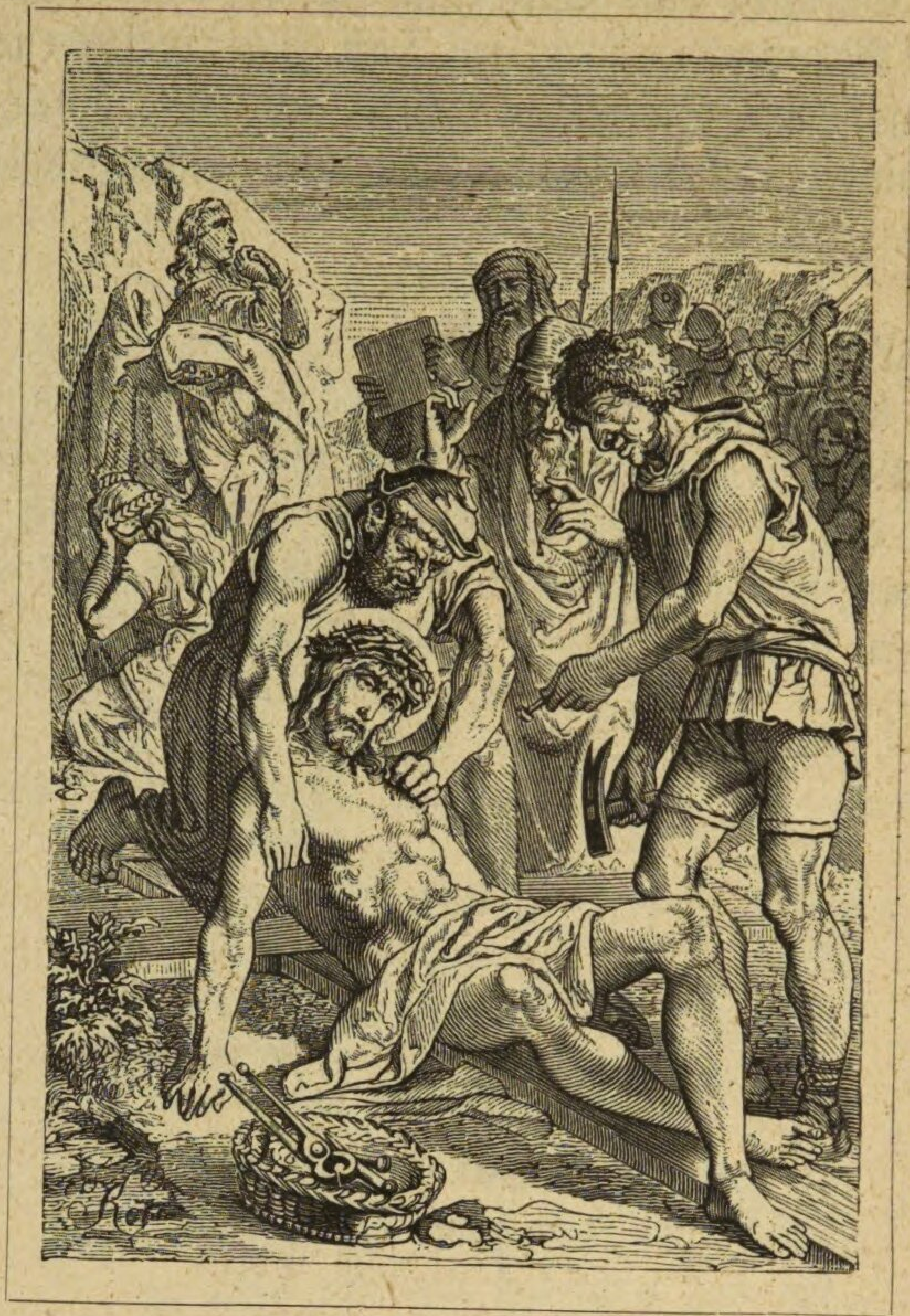
Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Vom Leibe reißt man das Gewand
Dem keuschen Herrn mit frecher Hand.
Wer Unzucht liebt und Kleiderpracht,
Hat diese Schmach dem Herrn gemacht.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

XI. Station.

Jesus wird an das Kreuz genagelt.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Jesus legt sich auf das Marterkreuz, streckt seine Hände aus und läßt Hände und Füße an den Kreuzbalken nageln. Das Blut spritzt empor, jeder Schlag durchzuckt den ganzen Leib. So belohnt die Welt denjenigen, der umherging und Jedermann Gutes that.

Gebet.

Göttlicher Heiland, nur derjenige ist dein Schüler, der sich selbst verleugnet und sein Kreuz auf sich nimmt. Wohlan, ich will mein Fleisch samt allen seinen Begierlichkeiten an das Kreuz schlagen und alles Ungemach mit Ergebung ertragen. Dein heiliger Wille geschehe an mir und von mir. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Zum Wohlthun hob sich Jesu Hand,
Sein Fuß ging müde sich im Land;
Wie undankbar! Jetzt heftet man
Sie an das Kreuz erbittert an.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

XII. Station.

Jesus stirbt am Kreuze.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Jesus duldet wegen der Welt, und ist noch in seinen letzten Augenblicken voll der Liebe gegen uns. Sein Haupt ist geneigt, uns zu küssen; seine Arme sind ausgestreckt, uns zu empfangen; sein Herz ist offen, uns einzuschließen. Sünder, wie lange wandelst du noch auf der Straße des Verderbens fort?

Gebet.

O Welt, alle deine Freuden und Herrlichkeiten sind nur Lug und Trug, eitler Tand, wertlose Spreu. Das heilige Kreuz Jesu gibt alle Ruhe und Zufriedenheit. Wohlan, ich will der Sünde sterben und Jesu angehören. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Der Herr am Kreuze schmachvoll stirbt,
Und uns des Vaters Lieb' erwirbt.
Wie lange noch, o Mensch, schaust du,
Als Sünder kalt dem Dulder zu?

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

XIII. Station.

Jesus wird vom Kreuze abgenommen und in den Schoß Mariens gelegt.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;
Denn durch dein hl. Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Der Leichnam Jesu wird vom Kreuze abgenommen und in den Schoß seiner jungfräulichen Mutter gelegt. Ihr frommer, ergebener Sinn, ihre Demut und Keuschheit machen sie dieser großen Ehre würdig.

Gebet.

Gütigster Jesu, im hochheiligen Altarsgeheimnisse bist du täglich bereit, bei uns Wohnung zu nehmen. Als wenn du unser bedürftest, klopfest du an unserem Herzen und begehrest Einlaß. O schaffe in uns ein sündenreines Herz und gib uns Kraft zu einem besseren Wandel, damit uns jede Kommunion zum Segen werde.

Vater unser. Gegrüßt seist.

Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

O Mutter der Barmherzigkeit,
Gedenke mein in meinem Leid:
In deinem Schoße liegt entseelt
Der Sohn, der Trost der ganzen Welt.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

XIV. Station.

Der Leichnam Jesu wird in's Grab gelegt.



Ich bete dich an, Herr Jesu Christe, und benedeie dich;

Denn dnrch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöset.

Betrachtung.

Der Leichnam Jesu wird in das kühle Grab gelegt. Hier ruhet er aus, der große Kämpfer! Mögen die Feinde noch so sehr toben, sie können ihm nicht mehr schaden. Die Erde nimmt den in ihren ruhigen Schoß, den böse Menschen nicht unter sich herumwandeln ließen.

Gebet.

Großer Gott, so dauert auch für uns der Kampf und Streit nur kurze Zeit. Wenige Jahre, vielleicht nur wenige Tage und wir sind nicht mehr hienieden. Gib uns die Gnade, daß wir die Vergänglichkeit der irdischen Dinge stets vor Augen haben und nach Gütern trachten, die auch in deinen Augen Wert haben. Amen.

Vater unser. Gegrüßt seist.
Gekreuzigter Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner!

Der Herr ruht nun im stillen Grab,
Die Welt nichts mehr jetzt ihm vermag.
O Mensch, das Grab harrt auch auf dich,
Dien' Gott, so lebst du ewiglich.

O Jesu, unser Herr und Gott,
Wir bitten dich durch deinen Tod,
An uns nicht laß verloren sein,
Was du gelitten Qual und Pein.

Schlußgebet.

O gütigster Herr Jesu Christe! Ich sage dir herzlichen Dank für alle Gnaden, die du mir durch dein bitteres Leiden und Sterben verdient hast. Der Anblick deines Kreuzes kräftige mich, so oft die Schwachheit mich fallen lassen will, beruhige mich, so oft Ungeduld und Zorn sich meiner bemächtigen will. Du hast so unendlich viel gethan und gelitten, und ich sollte nicht streiten und leiden wollen? O nein, Alles dir zu lieb! Unterstütze meinen Vorsatz!

Gott Vater in dem Himmelreich,
Gott Sohn, Gott heiliger Geist zugleich,
Gepriesen seist du jederzeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Zur größeren Ehre Gottes!

Druck von Hier. Mühlberger in Augsburg.

bet.

Christe! Ich sage
Gnaden, die du mir
und Sterben verdient
Kreuzes kräftige mich,
h fallen lassen will,
eduld und Zorn sich
Du hast so unendlich
und ich sollte nicht
O nein, Alles dir
Vorsatz!

melreich,
r Geist zugleich,
it,
gkeit.

re Gottes!

—

in Augsburg.

Fe

feierlichen Er

restaurierten

am heiligen Kirc

M
Stadtp

Zum

Buchhand

Festpredigt,

gehalten bei der

feierlichen Eröffnung des Gottesdienstes

in der

restaurierten Stadtpfarrkirche St. Moriz in Augsburg

am heiligen Kirchweihfeste, den 20. Oktober 1901

von

Max Hanrieder,
Stadtpfarrer zu St. Moriz.

Zum Besten der Pfarrkirche.

Augsburg 1901.
Buchhandlung von Michael Seitz.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren."
Luk. 19, 9.

Was sieht man nicht alles in Gottes weiter, schöner Welt! Was können sie uns sagen und erzählen, die den Orient bereist haben, wo es scheint, als wäre die Welt, Himmel und Erde in flüssiges Gold getaucht, die sich satt gesehen haben an seinem märchenhaften Zauber, an seinen glühenden Farben! Was können sie uns sagen, die im Norden gewesen und seine stille, kalte, erhabene Größe bestaunt haben! Welche Fülle von Eindrücken und Gedanken strömt denen zu, welche an die alten Kulturstätten der Menschheit herantreten, wo große Völker vor uns gelebt und gewaltet haben und sich ausgelebt haben und verschwunden sind, aber unvergängliche Spuren ihres Daseins zurückließen. Wie stürmt da alles auf den Beschauer ein, Lebendes und Lebloses, Natur und Kunst, Gegenwart und Gewesenheit. Und wenn man die Mittelpunkte des modernen Lebens, die Großstädte, aufsucht, und das Fluten der Millionen beobachtet, wie es auf- und abwogt, da verliert sich der Einzelne wie ein Tröpfchen im Strome, aber das Grandiose der Erscheinungen erfüllt seine Seele. Kehrt man aber wieder heim in die altgewohnten Räume, wo die Welt so klein und die Liebe so groß ist, während in der Fremde die Welt so groß und die Liebe fast gar nicht zu treffen war: da ge-

langt man zum Geständnisse: „Überall ist es gut, aber zu Hause am besten.“ Und ist diese Wohnung mittlerweile auch von Staub und der Unzier der Jahre gesäubert worden, so daß sie den Ankömmling wie in neuem Kleide anlacht, dann spricht er noch freudiger: „Zu Hause ist es am besten.“

Ihr seid Christen. Jeder Christ kennt das Haus, das er als sein Vaterhaus verehren darf. Das ist die Stätte seiner Geburt, in der er erwacht ist, nicht für die Welt, sondern für Gott und sein Reich, für die Gnade, für den Himmel. Es ist „meines Vaters Haus“, mag er sprechen. Der beste Vater wohnt in diesem Hause. Die sorglichste Mutter überhäuft ihn hier mit Wohlthaten ohne gleichen. Bist du hungrig, hier findest du den Tisch gedeckt, hier wirst du gespeist; bist du traurig, hier wirst du getröstet; bist du krank, seelenkrank, herzenskrank, hier wirst du gepflegt, geheilt. Solcher Häuser findet ihr in unseren Landen ja die Menge, aber in keinem gelangt man zu einer so eigenen Stimmung, zu keinem fühlt man sich so hingezogen, als zu dem, wo wir als Kinder tausendmal und täglich aus- und eingegangen, in dem wir die schönsten und ganz unvergeßlichen Augenblicke erlebt, in dem wir das erste Mal zum Sakramente hingetreten, in dem uns ein Strahl von Himmelsseligkeit umfangen, in unserer Pfarrkirche, denn daß ich heute am Kirchweihfeste von der Kirche spreche, habt ihr ja ohnedies herausgefühlt. Es gibt größere und schönere Gotteshäuser, aber die eigene Pfarrkirche bleibt dem Christen doch ganz besonders lieb und wert. Und so muß es auch sein. Es ist ja wahr, wir haben nicht in weltenweiter Ferne geweilt, aber diese zwei Jahre, während deren wir Gastrecht genossen haben, waren doch eine lange Zeit und nun, da wir unsere Kirche wie verjüngt und in neuem

Schmuck erblicken, sprechen wir doch mit erhöhter Empfindung: „Überall ist es gut, aber am besten zu Hause.“

So wollen wir heute einen Blick um uns, einen Blick in uns werfen. Der eine mag uns zeigen den Schmuck der Kirche, der andere den Schmuck der Seele.

Der hl. Paulus schreibt an die Korinther: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? Wenn aber jemand den Tempel Gottes entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr.“ Das ist eben der große Vorzug des Menschen, daß ihm Gott selbst den Odem des Lebens eingehaucht und ihn nach Seinem Bilde erschaffen; und das ist der Vorzug des Christen, daß der Sohn Gottes selbst in ihm wohnen und Gottes Geist ihn durchklären und durchleuchten, beleben und vergeistigen will. Bist du ein Tempel, den Gott sich selbst geheiliget hat, so muß es deine Sorge sein, für den Schmuck dieses Heiligtums zu sorgen.

Wenn ihr in der Vorhalle unserer Kirche das Auge zum Gewölbe aufschlaget, so sehet ihr über der Eingangspforte den Namenszug des glorwürdigen heiligen Martyrers, dem dieses Gotteshaus geweiht ist, des hl. Mauritius; in den Gewölbefeldern sind die Sinnbilder oder Merkzeichen seines Standes und seiner Blutzeugenschaft angebracht: Schild, Helm, Schwert und seine Fahne mit dem Namen Christi. Wer denkt dabei nicht unwillkürlich an die bekannte Stelle im Briefe an die Ephesier: „Vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, nehmet den

Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." In einem Felde befindet sich ein Anker mit einem Kranze. Der Anker bedeutet die Hoffnung, der Kranz den Sieg. Also möget ihr, so oft ihr das Weihwasser an dieser Stelle nehmet, denken: Wir hoffen die Krone des ewigen Lebens.

Nun saget an, sind das wohl tote Formen, inhaltslose Zeichen, abgelebte Ideen? Oder spricht aus ihnen nicht vielmehr Wahrheit, die alte christliche Wahrheit, die niemals vergeht, die nicht abfällt, wie das rostige Laub, das jetzt der Herbst von den Bäumen reißt? Ja die Wahrheiten deines Glaubens, mein Christ, sterben nicht, wie die Menschen sterben, wie die Völker sterben, wie die Sprachen sterben, sie bleiben unverwelklich, unvergänglich. Die Zeit des hl. Mauritius ist längst dahin, aber nicht vorüber ist der Glaube, den er bezeugt, die Hoffnung, an der er gehangen, die Liebe, in der er sein Leben für seinen Herrn geopfert. Und heute noch sprichst du: Ich glaube, was er geglaubt, ich hoffe, ich liebe, was er erhofft, was er geliebt hat. Was hier in diesen Symbolen ausgedrückt ist, muß den sinnenden, frommen Menschen abziehen von der Gedankenrichtung der Welt, auf deren Schild die Eitelkeit gleißt; ihr Helm ist die Ehrsucht, ihr Schwert die brutale Gewalt, ihr Panier die Auflehnung gegen gottgewollte Ordnungen und ihre Zukunft: wird sie wohl die Hoffnung des ewigen Lebens sein?

Durch die Pforte treten wir in das Innere. Die Thüre ist da, um geschlossen und geöffnet zu werden.

Euer Herz, liebe Christen, ist ein Gotteshaus. Ich bitte euch, haltet die Thüren dieses Tempels wohl verschlossen allem Unheiligen, allem Sündhaften, allem unchristlichen Wesen. Welches sind denn die Thüren dieses Gotteshauses? Es sind unsere Sinne, die uns im Verkehr halten mit Gottes schöner

Welt, die uns so viel des Schönen zuführen, aber auch, wenn sie nicht rechtzeitig geschlossen werden, viel Staub und Unreines einlassen können. Wäre es Sorgfalt für den Schmuck dieses Gotteshauses, wenn wir seine Thore bei Tag und Nacht offen stehen ließen? Und hätten wir für den Schmuck unseres Seelentempels Sorge getragen, wenn wir jedes verführerische Bild, das sich unseren Augen aufdrängt, gierig in uns aufnehmen und auf den vordersten Platz stellen, um es ja immer betrachten zu können? Hieße das für den Schmuck unseres Innern sorgen, wenn wir die kleinste Beleidigung, die unser Ohr vernommen, die kleinste Verletzung, die unser Gefühl erfahren, im Herzen bewahren und auf Rache sinnen zu gelegener Stunde? Heißt das für den Schmuck des Tempels sorgen, den Gott sich erbaute, wenn wir allen schlimmen Neigungen und allen Lüsten der Sinne freien Paß gewähren? In unendlicher Liebe trägt Gott selbst des Guten und Schönen so viel durch die Pforten der Sinne hinein ins Menschenherz; wir brauchen es nur festzuhalten und zu bewahren an rechter Stelle und wir haben schon damit für den Schmuck unserer Seele gesorgt. Kommt der Herr, klopft der Herr, „dann hebet eure Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit“.

Von der Pforte richte ich euere Blicke auf den Berg der Verkündigung des Evangeliums, auf die Kanzel, von welcher ich zu euch spreche. So viel in unseren Kräften stand, haben wir diesem Lehrstuhle wieder jene Gestalt gegeben, in der sie am Ende des 17. Jahrhunderts aufgestellt worden war. Wir haben die lange verschollene und übel zugerichtete Statue des hl. Moriz wieder an der alten Stelle auf der Dachung aufgerichtet. In neuem Glanze grüßt die Figur des heiligen Patrones seine Gemeinde. Mit der

flatternden Fahne in der Linken, mit der Palme in der Rechten ruft er uns zu: Durch Kampf zum Sieg! — Ihm zu Füßen sehet ihr das Wappen des ehemaligen morizianischen Kollegiat-Stiftes: drei übereinander sich erhebende Berggipfel, nach dem Worte bei Isajas, dem Propheten: „Der Berg des Hauses des Herrn wird auf dem Gipfel der Berge stehen.“ Meine Christen! Höhen und Erhabenheiten gibt es viele auf Erden, aber weit weg über sie alle ragt der Herr und sein Haus.

Im Jahre 1020 wurde hier eine Kirche von dem Prinzen Bruno von Bayern, dem Bruder des heiligen Kaisers Heinrich, gebaut. Wir sind also nicht von gestern her. In wenigen Jahren werden wir ein 900jähriges Jubiläum feiern können. St. Moriz ist eine alte, ehrwürdige Kirche. Wer zählt die Zahl der Beter, die in diesen Jahrhunderten hier ihre Hände aufgehoben, wer zählt die Erhörungen, die klagenden, bangenden Menschen hier zu teil geworden! Was könnten diese Gewölbe erzählen! Wie viele Generationen sind unter ihnen weggeschritten. Welcher Festglanz mag sich hier entfaltet haben, zumal zu der Zeit, da St. Moriz unter den Habsburgern kaiserliche Hofkirche gewesen. Wer nennt die Namen der Prediger, früher aus dem Kapuzinerorden und aus der Gesellschaft Jesu, nachmals aus der Schar der Weltpriester, die von hier aus den Samen des Wortes Gottes reichlich ausgestreut haben! Nun ist die alte Kanzel wieder in stand gesetzt; aber etwas Wesentliches fehlt noch zu ihrer Vollendung. Ihr seht hier an dieser Brüstung fünf Vertiefungen. In der mittleren stand ehedem die Himmelskönigin und in den vier Seitennischen befanden sich die Figuren von Kampf- und Martyrgenossen des hl. Moriz. Diese Bilder sind verschwunden und nicht wieder erhältlich gewesen. Die Nischen schreien nach neuen Zierden. Was sollen wir hineinstellen?

Ich habe schon daran gedacht, ob nicht fünf kleine Statuen von großen, heiligen Predigern hier am Platze wären. In der Mitte St. Bonifaz, dessen Predigt in die Gemüter der alten Deutschen kräftiger einschlug, als seine Axt in die Donnereiche zu Geismar. Rechts St. Bernard, dessen hinreißende Rede die Fürsten und Herren bewog, das Kreuz an den Mantel zu heften. Dann St. Dominikus, der Friedensprediger, dessen reine, klare Worte wie lebendige Funken unter die Massen des armen, betörten Volkes fielen. Hier links Franziskus Xaverius, der liebe Heilige, wie er mit dem Glöcklein in der Hand Klein und Groß zum christlichen Unterrichte ladet. Und dort vielleicht der hl. Petrus Canisius, dem wir die Erhaltung des heiligen katholischen Glaubens in dieser Stadt zu großem Teile mitverdanken. Doch das sind nur Gedanken. Ich überlasse es gerne euch, zu bestimmen, wenn andere Heilige eurer Verehrung näher stehen. Werde ich aber auch hoffen dürfen, daß wohlthätige Hände sich zu diesem Zwecke öffnen werden, daß diese Lücken bald sich ergänzen? Mir ist nicht bange; ich kenne eure Liebe und Bereitwilligkeit.

Nun aber, vergesset nicht über dieser äußeren Kanzel die Kanzel in euerem Innern. Wer predigt denn da drinnen? Hier spricht ein Prediger, seine Stimme ist viel besser als die meinige, der verfügt über alle Herzenstöne. Meine Stimme dringt nur an euer Ohr und begehrt Einlaß, sie zieht von außen nach innen; sein Wort aber „dringet durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens“. Und dieser Prediger in dir ist kein anderer, als dein Gewissen. Wie lieblich ist seine Stimme, wenn sie lobt, wie freundlich, wenn sie ermuntert, wie ergreifend, wenn sie tadelt, wie donnernd, wenn sie straft.

So lange du sie hörst, ist es um den Schmuck deiner Seele gut bestellt. Darum: „heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht." Ladet nicht den Zornschwur des Herrn auf euch, wie er ihn über das widerspenstige Geschlecht ausgesprochen: „Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe." Eine entsetzliche und dennoch segensvolle Strafe. Wenn ihr seine Stimme überhöret, ihr werdet keine Ruhe haben, solange der Greuel der Verwahrlosung andauert am heiligen Orte. Es gibt einen „Greuel der Seele", wie es heißt im Buche Job. Das Gewissen läßt euch keine Ruhe, bis auf der Kanzel da drinnen für diesen Prediger Platz gelassen wird.

Keine Kirche ohne Altar, kein Altar ohne Opfer.

Das Altarblatt an unserem Hochaltare grüßt wieder in reinen Farben. Es ist im Jahre 1631 von Kager gemalt, 1760 von Bergmiller erneuert und nun durch eine kundige Hand wieder hergestellt worden. An den Seitenteilaufbauten sehet ihr rechts den schon genannten heiligen Kaiser Heinrich, links den heiligen Bistumspatron Ulrich. Im Jahre 993 war Bischof Ulrich heiliggesprochen worden, und zwar als der Erste, dem diese Ehre zu teil war. Dieses bildete damals ein Ereignis, und es ist begreiflich, daß man seine Verehrung vor allem in Augsburg zu fördern trachtete. Ursprünglich sollte dieses Gotteshaus nach dem Wunsche des hl. Heinrich zu Ehren des hl. Ulrich erbaut werden. Der Plan gelangte nicht zur Ausführung. Ihr versteht nun, warum diese beiden Heiligenbilder an hervorragender Stelle angebracht sind.

Heute werden wir wieder nach langer Zeit das allerheiligste Opfer am Hochaltare feiern. Welcher Altar steht aber in uns? Es ist das Herz, der Sitz unserer Wünsche und Entschlüsse, dieser Mittelpunkt, von dem alle Lebens-

thätigkeit ausströmt, auf den sie zurückkehrt. Und welche Opfer haben wir auf diesem Altare zu bringen? An erster Stelle den Gehorsam. Davon habe ich euch am Ernte-Dankfeste geprediget. Dann die Gefühle kindlicher Ergebung und Dankbarkeit; Gesinnungen, rein von allem Falsch, wie sie der Herr an Nathanael gerühmt hat. Wahrheit verlangt der Herr als Opfergabe; klar und wahr muß unsere Rede sein, klar wie der helle Sonnenschein, hell und durchsichtig wie das Wasser im Bache, auf dessen Grund man jedes Steinchen zählen kann, aufrichtig wie die Augen eines Kindes, aus denen seine unschuldsvolle Seele spricht. Es ist nicht christlich, dieses verbogene, erlogene Ausweichen; diese gleißnerische Pfiffigkeit mit ihren Ränken und Listen, diese Zweideutigkeiten, welche immer noch die Möglichkeit einer anderen Auffassung wie ein Hinterthürchen offen lassen, diese Zweizüngigkeit, die, wie das Wort sagt, zwei Zungen hat, mit der einen sagt man: ja, mit der anderen: nein, heute so, morgen anders. Wo soll das Alles hinführen, wenn nicht in den Sumpf der Charakterlosigkeit, die Alles bietet, nur nichts Verlässiges, Festes, Faßbares? Wie steht geschrieben: „Weil du aber lau bist, und weder kalt, noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Und das sollen Altarzierden sein? Mit nichten! Opfert dem Herrn euere Wünsche, aber, ich bitte euch, still, geräuschlos, demutsvoll!

Wünsche hegen ist natürlich, menschlich. Wer wünscht sich etwas? Der noch etwas braucht. Und Bettler sind wir Alle vor dem da droben. Aber sind alle Wünsche gerecht, christlich? Gibt es nicht auch thörichte Wünsche, ein unchristliches Verlangen? Ist der Herr je darauf eingegangen, hat er solch' unverständiges, kurzsichtiges Heischen nicht sofort abgewiesen und gesprochen: „Ihr wisset nicht,

um was ihr bittet?" Ach! meine Christen, ihr braucht im Grunde genommen, eure Wünsche gar nicht laut werden zu lassen, der Herr ist ein allwissender Gott, er kennt die geheimsten Gedanken der Menschen, „er erforscht den Abgrund und der Menschen Herz." Wenn ihr um etwas bittet, so betet: „Dein Wille geschehe!" Das genügt. Und läutert er eure Wünsche im Feuer der Trübsal, so wisset, er führt euch in die Trübsal hinein, er führt euch auch wieder heraus, er läßt euch nicht zu Schanden werden und schlügen alle Flammen über euch zusammen, er führet euch heraus in die Erquickung. Nun gebe sich Jeder selbst die Antwort: Wie steht es mit meinen Opfergaben? Ich aber sage euch: vergeßt den Altarschmuck eueres Herzens nicht.

In der Mitte unseres Hochaltares glänzt der Tabernakel, das goldene Gezelt, „die Hütte Gottes bei den Menschen." An seiner Ausstattung wurde nichts gespart. Und so jemand unwillig spräche: „Wozu diese Verschwendung?" Lasset sie reden. Hier ist Sparsamkeit am unrechten Orte, denn für Gott ist das Beste gerade noch gut genug. Der Tabernakel umschließt das Allerheiligste. Hast du auch Sorge getragen, daß der Herr im Innersten deiner Seele Wohnung finde? Meinst du nicht, es sei auch für dich gesprochen: „Heute muß ich in deinem Hause bleiben?" Nur wenige Momente sind es, in denen es uns vergönnt ist, Jesum wahrhaft und wesenhaft in uns einzuschließen, wenn er uns genahet ist im allerheiligsten Geheimnisse. Allein hängt es nicht von uns ab, daß diese Augenblicke recht oft wiederkehren, dieses Gnadenleuchten, das von seinem Herzen ausgeht und den ganzen inneren Menschen gleichsam eintaucht in die Liebe Gottes, wie der Herr beim Abendmahle betete: „Vater, ich in ihnen, du in mir?"

Und nun noch Eines. In der Mitte dieses Triumphbogens, der Chor und Langhaus trennt, muß ein großes Kruzifix sichtbar werden. „Christus, das *A* und *Ω*, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“

Alle Heiligen in Ehren und die liebe Mutter-Gottes noch mehr, aber wie die Sterne vor der Sonne, so erbleichen sie vor der Majestät des Herrn. Beim ersten Schritt in dieses Gotteshaus muß der Blick auf unseren Heiland und Erlöser fallen. Er ist der Herr im Haus! Und wenn ich nun recht dringend und beweglich bitte, zu seiner Ehre bitte, wie, sollte ich da eine Fehlbitte bei euch gethan haben?

Geliebte Pfarrkinder! Ich bin am Schlusse meiner Ermahnungen angekommen. Wenn wir uns heute in unserer lieben Pfarrkirche umsehen, so fragen wir uns unwillkürlich: Wie ist denn das alles zustande gekommen? Die Frage beantwortet sich leicht: Gottesfurcht, Kunstsinn und Opferwilligkeit reichten einander die Hände, und ihr seht, was diese unter Gottes Segen leisten können. Nun ist das Werk in der Hauptsache vollendet. Immerhin bleibt noch Vieles zu thun übrig.

Sehet diese Marmoraltäre in den Seitenschiffen. Man trifft dergleichen gerade nicht zu häufig. Sie bedürfen noch der Ausrüstung. Ein Kronleuchter, stilgerecht und den Verhältnissen entsprechend, würde ein prächtiges Zierstück dieser Halle sein. Für das heilige Grab muß gesorgt werden; doch ich will nicht das lange Register des noch Erwünschlichen und Notwendigen aufrollen. Gott wird weiter helfen; er weiß den Weg zu den Herzen schon zu finden, in welchen die mildthätige Liebe haust. Ich bin aber sicher, daß keinen seine Gabe reut, wenn er heute sieht, wie sie verwendet wurde. Oder hat vielleicht Jemand diese Gabe schwer empfunden, oder schwer entbehrt? Ich bin überzeugt, ihr saget Alle ganz entschieden: Nein.

So habet denn Alle Dank, herzlichen, innigen, wärmsten Dank für die Erweise euerer frommen, lebenskräftigen Gesinnung, die ihr an den Tag gelegt habt. Reich und Arm, Hoch und Nieder, Einheimische und edle Geber, die nicht in unserem Sprengel wohnen, alle haben mit vereinten Kräften zusammengetragen, was dieses große Unternehmen beanspruchte. Der Herr hat gnädiglich seine Hand über das beschwerliche und gefährliche Werk gehalten, daß nicht der leiseste Unfall einen Mißklang in das Ganze gebracht hat. Aber noch einmal muß ich es sagen, ich kann es nicht unterlassen, den Armen, den Wenigerbemittelten, die den größten Teil des Aufwandes bestritten haben, ein ganz besonderes „Vergelt's Gott"!

Und nun laßt uns Kirchweihe halten. Alle in diesem neuerstandenen Gotteshause; ein Jeder in seines Herzens heiligem Tempel.

Amen.

Druck des Liter. Instituts von Haas & Grabherr.

Pre

zu

gemeinsam

de

25jährigen Pr

der im Jahre 1876 a
Diözese

in

Stadtpfarrki

30. J

ge

Eberhard
Pfarrer und Kapitel

Aug
Verlag der Kranz

3

Predigt

zur

gemeinsamen Feier

des

25jährigen Priesterjubiläums

der im Jahre 1876 ordinierten Priester der Diözese Augsburg

in der

Stadtpfarrkirche zu Aichach

am

30. Juli 1901,

gehalten
von

Eberhard Spickermann,
Pfarrer und Kapitelskammerer in Haunstetten.

Augsburg 1901.
Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung.

„Benedicite Deum coeli et . . . confitemini ei, quia fecit vobiscum misericordiam suam.“

„Lobet den Gott des Himmels und danket ihm; denn er hat an euch seine Barmherzigkeit gethan.“

(Tobias XII, 6.)

Hochwürdige Jubilare!

Hochwürdige Priesterschaft!

Liebes, katholisches Volk!

Es war in den Sommertagen des Jahres 1876. Mit frommer, jugendlicher Begeisterung warteten wir auf den Tag, der uns in das Priestertum einführen sollte. Dieser gesegnete Tag kam. Der hochwürdigste Bischof legte uns in hochfeierlicher Weihestunde die Hände auf und übertrug uns die priesterliche Gewalt, eine Gewalt so hoch und hehr, daß keine Menschenzunge es auszusprechen vermag. Der Oberhirt setzte in uns großes Vertrauen; er sprach zu uns mit den Worten Christi: „Ich habe euch auserwählt und gesandt, daß ihr gehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ Joh. 15, 16. Wir gingen in den Weinberg des Herrn, wenn auch voll Zagen, aber im Vertrauen auf denjenigen, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Math. 28, 20. Wir gingen hin im festen Vertrauen auf den Schutz der Gottesmutter Maria, der liebreichen Priestermutter, der wir uns kindlich anempfohlen hatten. — Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem

verflossen. Heute haben wir als Jubilare uns hier versammelt, um ein wenig zu rasten und Rückschau zu halten auf unser bisheriges Arbeiten und Mühen, zugleich um uns mit neuer Berufsliebe auszurüsten. Es ist, als ob der Herr zu uns spräche, wie einst zu den Jüngern: „Kommet in die Einsamkeit und ruhet ein wenig aus." Mark. 6, 31. Lasset mich es denn sagen, was der heutige Festtag uns sein soll; er soll sein:

1. ein Tag des innigsten Dankes gegen Gott,
2. ein Tag heiliger Gelöbnisse.

Was ich spreche, es soll gesprochen sein unter Anrufung der drei heiligen Namen: Jesus, Maria und Joseph.

I.

In den Büchern des alten Bundes lesen wir, daß Tobias vom heiligen Erzengel Raphael große Wohlthaten empfing. Der Engel führte ihn wunderbar auf weiter, gefahrvoller Reise und gab seinem Vater das Licht der Augen wieder. Dafür wollten sie den Engel mit irdischen Gütern belohnen; dieser aber wies sie hin auf den, von welchem alles Gute kommt und sprach: „Lobet den Gott des Himmels und danket ihm; denn er hat an euch seine Barmherzigkeit gethan." Tob. 12. 6.

Hochwürdige Jubilare! Kein Wort paßt so trefflich als dieses: Gott hat an uns **Barmherzigkeit** gethan. Ja, der Allgütige hat uns bis heute liebreich erhalten und geführt. „Misericordia Domini, quia non sumus consumpti," sagt der Prophet, Klagel. 3, 22, „Barmherzigkeit des Herrn ist es, daß wir nicht vom Tode sind hinweggerafft worden." Wir denken heute an so viele, die uns während unserer Priesterjahre nahe gestanden, aber in die Ewigkeit uns vorangegangen sind. Mit Dankbarkeit und Liebe gedenken wir vor allem des

hochseligen Bischofs Pankratius, der uns vor fünfundzwanzig Jahren in das Priestertum eingeführt hat; gewiß schaut er am heutigen Tage in himmlischer Verklärung auf uns hernieder. Dankbar erinnern wir uns an unsere verstorbenen Lehrer und Erzieher. Zwei Namen nenne ich, und ich weiß, daß diese heute mächtig unsere Herzen bewegen: Thalhofer und Wagner. O, wie haben diese uns vorangeleuchtet auf dem Wege zum Priestertum in ihrer Liebe zum Gebete, in ihrer Liebe zu Gott und der heiligen Kirche! Wehmütig erinnern wir uns an jene beiden hochwürdigen Mitbrüder, die in der Blüte der Jahre hinweggerafft wurden; sie haben treu ausgeharrt im heiligen Priesteramte bis zum letzten Atemzuge. Segen den Verewigten!

Uns aber hat Gottes Liebe so viele Jahre hindurch am Leben erhalten; seine Weisheit, die von einem Ende bis zum andern reicht und alles mit Macht und Liebe anordnet, hat so wunderbar uns geführt.

Es war eine große Zeit, in der wir wirken durften. Die Leiden und Bedrängnisse der heiligen Kirche haben wir gesehen und miterlebt und selbst mitempfunden. Wer denkt nicht an den heiligen Vater Pius IX.? „Crux de cruce," „Kreuz vom Kreuze" war sein Name. Das Schifflein der Kirche wurde oftmals von Stürmen bedroht und von Wellen bedrängt, so daß wir flehen mußten: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" Und zur rechten Zeit stand der Herr auf, gebot mit mächtiger Hand dem Wind und dem Meere, und „es ward eine große Stille."

Wir durften das Pontifikat des heiligen Vaters Leo XIII. miterleben. „Lumen de coelo," „Licht vom Himmel" wird er und seine glorreiche Regierung genannt — fürwahr mit Recht! Alle Welt blickt mit Staunen und Bewunderung auf den Statthalter Christi in Rom,

der, wenn auch hochbetagt, mit sicherer Hand das Steuerruder der Kirche hält. Unter seiner weisen Regierung sahen wir wichtige, weltbewegende Fragen nicht blos aufgerollt, sondern der glücklichen Lösung entgegengeführt.

Aber noch mehr! Gottes Liebe und Güte hat geholfen, daß wir **Barmherzigkeit** üben konnten an andern, an den unsterblichen Seelen der Mitmenschen. „Wir sind Gesandte an Christi Statt," sagt der heilige Paulus 2. Kor. 5, 20. Das galt auch von uns. Wir haben für die Seelen gearbeitet und uns gemüht, für die der Herr sein Blut vergossen. Es geschah besonders durch das Lehramt, das uns übertragen war. Eine Freudenbotschaft des Heiles war es, die wir der Welt verkünden durften. Mögen sie alle herbeikommen, die unser Wort gehört in der Kirche, in der Schule und wo immer! Oftmals fiel das Wort auf steinigen Boden und wurde zertreten, es fiel unter die Dornen und wurde erstickt; aber manches Körnlein ist aufgegangen und hat vielfältige Frucht für das ewige Leben getragen. Wahr ist das Wort der heiligen Schrift Ps. 125: „Sie gingen hin unter Thränen und streuten ihren Samen aus, aber kommen werden sie mit Frohlocken, reiche Garben in ihren Händen tragend."

Barmherzigkeit haben wir an den unsterblichen Seelen geübt durch das Priesteramt. Hochwürdige Jubilare! Eine lange Reihe von Jahren liegt zwischen dem Erstlingsopfer, das wir vor fünfundzwanzig Jahren feierten, und unserm heutigen Jubelopfer. Wie oft haben wir in dieser langen Zeit das hochheilige Meßopfer dargebracht! So oft es geschah, zogen wir Ströme von Gnaden hernieder auf die unsterblichen Seelen unserer Mitmenschen. Das Brot des Lebens haben wir den Gläubigen gereicht zur Stärkung auf der schweren Reise

durch dieses Erdenleben zum himmlischen Jerusalem, jene Speise, von welcher der Herr gesprochen: „Wer dies Brot ißt, wird ewig leben.“ Joh. 6, 59. Barmherzigkeit haben wir geübt durch das heilige Bußsakrament, das in Wahrheit ist das Sakrament der Barmherzigkeit. Bangen Herzens kamen die Gläubigen, aber wir haben den schweren Stein vom Gewissen weggewälzt, so daß wieder Friede ward in der Seele. Den Kranken und Sterbenden spendeten wir Hilfe im letzten Streit. Das Gebet und die Salbung im Namen des Herrn ward ihnen zum Heile für Leib und Seele. Bei der heiligen Priesterweihe hat der Bischof gesprochen: „Was diese Hände segnen, es soll gesegnet sein!“ Oftmals haben wir unsere Hände erhoben zum Gebete und Segen für die uns anvertrauten Seelen; und nach den Worten des heiligen Augustinus „steigt das Gebet hinauf und Gottes Barmherzigkeit steigt herab.“ Serm. 225.

Wenn wir alles das heute überblicken, was Gott in seiner unendlichen Liebe an uns und durch uns gethan hat, so müssen wir mit dem heiligen Erzengel Raphael ausrufen: „Lobet den Gott des Himmels und danket ihm: denn er hat Barmherzigkeit an uns gethan!“ Dieses Lob und diesen Dank wollen wir heute beim Jubelamte aus tiefster Seele dem dreieinigen Gott darbringen. „Laudamus Te, benedicimus Te,“ wir loben Dich, wir preisen Dich“ so laßt uns sprechen beim Gloria, und „Gratias agamus Domino Deo nostro,“ „laßt uns Dank sagen dem Herrn, unserm Gott“, so soll es in der Präfation laut und feierlich von unsern Lippen ertönen.

Aber wir Jubilare können nicht genug loben und danken. Deshalb bitten wir das gläubige Volk, uns zu helfen. Ja, stimmt ein mit uns in den Lobpreis Gottes alle, die ihr heute unsern Jubeltag durch eure so zahlreiche Teilnahme verherrlichet! Für euch haben

wir gearbeitet, eurem Wohl galt unser Sorgen und Mühen. Danket deshalb mit uns Gott dem Herrn und singet frohbegeistert: „Te Deum laudamus“, „Großer Gott wir loben Dich.“

Doch das genügt noch nicht. Die drei Jünglinge im Feuerofen haben alle sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe zum Lobe und Danke des Allerhöchsten eingeladen. So wollen auch wir es heute thun; ja, bis zu den Engeln und Heiligen des Himmels wollen wir emporsteigen, die liebeglühenden Cherubim und Seraphim um ihre Hilfe im Lobe Gottes bitten. Maria, die liebe himmlische Mutter, wollen wir anflehen, daß sie uns ihr Magnificat leihe, damit wir in gebührender Weise den loben können, „der Großes an uns gethan hat.“

So danken wir Jubilare heute, aber unser Dank wird mit diesem Jubeltage nicht enden, er wird in der Zukunft fortdauern. Der heutige Tag ist auch ein Tag heiliger Gelöbnisse. Höret, wie ich das meine!

II.

Wenn der Priester zur heiligen Messe sich vorbereitet, so betet er den herrlichen Psalm 115. Darin kommen die schönen Worte vor: „Vota mea Domino reddam coram omni populo eius“, „meine Gelöbnisse will ich dem Herrn weihen in Gegenwart seines ganzen Volkes.“ So beten wir Jubilare heute mit besonderer Andacht und Innigkeit, so wollen wir es für alle Zukunft halten. Heilige Gelöbnisse, ernste Versprechen sind es, die wir dem Herrn weihen im Angesichte des zahlreichen christlichen Volkes, das uns umgibt. Welches ist aber der Inhalt dieser Versprechen?

Wenn ich der Dolmetsch derselben sein soll, so irre ich nicht, wenn ich sage: Wir Jubilare wiederholen heute feierlich das Versprechen, das wir an dem Tage gegeben

haben, da wir in das Heiligtum eingetreten sind. Damals beteuerten wir in ernster Stunde vor dem Bischof: „Dominus pars haereditatis meae et calicis mei“, „der Herr ist der Anteil meines Erbes und meines Bechers“. Ps. 15, 5. Mit Gott haben wir uns damals auf das innigste verbunden, und diese Verbindung wurde besiegelt, als wir vor fünfundzwanzig Jahren die heilige Priesterweihe empfingen. „Der Herr ist mein Anteil“ — welch' ein Wort! Nicht sich will der Priester angehören, sondern demjenigen, der gesagt hat: „Ich habe dich auserwählt und gesandt, daß du Frucht bringest.“ Sein ganzes Denken und Sinnen, Reden und Thun will und muß der Priester in den Dienst des Allerhöchsten stellen. In ihm muß diese Gesinnung lebendig sein: „Nicht mir, o Herr, nicht mir, sondern Deinem Namen gib die Ehre!“ Ps. 113. Mit dem königlichen Sänger muß er sprechen: „Herr, ich bin Dein Knecht und der Sohn Deiner Magd.“ Ps. 115. Dadurch erst wird der Priester in Wahrheit ein Nachfolger Christi, der sich ganz im Dienste des himmlischen Vaters hinopferte und sein Leben am Kreuze aushauchte.

Die opferfreudige Hingabe an Gott und „den er gesandt hat, Jesum Christum“ schließt aber in sich die treue Hingabe an die heilige Kirche, in der Christus fortwährend unter uns und in uns lebt und wirkt. Deshalb erneuern wir heute unsere Treue und unsern Gehorsam gegen die heilige katholische Kirche. Ja, möge eher unsere Rechte verdorren, als daß wir der heiligen Kirche untreu werden. Ihre Freuden sollen unsere Freuden, ihre Leiden unsere Leiden sein.

Die Kirche können wir nicht trennen von ihrem Oberhaupte. „Ubi Petrus, ibi Ecclesia“, wo Petrus und sein Nachfolger, da ist die heilige Kirche, die wahre Braut Jesu Christi. Deshalb erneuern wir heute unsere Treue und unsern Gehorsam gegen den heiligen Vater

Leo XIII. in Rom. Wir wollen seine folgsamen Söhne sein bis an unser Lebensende. Wir wissen, daß wir nur in enger Verbindung mit dem Stellvertreter Christi selbst glücklich werden und andere glücklich machen können.

Die Hingabe an die heilige Kirche und ihr Oberhaupt fordert von uns auch eine innige Liebe und Hingabe an den Oberhirten, den Gott und die Kirche uns vorgesetzt hat. Deshalb geloben wir heute aufs neue und für immer Treue und Gehorsam unserm hochwürdigsten Bischof Petrus, der wie ein Vater uns liebt und für uns sorgt. Das schöne Wort des heiligen Martyrers Ignatius soll tief unserm Herzen eingeschrieben bleiben: „Mit dem Bischof müssen wir zusammenstimmen, wie die Töne einer Zither, damit es sei, als wäre nur ein Ton.“ In der unvergeßlichen Stunde unserer Priesterweihe haben wir es gelobt: „Ich gelobe dem Bischof Ehrfurcht und Gehorsam.“ So wollen wir es unser Leben hindurch halten; die Anordnungen unseres Oberhirten wollen wir genau befolgen und im gläubigen Volke Liebe und Vertrauen zu ihm zu erwecken suchen.

Geliebte! Der göttliche Heiland hat einst zu Petrus gesagt: „Wenn du mich liebst, so „weide meine Lämmer, weide meine Schafe“, opfere dich auf für das Wohl der Mitmenschen! Wie Petrus den Befehl des Herrn erfüllt hat, wissen wir; er gab sein Leben hin für Christus und die heilige Kirche! Welch' erhabene Gesinnung! Sie trieb den heiligen Paulus an zu dem Rufe: „Mich selbst will ich aufopfern für eure Seelen“. (2. Kor. 12, 15), „ich wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christo, für meine Brüder!“ Röm. 9, 3. Von dieser Gesinnung erfüllt konnte der Weltapostel ausrufen: „Allen bin ich alles geworden, um alle selig zu machen!“ 1. Kor. 9, 22. Diese Gesinnung möchten wir heute wiederholen und als Gelöbnis in das göttliche Herz Jesu niederlegen: Allen alles werden!

Alles wollen wir zu werden suchen den Kindern! Der göttliche Heiland hat gesagt: „Laßt die Kleinen zu mir kommen und wehrt es ihnen nicht!“ Die Kinder wollen wir zum Heiland führen, in ihre empfänglichen Seelen Gottesfurcht und Gottesliebe einpflanzen, damit die Kinderherzen sich nach oben richten, wie die Blumenkelche zur Sonne; wir wollen ihnen Gehorsam gegen die Eltern, Lehrer und Erzieher einprägen.

Alles wollen wir zu werden suchen der heranwachsenden Jugend, den Jünglingen und Jungfrauen. Ihnen rufen wir das Wort der heiligen Schrift zu: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend!“ Ekkl. 12, 1. Mit Aufbietung aller Kräfte wollen wir den Jünglingen und Jungfrauen behilflich sein, daß sie das schönste und kostbarste Gut der Jugend bewahren, ein reines, unschuldiges Herz, und als Mittel dazu wollen wir ihnen angeben das Gebet, die Wachsamkeit und besonders den öfteren, würdigen Empfang der heiligen Sakramente.

Alles wollen wir zu werden suchen den christlichen Männern und Frauen, den Vätern und Müttern, den christlichen Eltern! Wir wissen, wie schwer in unserer Zeit das treue Festhalten am heiligen Glauben ist, wir wissen, wie viele Hindernisse sich einer guten Erziehung der Kinder in unsern Tagen entgegenstellen. Aber als Priester des Herrn sagen wir euch: „Habet Mut und Vertrauen, Gott ist mit euch, wer kann wider euch sein?“ „Werfet alle eure Sorge auf den Herrn und er sorgt für euch!“ 1. Petr. 5, 7. Haltet in euren Familien auf Zucht und Ordnung, scharet euch in frommer Gesinnung um die heilige Familie von Nazareth! Der Segen von oben wird euch dann nicht fehlen.

Alles wollen wir zu werden suchen den Kranken und Sterbenden! An vielen Kranken- und Sterbe-

lagern sind wir in der langen Reihe unserer Priesterjahre gestanden, wir wissen, wie bang es der Seele wird im entscheidenden Augenblicke des Todes. Christliches Volk! Deine Priester verlassen dich nicht in der harten Stunde des Hinscheidens, sie erleichtern dir die Ängsten und Schmerzen des Todes durch die Heilsmittel der Kirche, führen dich tröstend hinüber in das Jenseits.

So wollen wir es dem Herrn heute geloben: Er soll unser Anteil sein; für ihn wollen wir wirken und arbeiten zum Wohle der Mitmenschen.

Und du, gutes, christliches Volk, wirst gewiß auch in Treue zu uns Priestern stehen. Wir wissen, wie schwach wir aus uns selbst sind, wir wissen, daß uns mancherlei Fehler anhaften. Aber wenn ihr Fehler an uns wahrnehmet, so schreibt sie unserer Schwachheit und Armseligkeit zu; schreibt sie jedoch nicht zu unserm erhabenen Priesterstande, schreibt sie nicht zu unserer heiligen Kirche. Diese soll immer dastehen als die reine, unbefleckte Braut Christi, ohne Fehler und ohne Makel. Habet innigsten Dank alle, die ihr heute so zahlreich unser Jubelfest verherrlicht. Habe Dank, herzlichsten Dank besonders du, gute, christliche Stadtpfarrgemeinde Aichach! Wie liebevoll hast du uns aufgenommen, wie viele erfreuliche Beweise der Anteilnahme hast du uns Jubilaren gegeben! Wir werden euch nicht vergessen, wir beten für euch. Möget auch ihr unser im frommen Gebete gedenken.

* * *

Wir stehen am Vorabend des Festes des großen heiligen Spaniers, Ignatius von Loyola. Wie unermäßlich viel hat er gearbeitet und gewirkt für die Ehre Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen. Sein Grundsatz war: „Omnia ad maiorem Dei gloriam!“ „Alles zur größeren Ehre Gottes.“ Diesem Lebensgrundsatze

getreu hat er so staunenswerte Werke für den Himmel vollbracht. Das soll auch unser Grundsatz sein: Alles zur größeren Ehre Gottes! Ja, möge der heutige Tag, unser Jubiläumstag, zur Ehre des Allerhöchsten gereichen. Wir loben und danken heute Gott; denn er hat an uns seine Barmherzigkeit gethan. Wir weihen dem Herrn heilige und ernste Gelöbnisse. So wollen wir neu gestärkt zurückkehren zu unserem heiligen Berufe im Weinberge des Herrn, wollen allen alles zu werden suchen. Einst wird der Feierabend kommen, wer weiß wie bald schon. O, möchten wir dann sprechen können: Alles zur größeren Ehre Gottes! Möchten wir dann und in der Ewigkeit uns sagen können, daß wir für Gott und für die heilige Kirche und für die Gläubigen gewirkt, gearbeitet, gelitten und gestritten haben; dann wird „unser Los herrlich uns fallen“ Ps. 15, 6, dann winkt uns dort oben ein ewiges, herrliches Jubelfest. Fiat! Es möge geschehen! Amen!

U. J. O. G. D.

Verzeichnis der Hochw. Herren Jubilare.

1. Bank Rudolf, Stadtpfarrer, Dekan, b. Kommissar, Kreisinspektor und Propst in Duderstadt, Diözese Hildesheim.
2. Baule Joseph, Pfarrer in Hockeln, Diözese Hildesheim.
3. Baur Franz Sales, Pfarrer und Kapitelsassistent in Mickhausen.
4. Deller Joh. Nep., Stadtpfarrer, Kapitelskammerer und k. Distriktsschulinspektor in Aichach.
5. Friese Joseph, Pfarrer in Lüdenscheid, Diözese Paderborn.
6. Greising Joseph Anton, Pfarrer und k. Distriktsschulinspektor in Niedersonthofen.
7. Hering Joh. Bapt., Pfarrer in Jengen.
8. Kaiser Kaspar Willibald, Monsignore, Pfarrer, k. geistl. Rat und Distriktsschulinspektor, päpstlicher Ehrenkämmerer, Komtur des Ordens vom heiligen Grabe, in Bad Aibling.
9. Knappich Hieron,, Pfarrer und Bezirkskammerer in Neuburg a. d. K.
10. Kotter August, Stadtpfarrer und Stadtschulenreferent in Neuulm.
11. Mellin Franz, Pfarrer und Schulinspektor in Harsum, Diözese Hildesheim.
12. Miller Anton, Pfarrer, Kapitelsassistent und k. Distriktsschulinspektor in Stoffen.

13. Mrutzkowski Adalb., Pfarrer, Inhaber der Kriegsdenkmünze 1870/71 und der Kaiser Wilhelm-Erinnerungsmedaille in Böhringen.
14. Nenning Eulogius, Pfarrer und Kapitelsassistent in Iffeldorf.
15. Nusser Ludwig, freiresign. Pfarrer, Kommorant in Günzburg a. D.
16. Raith Martin, Pfarrer und Bezirkskammerer, Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, in Unterhausen bei Weilheim.
17. Scherer Benedikt, Benefiziat in Missen.
18. Schneider Joh. Bapt., Pfarrer in Klein-Weiler.
19. Sontheim Sebastian, Pfarrer in Wohnbrechts.
20. Spickermann Eberhard, Pfarrer und Kapitelskammerer in Haunstetten.
21. Stoeber Heinrich, Pfarrer in Waltenhofen bei Kempten.
22. Streicher Gustav, Pfarrer in Bavenstedt, Diözese Hildesheim.
23. Vogel Michael, Pfarrer in Minderoffingen.
24. Wirries Heinrich, Pfarrer in Söhre, Diözese Hildesheim.
25. Wißmiller Georg, Pfarrer, Dekan, k. Distriktsschulinspektor, Inhaber des Verdienstkreuzes des Militärverdienstordens und der Kriegsdenkmünze von 1870/71 für Kombattanten und der Kaiser Wilhelm-Erinnerungsmedaille, in Mering.

Druck von Haas & Grabherr
Augsburg.

†

Gedächtnis-Rede

aus Anlaß der

Trauer-Feier

zu Ehren

des am 31. März 1902 dahingeschiedenen

Centrum-Führers

Dr. Ernst Maria Lieber

gehalten

im Centrums-Verein Würzburg am 6. April 1902

von

Freiherrn Adolf von Berlichingen.

Würzburg.
Verlag von Göbel & Scherer.
1902.

„Esto vir — viriliter age."

„Sei ein Mann und handle männlich."

(Buch der Könige.)

Den

katholischen Männern Würzburgs

gewidmet.

Katholische Männer Würzburgs!

Als vor neun Jahren Dr. Ernst Maria Lieber, der große, edle, nun verewigte Führer der deutschen Katholiken hierselbst vor ihnen seine herrliche Rede über „die Pflichten des katholischen Mannes“ hielt, da schloß er mit den Worten:

„Es soll gleich einem Eichbaum stark
Der Mann mit Stürmen ringen,
Es soll ihm trotzig Bein und Mark
Die Willenskraft durchdringen.
Und wenn der Donner oben braust,
Der Himmel steht in Gluten,
Die Höll' ihm um die Ohren saust,
Das soll ihn nicht entmuten.

Ihm muß die Welt in seiner Brust,
In seinem Leben liegen;
Er muß in Leid und muß in Lust
Sein eigen Herz besiegen;
Und stetig ernst und stetig treu
Muß er sein Werk vollbringen,
Er muß im Leben frank und frei
Nach Mannesthaten ringen.

So soll er aus dem Erdenthal
Den Weg zum Himmel wandeln,
Und soll im heil'gen Gottesstrahl
Stets treu und redlich handeln.
Das ist der ächte starke Mann,
Der so durch's Leben gehet,
Der so auf seiner Lebensbahn
Gleich einem Eichbaum stehet.“ –

Diese kernigen Worte und Gedanken des großen, edlen Bekenner-Bischofs Clemens August von Köln sind das getreue Abbild auch jenes Mannes, an dessen Grab wir stehen und zu dessen Trauerfeier — nein, vielmehr zu dessen Ehrenfeier wir hier versammelt sind. Ja, Ernst Lieber war ein echter Mann, ein starker Mann, ein treuer Mann, echt und stark und treu in Allem, unverfälschtes reines Gold und unerschütterlich wie die Eichen seines Heimatlandes. Und wenn wir auch trauern, weil alles Große und Schöne hier auf Erden vergeht, so geziemt es sich doch mehr noch, daß wir uns freuen, weil alles wahrhaft Große und Schöne im Jenseits noch herrlicher wieder ersteht, und sollen Gott dafür danken, daß er uns einen solch' edlen Mann zum Vorkämpfer, zum Vorbild und zum Freund gegeben. Er ist uns nicht genommen; nein, er soll und wird uns allzeit bleiben und mit uns sein, wenn wir in dieser ernsten Stunde sein Bild tief in unsere Herzen eingraben, um zeitlebens es zu bewahren. Das wollen wir nun mit Gottes Hülfe und zu Gottes Ehre thun.

I.

Dr. Ernst Maria Lieber, einer der großen und edlen Führer der deutschen Katholiken durch dreißig Jahre, war ein echter Mann.

Echt oder unecht — das ist die Frage bei der Würdigung jedes Mannes. Wenn echt, dann auch wertvoll, wertvoll über alles Andere. Gott selbst kann dem Menschen nichts Größeres, nichts Höheres als Ziel vor Augen stellen. Er ruft durch König Davids Mund uns allen zu: „Esto vir — viriliter age!" „Sei ein Mann und handle männlich." Ernst Lieber war ein solcher Mann.

1. Ein echt katholischer Mann von Jugend auf. Meine Herren, Sie wissen es; das Beste von dem, was ein Jüngling ins Leben hinausträgt, das nimmt er aus dem elterlichen Hause, aus der Familie mit. Auf dem Schooße der Mutter muß das Kind beten und glauben lernen, wenn es so — wie Gott es will — in allen Stunden und Lagen

des Lebens beten und glauben soll. Ernst Lieber hat das und alles Gute von seiner frommen Mutter gelernt. Als sie, die Hochverehrte und Vielgeliebte, im Jahre 1872 ihren zahlreichen Kindern entrissen wurde, da schrieb er, der treue, dankbare Sohn, ihr das herrliche Epitaph auf den Totenzettel: „Sie war groß im Glauben, einfach im Wandel, eine treue Gattin, eine gottergebene Wittwe, die liebevollste Mutter, als Hausfrau emsig und wachsam, gegen die Armen wohlthätig, voll aufrichtiger Herzlichkeit gegen Jedermann, fromm ohne Anfhebens zu machen, für alles Gute dankbar, zu jedem Opfer mit Freuden willig, gottesfürchtig und pflichtgetreu in jeder Lage des Lebens, — eine ganze Christin;" — eine echt katholische Frau, so wie der hl. Geist in den Sprüchen Salomons (Kap. 31, 10) sie schildert. So war die Mutter, und so war auch Ernst Lieber, der Sohn, von Jugend auf bis an sein heiligmäßiges Lebensende.

Vom Vater muß der Sohn die Glaubenstreue und den Mut der Ueberzeugung lernen. Ernst Lieber hat's gesehen und hat's gelernt von Jugend auf. Sein Vater, der streng katholische Nassauische Legationsrat Moriz Lieber, ein geistvoller, kenntnisreicher Mann, wie wenige, war viele Jahre lang die treueste Stütze des von der Regierung verfolgten und eingekerkerten Erzbischofs Clemens August von Köln. Schulter an Schulter neben dem großen Görres stand Moriz Lieber unerschrocken ein mit Wort und Schrift für die mit Füßen getretenen Rechte des Erzbischofs und der Kirche. Ebenso dreißig Jahre lang der Sohn. Ernst Lieber, seines Vaters echter Sohn, hat nie ein Tüpfelchen seines Glaubens verläugnet, hat nie einen Splitter von den Rechten der Kirche preisgegeben.

Den katholischen Glauben und die Kirche zu verteidigen, dahin stand schon das Dichten und Trachten seiner Jünglingsjahre. Katholische Würzburger! Sie dürfen und werden es nie vergessen, daß Ernst Lieber als junger Student der Rechtswissenschaft und Philosophie hier in Ihrer katholischen Stadt zu den Füßen des großen Apologeten Hettinger und des ebenso großen Kirchenhistorikers Hergenröther gesessen,

um von diesen echt katholischen, tief gläubigen und frommen Gelehrten zu lernen, wie man Gottes und seiner Kirche heilige Rechte beweist und verteidigt. In Ihren Mauern und in Ihrer Mitte, katholische Würzburger, ist Ernst Lieber der wackere Kämpfer für diese heilige Sache geworden.

Ich weiß wohl, daß heute spitzfindige Menschen unterscheiden wollen zwischen einem religiösen Katholizismus und einem politischen oder ultramontanen Katholizismus. Aber zwischen diesen beiden Ueberzeugungen ist kein anderer Unterschied, als nur dieser: Der religiöse Katholizismus hält hoch die Rechte Gottes auf unsere eigene Seele; und der politische Katholizismus hält hoch die Rechte Gottes und seiner Kirche auf alle Seelen ohne Unterschied. Und wie es auf der ganzen weiten Erde keine einzige Seele gibt, die nicht Gott gehört, so gibt es auch keinen Katholizismus, der nicht Gottes und seiner Kirche heilige Rechte verteidigt. Von einem anderen Katholizismus, von einem Geschäfts-Katholizismus, von einem Staats-Katholizismus oder von einem Renaissance- und Reform-Katholizismus hat Ernst Lieber nichts gewußt und nichts gewollt. Er war katholisch durch und durch, römisch-katholisch, ultramontan-katholisch bis aufs Mark der Knochen. Und wir, meine Herren, sind's auch und wollen's bleiben. Das war sein Ruhm und sein Stolz, und das ist auch unser Ruhm und unser Stolz. Mancher von Ernst Liebers Jugendfreunden ist vom Glauben abgefallen; er hat nie einen Augenblick gewankt. Das war sein Herzensglück und seine Freude im Leben, das war sein Trost und seine Zuversicht im Sterben. Dieser echt katholische Mann hat kindlich geglaubt und hat kindlich fromm gebetet; hat sein ganzes Leben lang und in jeder Stunde der Gefahr die hl. Sakramente empfangen; hat demütig zu den Füßen des Statthalters Christi gekniet noch wenige Jahre vor seinem Tode; hat demütig und gläubig den Segen des hl. Vaters der Christenheit erbeten und empfangen; hat den belehrenden und ermutigenden Worten Leo's XIII. gelauscht, und hat als echt katholischer Mann sich dessen gerühmt und gefreut.

Ein O'Connell hat im englischen Parlament mit dem Rosenkranz in der Hand die Freiheit Irlands verteidigt; mit Glauben im Herzen, mit Gebet auf den Lippen hat Ernst Lieber im deutschen Reichstag dreißig Jahre lang die Freiheit seiner Kirche verteidigt. In seiner Todesstunde, nachdem er die hl. Sterbsakramente empfangen hatte, sagte er zu dem Priester: „Niemals in meinem Leben habe ich meinen katholischen Glauben verläugnet, auch nicht eine halbe Minute."

Meine Herren, ein Vorbild für uns Alle, wenn auch wir echte katholische Männer sein wollen.

2. Ernst Lieber war auch ein echt deutscher Mann. Was heißt das, echt deutsch gesinnt sein? Das heißt nicht: preußisch oder nassauisch, nicht kleindeutsch oder großdeutsch gesinnt sein; das heißt — seine große deutsche Heimat lieben, heißt das ganze deutsche Vaterland und sein wahres Wohl lieben und dafür arbeiten, dafür opfern, kämpfen, leiden und, wenn es sein muß, auch freudig dafür sterben. So war Ernst Lieber gesinnt sein Leben lang. Er hat sich des geeinigten deutschen Vaterlandes gefreut; er war für Deutschlands Größe und Machtstellung begeistert und treu besorgt, und dreißig Jahre lang hat er im Landtag und Reichstag unermüdlich Tag und Nacht gearbeitet, gearbeitet bis zur Erschöpfung aller Kräfte, gearbeitet selbst unter den heftigsten körperlichen Schmerzen und Leiden, um seinem Volk und Vaterland und seinem Fürstenhaus zu dienen. Ist das kein echter deutscher Mann? Dann suche man ihn anderswo, wenn man ihn finden kann. Ernst Lieber war der deutschesten Männer einer. Nie hat er, wo es sich um Deuschlands Größe und Sicherheit, um sein wahres Wohl und Wehe handelte, ein Opfer von sich oder von seinen Wählern abgewendet; nie, nie hat er die gerechten und notwendigen Forderungen der Regierung für Landheer und Marine oder für sonst ein Ressort verweigert. Er gerade war der Vermittler dafür in seiner eigenen Partei, im Centrum. Für die Herren von der Marine, vom Kriegsministerium, vom Finanzministerium war er ein Gegenstand

der Bewunderung, so sehr hatte er sich hineingearbeitet in all' diese verwickelten Fragen; für die Mitglieder seiner Partei war er eine Auktorität in diesen Fragen, so bewandert war er darin. Dafür hat er auch jahrelange Arbeiten und Studien nicht gescheut.

Ja, sein deutsches Vaterland verdankt ihm viel, sehr viel; denn er war die Seele manches einmütigen Beschlusses zur Bewilligung großer Opfer. Denn das war seine Ueberzeugung, von der er auch vor seinen Wählern nie ein Hehl machte, daß alle Deutschen ohne Unterschied große Opfer für ihr gemeinsames Vaterland bringen müßten. Er war ein echter deutscher Mann ohne alle kleinliche Rücksichten. Aber nicht er allein, auch alle anderen Führer des Centrums und der Katholiken waren immer so und sind heute noch so. Kaiser Wilhelm II. und alle deutschen Fürsten haben das auch erkannt und gewürdigt, und keine Männer haben sie im Tode jemals so geehrt, wie diese Führer der deutschen Katholiken, wie einen Mallinckrodt, Windthorst, Franckenstein, Schorlemer-Alst, Reichensperger und wie unsern Ernst Lieber. Graf Bülow telegraphierte der Wittwe: „Lauterkeit und Selbstlosigkeit des Charakters, Ueberzeugungstreue und hingebende Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes, um dessen Wehrkraft er sich hohe Verdienste erworben hat, sichern Ihrem verewigten Gatten ein dauerndes Andenken. Ich persönlich werde der politischen Unterstützung, wie der freundschaftlichen Gesinnungen, die ich bei dem Heimgegangenen gefunden habe, stets dankbar eingedenk bleiben."

Wo sind jetzt die bitteren Vorwürfe und die ungerechten Anklagen der „Vaterlandslosigkeit", des „Vaterlandsverrates", welche einstmals ein anderer Reichskanzler gegen diese deutschen Männer geschleudert hat? Sie sind in alle Winde zerstoben und verflogen, und mit ihnen der große eiserne Kanzler und Erfinder dieser Lügen. Heute weiß man in Berlin so gut wie anderswo, daß das Centrum die fähigste und die fleißigste, aber auch die deutscheste Partei des ganzen Reiches ist. Daß man zu dieser Einsicht und Ueberzeugung gekommen, das ist auch Liebers großes Verdienst; denn er

war, wie selbst seine Gegner alle eingestehen, zwar ein strammer und ultramontaner Katholik, aber ebenso sicher ein echter deutscher Mann und Patriot.

Nein, deutsch sein heißt nicht — protestantisch sein; deutsch sein heißt auch nicht, den Wotan, den Donar und die Freia verehren. Echt deutsch sein, das heißt treu sein und treu bleiben dem, was unsere Väter 1500 Jahre lang hoch gehalten haben. Deutsch sein, das heißt mit zehnmal größerem Recht — katholisch sein. Denn Deutschlands Völker waren wie England und Skandinavien tausend Jahre lang katholisch, bevor sie protestantisch wurden. Das — das hat den unheilvollen Zwiespalt in die deutschen Völker hineingetragen; das hat Deutschlands Größe, Macht und Blüte untergraben. Wenn das politisch geeinigte Deutschland auch im alten Glauben wieder geeinigt werden könnte, dann wäre es unüberwindlich, wie ehedem. Das wußte auch Ernst Lieber wohl, und wenn er die volle Einigung der Geister hätte herbeiführen können, dann hätte er gern sein Herzblut dafür hingegeben, aber — keine Konzessionen, keine Zugeständnisse an den Irrtum, kein Haarbreit von den Rechten Gottes und der Kirche.

Wie Ernst Lieber sein deutsches Vaterland über Alles liebte, so liebte er auch seine deutsche Muttersprache. Er liebte sie wie einen kostbaren Schatz seines Volkes, und besaß herrliche Kenntnisse in der ganzen deutschen Litteratur. Einem Volk kann man seine Unabhängigkeit nehmen, aber seine Muttersprache darf man ihm nicht rauben, unter keinen Umständen. Das ist unantastbares heiliges Naturrecht. So dachte und urteilte auch Ernst Lieber, vom strengsten Rechtsstandpunkte ausgehend. Darum — als die amerikanischen Bischöfe den Millionen deutscher Einwanderer in den deutsch-amerikanischen Schulen die deutsche Muttersprache nehmen oder beschränken wollten, da fuhr er achtmal übers Meer den deutschen Brüdern zu Hülfe und bot seine ganze Beredsamkeit auf, um die amerikanischen Bischöfe von ihrem Irrtum und Unrecht zu überzeugen, und er ruhte nicht, bis er gesiegt und seinen deutschen Brüdern jenseits des Ozean

die Muttersprache und damit auch deutsche Gesittung, deutschen Charakter und echt deutsches Familienleben gerettet hatte. Das — meine Herren — thut nur ein echt deutscher Mann. Millionen deutscher Eltern und Kinder danken es ihm heute noch mit Begeisterung und segnen ihn dafür bis übers Grab.

3. Ernst Lieber war auch ein echter Centrums-Mann. Als im Jahre 1871 nach dem siegreich und glorreich beendigten deutsch-französischen Krieg ein neuer Gewittersturm — der Kulturkampf gegen die Kirche — am Horizont heraufstieg, und in ernster Stunde drohender Gefahr das katholische Centrum sich zusammenschaarte, da trat Ernst Lieber sofort in seine Reihen, leistete den Schwur auf die Fahne des Centrum „für Wahrheit, Freiheit und Recht" und ist ihr einunddreißig Jahre lang treu geblieben bis zum letzten Hauche seines Lebens. Eingetreten ist er mit Begeisterung in diesen größten, gewaltigsten Geisteskampf, der je ein Parlament und ein ganzes Volk durchtobt hat. Mutig hat er ausgehalten in diesem Riesenkampf der Wahrheit gegen die Lüge, in diesem Kampf für die Freiheit der religiösen Ueberzeugung gegen die roheste Gewalt und Unterdrückung, in diesem Kampf des heiligsten Rechtes gegen die himmelschreiendste Ungerechtigkeit. Ueberschüttet mit Schimpf und Spott, mit Hohn und Verachtung, mit Verdächtigung und Verleumdung hat er heldenmütig ausgehalten an der Seite seiner Brüder — seiner Kampfgenossen als echter Centrumsmann. Für diese heilige Sache hat er Alles geopfert, sich selbst, seine halbe Lebenszeit, seine Talente, seine Kenntnisse, sein Vermögen, seine Ruhe, sein Familienleben, seine Gesundheit, — Alles — Alles hat er dafür in die Schanze geschlagen als echter Centrumsmann. Andere sind gegangen, haben entmutigt die Fahne sinken lassen, haben die Waffen aus den Händen gegeben. Er hat nie eine Stunde auf dem Kampfplatz gefehlt oder geruht, er hat ausgehalten bis zum Tod, wie Mallinckrodt, Windthorst, Franckenstein,

Reichensperger, Schorlemer-Alst — wie sie ein echter Centrumsmann.

Er war unermüdlich wie ein echter Centrumsmann, Tag und Nacht, Winter und Sommer, in jeder Sitzung, in jeder Beratung, in jeder Debatte, in jeder Abstimmung auf seinem Posten; nie — nie hat er gefehlt.

Er war uneigennützig und selbstlos wie ein echter Centrumsmann. Es wurde ihm von der Regierung angeboten der Posten eines Regierungs-Präsidenten, eines Staatssekretärs, eines Ministers, ein hoher Orden —; er hat seinem hehren Vorbild Windthorst gleich Alles ausgeschlagen, um seiner Fahne treu zu bleiben als echter Centrumsmann.

Er war demütig wie ein echter Centrumsmann. Zwanzig Jahre lang — so lange Windthorst lebte — hat er sich hergegeben zum Sekretär und Schreiber der anderen Centrumsführer und Redner. All sein reiches Wissen im Civilrecht, im Criminalrecht, im Staatsrecht, im Canonischen Recht, in der Welt- und Kirchengeschichte, in Staatsökonomie und Finanzwirtschaft, im Heerwesen und Marine, in Literatur und Kunst, hat er Anderen zur Verfügung gestellt, hat Tag und Nacht den Stoff gesammelt und geordnet, damit sie die Reden halten könnten; er selbst hat lange geschwiegen. Erst als Windthorst starb und ihn als einen der künftigen Führer bezeichnete, da ist er hervorgetreten und hat gezeigt, was er war und was er konnte.

Meine Herrn, diese demütige Selbstverleugnung und Bescheidenheit ist heroisch, ist bewunderungswürdig, würdig eines echten Centrumsmannes. Auch nachher hat er in treuer Waffenbrüderschaft stets Andre groß und stark gemacht, hat stets an sich zuletzt gedacht; ein echter, rechter Centrumsmann.

4. Ernst Lieber war aber auch ein echter Volksmann. Papst Pius IX. hat einst zu einer Pilger-Deputation vornehmer Herrn aus Belgien gesagt: „Thun Sie Alles, was in ihren Kräften steht, für das arbeitende Volk; denn die katholischen Arbeiter werden eines Tages die Kirche

retten.“ An dieses hochbedeutsame Wort Pius IX., welches Papst Leo XIII. mehr als einmal bestätigt und bekräftigt hat, hat auch Ernst Lieber fest geglaubt, und darum arbeitete und kämpfte er auch unverdrossen bei jeder Gelegenheit für die Rechte und die gerechten Forderungen des arbeitenden Volkes; darum ging er hin und sprach in vielen hundert Volksversammlungen zu den katholischen Arbeitern und sammelte sie im „Volks-Verein für das katholische Deutschland“ unter die Fahne des Centrums zum Kampf „für Wahrheit, Freiheit und Recht“. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, er sei ein Demokrat. Ja, er war ein Demokrat, aber ein „katholischer Demokrat“, ein solcher, wie Papst Leo XIII. in seinem berühmten Rundschreiben über die „christliche Demokratie“ ihn geschildert hat, ein solcher, der unter Führung der Kirche Alles für das arbeitende Volk und durch das arbeitende Volk thun will, und thut. Das — nur das hat auch Ernst Lieber gewollt und gethan. Darum ging er zum Volk und sprach zum Volk und hat es durch seine kraftvollen Reden hingerissen zur Begeisterung, aber auch hingerissen zu den größten Opfern für die heiligsten Güter der Menschheit. Hat nicht auch Kaiser Wilhelm II. dasselbe uns zugerufen, da er schrieb: „Völker Europas, wahret — schützet — rettet eure heiligsten Güter, die Freiheit, den Glauben, die Familie und das Recht; rettet sie vor der heranbrausenden Sturmflut des Unglaubens und der Revolution!“

Meine Herrn, was ist denn die Intelligenz, was ist der Adel, was ist der Clerus, wenn sie sich vom Volk, vom arbeitenden Volk trennen? Ohnmächtig sind sie dann alle. Im arbeitenden Volk da liegen die Wurzeln ihrer Kraft, ihrer Wirksamkeit, ihres Einflusses und ihres Erfolges. Darum Alles für das arbeitende Volk und alles durch das arbeitende Volk, so und nur so wie Papst Leo XIII. es vorgeschrieben.

Ja, das Centrum d. h. die Intelligenz und der Adel verbunden mit dem Klerus, gestärkt und erleuchtet durch die Gnade Gottes, sie haben die katholische Kirche in

Deutschland gerettet. Aber — wer hat das Centrum, wer hat die Centrumsmänner gewählt und in den Reichstag gesandt? Das Volk, meine Herrn, das arbeitende Volk hat das gethan. Das arbeitende Volk hat das Centrum gewählt und geschaffen, das arbeitende Volk hat so die katholische Kirche in Deutschland gerettet. Pius IX. und Leo XIII. haben Recht gehabt, vergessen Sie das nie. Denn das arbeitende Volk wird eines Tages in einem noch größeren Sturm, den wir alle kommen sehen, die Kirche retten auf der ganzen Erde. Das Centrum ist auch heute noch der unüberwindliche Turm, von dem die Männer des Umsturzes offen erklären: „Ist das Centrum besiegt, dann haben wir Alle und Alles besiegt." Darum lassen Sie das Centrum nicht im Stich, lassen Sie das arbeitende Volk nicht im Stich, lassen Sie sich selbst nicht im Stich. Hier — an der Leiche des edlen Ernst Lieber, des echten Volksmannes, umweht von seinem Geist geloben Sie es sich und ihm, daß Sie von heute an keinen andern Mann mehr nach München oder Berlin entsenden, als einzig einen echten Centrumsmann. Geloben Sie es und halten Sie Wort.

II.

Ernst Lieber war — wir haben es gesehen — ein echter Mann, echt wie Gold; er war auch ein starker Mann, stark wie eine Eiche.

1. Stark in der Arbeit. Meine Herrn, es gehört viel Willenskraft dazu, sich fünfzig Jahre lang, Tag für Tag, an den schweren Arbeitskarren zu spannen. Die Menschen unserer Zeit arbeiten meist aus Not oder aus Habsucht, wenige aus Ueberzeugung; das aber allein ist edle Arbeit, von welcher der Dichter von „Dreizehnlinden", auch ein edler Centrumsmann, so schön gesungen:

„Der Arbeit, die da nützt und nährt,
Und vorwärts trägt der Menschheit Fahnen,
Die Mut verleiht und Manneswert
Und Adel, trotz des Kaisers Schwert
Und langer Reihn verschollner Ahnen." —

Solcher Arbeit hat Ernst Lieber von seinem achtzehnten Jahr an sich gewidmet. Nicht, wie leider andere Studenten, welche zwei Jahre in kindischem Treiben verbummeln, sondern in ernster Arbeit hat er hier in Würzburg, später in München, Heidelberg und Bonn sich das umfassende Wissen erworben, das ihn später zu einem universell gebildeten zu Allem brauchbaren Mann gemacht hat, wie nur wenige neben ihm. Jahraus, jahrein auf seiner Studierstube, im Hörsaal, in den Bibliotheken rastlos schaffend, hat er schon im dritten Jahr den Doktor-Grad erworben. Aber auch Literatur, Musik, Malerei und alle edlen Künste betrieb er, um ein allseitig gebildeter Mann zu werden. Auch seine hinreißende Beredsamkeit hat er in harter Arbeit und steter Uebung erworben. Bis zum zweiunddreißigsten Jahre hatte er sich so gemüht, als Gott ihm zugleich die Gattin und das Mandat im Reichstag zuführte, um ihn von nun an auf den Leuchter zu stellen.

Jetzt begann die Arbeit erst recht. Wie viel und wie schwer er in diesen einunddreißig Jahren seiner Parlaments-Thätigkeit sich gemüht, das weiß nur Gott allein. Aber Eines dürfen wir nicht übergehen. Jeden Samstag Nacht fuhr er, wenn die Sitzung vorüber war, mit dem Schnellzuge an irgend einen Ort des deutschen Reiches, um am Sonntag eine seiner herrlichen Reden vor dem katholischen Volk zu halten. Montag früh war er wieder in Berlin und geistesfrisch an der Arbeit für seine Partei. Wenn seine Freunde ihn mahnten, er solle sich doch schonen und Ruhe gönnen, antwortete er oft unwirsch: „Laßt mich in Ruh; ich weiß schon, was ich kann; in der Eisenbahn ärgere ich mich wenigstens nicht und werde darum auch nicht krank.“ Arbeit war seine Freude und sein Leben, und an der Arbeit traf ihn auch der Gerichtsbote Gottes, der Tod.

2. Stark war er im Kampf. Er war eine Feuerseele und liebte den Kampf für „Wahrheit, Freiheit und Recht“. Er führte eine scharfe Klinge und teilte scharfe Hiebe aus. Er fragte nicht lang, ob es ihm selber schade;

er sah nicht erst zu, wo er hintraf. Galt es die Wahrheit, die Freiheit oder das Recht, auch das gute Recht des Gegners, dann holte er aus, hieb zu und seine Hiebe saßen. Das wissen seine Feinde, das weiß die Regierung, das wissen auch seine Freunde, die er oftmals nicht geschont. Wenn diese ihm nach einer scharfen Rede sagten: „Aber liebster Lieber, das war doch zu stark"; dann schüttelte er wie Mallinckrodt die Mähne und meinte mit Bezug auf die Gegner des Centrums: „Nein, gegen bewußte und gewollte Ungerechtigkeit ist kein Hieb zu stark." Darum war er gefürchtet, wohl auch gehaßt, aber von Allen ohne Ausnahme geachtet. Denn sein Schild und sein Ruf war blank und rein, sein ganzes öffentliches und privates Leben ohne Flecken.

3. Er war stark im Leiden. Wenige wissen, daß ein schmerzhaftes Leberleiden von seinem zwanzigsten Lebensjahr an ihn bis zum Grab begleitet hat. Als mit dem parlamentarischen Leben und mit dem Kulturkampf die unvermeidliche tägliche Aufregung begann, da verschlimmerte sich sein Leiden zusehends. In den letzten Jahren warf ihn jede Rede aufs Krankenlager. Waren die Schmerzen aber auch übermäßig, wenn die Stunde kam, daß er reden sollte, dann raffte er sich auf, verbiß den Schmerz und donnerte mit kräftiger und klarer Stimme die wuchtigen Gedanken seiner meisterhaft gebauten und durchdachten Rede in die Herzen seiner tausend Zuhörer, bis ihn die Anstrengung abermals auf das Schmerzenslager warf. Auch als er hier am Katholikentage weilte, lag er krank. Da — als es Zeit war, aufzustehen, um seine Rede über die Pflichten des katholischen Mannes zu halten, sagte er zu seinem Freund, der hier in unserer Mitte weilt: „Such mir das Lied von Clemens August, das herrliche Lied:

„Es soll gleich einem Eichbaum stark,
Der Mann mit Stürmen ringen —"

Und als man es ihm gebracht, da las er es, da sang er es und versetzte sich in die gehobene Stimmung, die er für seine Rede brauchte, um Ihre Herzen zu begeistern.

Katholische Männer Würzburgs, das dürfen, das werden Sie nie vergessen.

Ja, er war ein starker Mann, stark im Glauben, Hoffen und Lieben, stark im Leiden wie ein Märtyrer.

III.

Ernst Lieber war endlich auch ein treuer Mann.

1. Treu im Kleinen. Wir haben es gesehen, wie er von Jugend auf jede Stunde, jede Fähigkeit, jedes Talent und jede Gnade treu benützt hat, um ein ganzer Mann zu werden. Es sagt der hl. Geist im Buche der Weisheit: „Wo die Treue Wurzel schlägt, da macht Gott einen Baum daraus.“ Die Treue im Kleinen hatte in seinem edlen Herzen tiefe, tiefe Wurzeln geschlagen, und darum hat Gott einen herrlichen Eichbaum aus ihm gemacht. Seine Wurzeln ruhten tief im Glauben, in der Vaterlandsliebe, in der Liebe zu seinem Volk und seinen Brüdern, und die Krone dieses herrlichen Baumes ragte allzeit empor in die Luft und in das Licht des Himmels.

2. Treu war er im Großen, als Gott ihn zu Großem berief. Etwas Größeres gibt es nicht, als Führer des katholischen Volkes, Führer des katholischen Centrums zu sein. Und als ers war und so lang ers war, hat er all sein Verdienst, all seinen Einfluß einzig treu nur dazu benützt, um die Kirche zu verteidigen, um sein Vaterland groß zu machen, um seinen Brüdern zu helfen. Toleranz-Antrag, Arbeiterschutz, Volksverein, das waren seine Ziele bis zuletzt.

3. Treu in der Freundschaft. Sie, die ihn gekannt und geliebt und ihm näher gestanden haben, Sie wissen es, wie treu er ihnen gewesen, wie treu er ihnen geraten, geholfen in jeder Not, wie treu verschwiegen er Ihr Vertrauen und sein gegebenes Wort gewahrt hat.

4. Treu in der Prüfung, die keinem edlen Manne erspart bleibt. Auch er hat Anfeindung in der eigenen Partei erfahren, auch er ward verkannt und unterschätzt. Das hat ihm wohl bitter weh gethan, wie jedem edeldenken-

den feinfühlenden Mann. Aber er hats vergessen und vergeben und ist treu geblieben seiner Fahne.

Nichts konnten die Gegner ihm anhaben; aber sie, denen jedes Mittel gut genug ist, konnten ihn verleumden. Weil er nicht jeden Juden in den Boden stampfte, darum mußte er ein Judenfreund sein, darum sollte seine Gattin eine Jüdin, seine Tochter die Verlobte eines reichen Juden sein. Alles war freilich Lüge und Verleumdung. Aber es sagt die hl. Schrift: „Die Verleumdung schlägt tötliche Wunden; denn sie zerschmettert die Knochen im Leib.“ Sie beschämt, ja sie lähmt oftmals den Edelsten. Aber er hat sich nicht hinausekeln lassen aus den Reihen der Kämpfer für „Wahrheit, Freiheit und Recht“, er ist seiner Fahne und der guten Sache treu geblieben.

5. Treu bis in den Tod. Er hats gewußt, daß jede Rede, jede größere Anstrengung ihn dem Tod um Vieles näher brachte. Doch hat er nie gefehlt, nie sich entschuldigt, wenn man ihn brauchte, hat nie eine Rede abgeschlagen, um die man ihn bat.

Als er auf der letzten Katholiken-Versammlung zu Osnabrück schon sehr leidend und krank aussehend die Tribüne betrat, ging ihm der hochwürdigste Bischof von Osnabrück entgegen, umarmte ihn und küßte ihn vor der ganzen nach Tausenden zählenden Versammlung auf beide Wangen; diesem Beispiel folgend erhoben sich auch die Bischöfe von Stockholm und von Kopenhagen, umarmten und küßten den greisen Führer des Centrums. So schritt Lieber unter dem Kuß des hl. Geistes die Stufen zur Rednertribüne hinauf und hielt seine fulminante Rede über das Papsttum, über des Papstes Liebe zum Volk, seine letzte Rede, seine Abschiedsrede vom Leben. Nachdem er noch Allen gedankt, die für seine Wiedergenesung gebetet hatten, rief er ihnen zu: „Seien Sie versichert, daß ich den letzten Rest von Kraft, der mir noch bleibt, einsetzen werde für unsere gute katholische Sache.“

Er hat sein Wort gehalten, treu bis in den Tod.

Meine Herren, so war Ernst Lieber, der große edle Führer des Centrums und der deutschen Katholiken. Er ist zwar gestorben, aber sein Geist und das Vermächtnis seines Geistes, das da lautet: „Seid Männer und handelt als katholische Männer“, das bleibt in unseren Herzen und — Gott gebe es — auch in unseren Thaten. Uns hat er gehört, uns deutschen Katholiken, und wir sind stolz auf ihn. Wenn ich Sie bitten darf, meine Herrn, jetzt am Ende meines Vortrages keinen Beifall. Die Stunde ist zu ernst, zu groß. All unser Beifall, unsere ganze Bewunderung und Verehrung gebührt einzig dem Manne, den wir betrauern. Wir stehen am Grabe eines Freundes, eines Führers, eines frommen Helden, dessen Seele bei Gott ist, um dort für uns zu bitten, daß dasselbe heilige Feuer, das ihn verzehrt hat, auch unsere Herzen entflamme. In dankbarer Erinnerung an ihn, ich bitte Sie, erheben Sie sich und lauschen Sie stehend den Trauerklängen, die seinen letzten Weg in den Schooß der Erde begleitet haben. Und wenn dann in wehmütiger Erinnerung an ihn unsere Herzen erzittern, dann geloben wir ihm: „Wir wollen, wie du, echte deutsche Männer sein und bleiben, katholische Männer, treu unsrem Glauben und unsrer Kirche, treu unserem Vaterland und unserem Fürsten, treu wie du bis in den Tod.“ —

Fränkische Gesellschafts-Druckerei Würzburg. G. m. b. H.

a. 1. 5

Predigt

behufs

Anschaffung neuer Glocken

für die Kirche von

St. Adalbero in der Sanderau

gehalten Sonntag, den 16. Februar 1902 zu Würzburg

von

Freiherrn Adolf von Berlichingen.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Der Reinertrag ist für die St. Adalberokirche in Würzburg bestimmt.

Würzburg.
Verlag von Göbel & Scherer.
1902.

6

„Funera plango — fulmina frango — sabbata pango —
Excito lentos — dissipo ventos — paco cruentos“.

„Im Tod erheb' ich die klagende Stimm;
Im Gewittersturm brech ich Satans Grimm;
Die Gnadenfeste läute ich ein,
Ermahne die Säumigen eifrig zu sein;
Verjage die Stürme von Land und Meer,
Und stelle den Frieden gar oft wieder her.“ —

So lautet die uralte Inschrift einer Kirchenglocke aus der Zeit des hl. Erzbischof Carl Boromaeus von Mailand.

Andächtige Zuhörer! Ihr habt es schon mit Schrecken wahrgenommen, daß ich beauftragt worden bin, heute bei euch um Glocken für diese neue Kirche zu betteln. Betteln — ist immer eine schwere Sache, und ich gestehe es aufrichtig, ich bettle nicht gern. Aber bei dieser Gelegenheit glaubte ich eine Ausnahme machen zu müssen. Denn es schwebte mir der Gedanke vor, daß — wenn es mir gelänge, von euch heute noch 3000 Mark für die ersten Glocken dieser Kirche zu erhalten, ich viel Unglück von euch und euren Kindern abwenden, viel Segen auf euch herabziehen könnte.

Die Glocken, das sind die ehernen geweihten Zungen und Stimmen der Kirchen, und wie die Zunge des Menschen nach den Worten des Apostels zwar das kleinste Glied am Körper des Menschen, aber doch entweder das meiste Unheil anstiften, oder den größten Segen verbreiten kann, so ist es auch mit den Glocken.

Darum sage ich: Schaffet geweihte Glocken für diese Kirche, und ihr schaffet Schutz und Segen für euch und eure Kinder.

I.

Schaffet Glocken und ihr verschafft euch Schutz gegen Unglück.

Eine Kirche ohne Glocken — das ist an und für sich schon ein Unglück, so wie ein stummgeborenes Kind. Was hilfts dem armen Wurm, wenn er auch innerlich ein talentvolles Genie wäre, aber keine Stimme — keine Sprache hätte? Während alle anderen Kinder und Glieder des Hauses sich freuen und mit ihren Stimmen zur allgemeinen Freude beitragen, muß das arme stumme Kind bei Seite stehen, — ein Jammer für sich, für die Eltern und für die Geschwister.

So ists heute noch mit eurer Adalbero-Kirche. Ich sage, mit eurer Kirche; denn ihr habt sie gebaut, für euch Sanderauer ist sie bestimmt und euch gehört sie. Während nun alle anderen Kirchen von Würzburg und die kleinsten Kapellen ihre Stimmen und Stimmchen erheben, und Morgens — Mittags und Abends den Engelgruß an Maria im fröhlichen Chore singen, muß die St. Adalbero-Kirche allein schweigen.

Thut euch das nicht leid, daß ihr noch immer eine so stumme und dumme Kirche habt? Es darf euch wohl leid thun. Denn wenn sie eine Stimme hätte, dann könnte sie mitsingen und könnte großes Unglück von euch abwenden.

1. Ein großes Unglück — ja, das größte Unglück, meine lieben Zuhörer, das ist ein unbußfertiger Tod.

Wenn ein armes sündiges Menschenkind mit schwer beladenem Gewissen am Sterben liegt, wenn der Satan die letzten Anstrengungen macht, diese Seele in seine Gewalt zu bekommen, damit sie nicht aufrichtig — nicht reumüthig beichtet, damit sie die ausgesprochene Verleumdung nicht zurücknimmt, das gestohlene Gut nicht zurückgibt, mit dem

Feinde sich nicht versöhnt, die Beleidigung nicht verzeiht, — dann beten wohl ein Priester und die Angehörigen für den Sterbenden, der mit dem Satan auf Tod und Leben ringt um sein ewiges Seelenheil. Aber — dies Gebet und diese Gnade reichen vielleicht nicht aus, um den Satan zu vertreiben, und dem Sterbenden die Gnade eines guten und seligen Todes zu verdienen.

Wenn dann in dieser schrecklichsten Stunde der Noth das Zügenglöcklein vom Thurm der Kirche über die Häuser der Stadt ertönt, dann ruft seine Stimme allen wahren Christen zu: „Katholiken betet! Denn einer eurer christlichen Brüder liegt im Sterben. Betet! Denn eine unsterbliche Seele, mit dem kostbaren Blut Jesu Christi erkauft, ringt mit dem Tod und dem Satan. Betet — Christen! Betet! Daß Gott dieser Seele beistehe und ihr die Gnade einer seligen Sterbestunde verleihe!" — Und dann ruft, vom Zügenglöcklein geschreckt und gemahnt, jede christliche Mutter ihre Kinder vor das Kruzifix im Zimmer, läßt sie niederknien und ihre unschuldigen Hände zum Himmel erheben, und aus hundert und hundert christlichen Familien steigt aus unschuldigen Herzen und von reinen Kinderlippen der Ruf zum Himmel: „Vater! Erbarme dich des armen sterbenden Sünders! Vater, erbarme dich und verzeih ihm! Schenk ihm Gnade und ein barmherziges Gericht!" Und hunderte von hl. Schutzengeln steigen mit diesem Gebets-Weihrauch empor zu Gottes Thron und legen ihn in goldene Schalen als Opfer nieder, und dieser Weihrauch eines schuldlosen Flehens rührt das Herz Gottes und er spendet Gnade, und die sterbende Seele fühlt's und bereut, macht alles wieder gut und stirbt mit Gottes heiliger Gerechtigkeit versöhnt eines guten Todes.

Das hat das Zügenglöcklein gethan!

Das erste Flehen dieser geretteten Seele aber ist für euch und eure Kinder. Diese durch euch gerettete Seele betet: „O barmherziger Gott, segne alle die, welche für mich im Todeskampf gebetet haben; schütze sie und ihre Kinder vor einem bösen unbußfertigen Tod; schenke ihnen allen

eine selige Sterbestunde und ein gnädiges Gericht." Ich sage euch, dies Gebet der Dankbarkeit einer geretteten Seele muß euch und euren Kindern zu Gute kommen. Wenn ihr selbst und eure Kinder einmal zum Sterben kommen, dann ertönt auch für euch und für sie das Zügenglöcklein und ruft alle christlichen Väter und Mütter und deren unschuldige Kinder zum Gebet für euch.

Darum schaffet ein Zügenglöcklein für die Adalbero-Kirche und ihr schaffet euch und anderen eine selige Sterbestunde, Schutz gegen das größte Unglück, gegen einen bösen Tod.

2. Das zweitgrößte Unglück das ist die Todsünde. „Denn die Sünde", sagt der hl. Geist, „die Sünde ist es, welche die Völker unglücklich macht; die Gerechtigkeit erhöht sie."

Nun steht einerseits fest: Ohne Gebet — keine Gnade, ohne Gnade kein Schutz gegen Versuchungen und Sünde.

Auf der anderen Seite: Ohne Morgenglocke — bei vielen meistens auch kein Morgengebet; und ohne Sonntagsglocken, ich will nicht sagen — bei vielen, aber doch bei manchen keine Sonntagsmesse. In Folge dessen kein Gebet, keine Gnade, kein Schutz vor Teufel und Sünde. So gehts bei den allermeisten, die früher gut waren und später schlecht geworden sind. Erst versäumen sie das Morgengebet, dann auch die Sonntagsmesse und endlich lassen sie die Hand Gottes ganz fahren. Wer führt sie dann? Der Satan. Und wohin? Wohin er will.

Schaffet eine Ave-Glocke, schaffet Sonntagsglocken für diese Kirche; dann wird mancher, der sonst verloren gehen würde, an seine tägliche Pflicht, an seine Sonntags-Pflicht erinnert und bleibt treu im Kleinen, und dann auch treu im Großen und wird gerettet.

Das hat die Morgenglocke und die Sonntagsglocken gethan!

3. Gibt es sonst noch ein Unglück, das ihr zu fürchten habt und das die Glocken von euch abwenden können?

O ja, noch viele! Blitzschlag, Hagel, Ungewitter und Wettersturm.

Eure schönen Obst- und Gemüsegärten da draußen, eure Kornfelder und Weinberge sind den ganzen Sommer in Gefahr. Schützen die Glocken dagegen? Wenn man zum Wettersegen und Wetterbeten sie läutet, ja; sonst nicht. Aber das ist der feste Glaube aller christlichen Völker seit 1500 Jahren, seitdem es Kirchenglocken gibt, daß die geweihten Glocken und das Gebet, zu dem sie aufrufen, die Felder und Früchte schützt. Dieser Glaube beruht darauf, daß der Bischof und die Kirche, wenn sie die Glocken weihen, von Gott diesen Schutz erflehen. Nun aber hat Christus seinen Aposteln gesagt: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben". Also wird Gott das Gebet der Kirche bei der Glockenweihe auch erhören. Denn Er hält sein Wort.

Also — meine lieben Zuhörer, noch einmal: Schaffet Glocken für eure Kirche, und ihr Geläute und das Gebet der Gläubigen wird euch, eure Häuser, Gärten und Felder und Weinberge schützen, und das ist doch sicher auch eines Opfers werth.

II.

Nun komme ich zum zweiten Theil meiner Behauptung. Der lautet:

Schaffet Glocken für eure Kirche und ihr schaffet den größten Segen für euch und eure Kinder. Ich sage immer wieder: auch für eure Kinder. Denn das sind arme beklagenswerthe Kinder, denen die Eltern nur Geld und Gut hinterlassen und keinen Segen.

Nun, was für Segen schaffen die Glocken?

1. Seht, das Leben ist heutzutage für viele so schwer; der Verdienst so mager; Wohnung, Nahrung und Kleidung so theuer; die Zukunft der Kinder so unsicher: die Menschen so bös und die Welt so gefährlich. Also der drückenden Sorgen so viele und so schwere.

Wenn da am Vorabend der hl. Gnadenfeste unserer Kirche die Glocken plötzlich ihre Stimmen erheben und wie mit Engelstimmen von oben euch zurufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!" — wenn dieser Glockengesang von den Thürmen ertönt, da athmet manches schwer gedrückte Menschenherz — manches bekümmerte Vater= und Mutter=herz erleichtert auf und seufzt: „Gott sei Dank! Wieder eine Woche vorüber! Morgen ist Sonntag, morgen ist Fest=tag! Gott sei Lob und Dank! Wieder ein Tag Ruhe!"

Und mitten unter den Stimmen der Glocken läßt sich tief im Herzen auch die Stimme Jesu Christi vernehmen: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und mit Schmerzen beladen seid, und ich will euch erquicken." — Das ist keine Täuschung, keine Lüge; und manche fromme Mutter tritt dann, von dieser frommen Stimme Gottes bewegt, in die Stube, wo Alle zum Abendessen versammelt sind, und sagt: „Vater, Kinder, morgen ist Festtag, ein Gnadentag; mich mahnt eine Stimme, daß wir Alle heute noch zur hl. Beichte und morgen Alle zur hl. Kommunion gehen sollen. Wenn wir Gott nicht vergessen, wird er uns auch nie verlassen." — Und Christi Frieden, Christi Kraft, Christi Segen und Zu=versicht zieht ein in all diese Herzen, wenn Jesus wieder in ihnen wohnt und seine heilende Hand auf ihre wunden Herzen legt; erleichtert, gestärkt und getröstet geht Jedes wieder heim, wenn es die Worte vernommen: „Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben; dein Glaube — dein katholischer Glaube hat dir geholfen."

O wie viel leichter wird dann das Leiden! Wie viel schöner und tröstlicher das Leben in der Familie!

Das haben die Festglocken gethan! Drum schaffet Glocken an und ihr schaffet euch Segen.

2. Wo der Segen nicht ist, da ist oftmals Streit und Hader und Unfrieden in den Familien. Der Vater donner=wettert im Haus und in der Werkstatt herum; die Mutter keift mit dem Mann, mit den Dienstboten, mit den Nach=barn; die Kinder heulen, die Dienstboten und Nachbarn

schimpfen, „die Engel des Friedens weinen“, und der Teufel lacht. Beim Abendessen kein freundlicher Blick, kein gutes Wort, und es schmeckt kein Bissen.

Wenn da dann plötzlich die Glocken vom Thurm der Kirche ertönen, wird's ganz still. Sie machen doch Alle das Kreuzzeichen, blicken zu Boden und schämen sich, wie Adam und Eva; und während die Glocken noch den Sonntag einläuten, blicken sie sich bittend an, gehen auf einander zu, bitten um Verzeihung und versöhnen sich zur Freude der Kinder und ihrer Engel; und dann ist wieder Friede im Haus und Friede im Herzen und auch Glück. Denn „trockenes Brod im Frieden verzehrt ist besser, als alle Leckerbissen im Unfrieden“.

Das haben die Glocken gethan! Drum schaffet Glocken an; denn oftmals schaffen und erhalten sie den Frieden.

3. Andächtige Zuhörrer, es kommt auch für euch einmal die Zeit, wo Alter und Krankheit euch dauernd an das Bett fesselt, von dem ihr nicht mehr aufstehen werdet. Das sind schwere Leidenswochen und vielleicht Jahre der Schmerzen, von denen die hl. Schrift sagt: „Sie gefallen uns nicht,“ — sie kommen aber doch.

Wenn ihr einmal so auf dem Schmerzenslager Tage und Nächte schlaflos liegen müßt, wenn ihr euch an nichts mehr freuen könnt, an keinem Sonnenschein und keinen Blumen, an keinem Gottesdienst und keinem Familienfest, wenn ihr den Tod herbeiwünschet und er kommt nicht, da kommt wenigstens ein Gruß der Glocken zum Fenster herein, das Wandlungs-Glöckchen vom Thurm der Kirche, und meldet euch, daß jetzt am Altare die Wandlung sei; daß Jesus Christus für euch sich wieder opfert; daß er seinem himmlischen Vater droben die Wunden in Händen und Füßen und in seinem Herzen zeigt und bittet: „Ewiger Vater, um meines bitteren Leidens und Sterbens willen erbarme dich der armen Kranken. Schenke ihnen Geduld und Ergebung in deinen heiligen Willen, Trost und freudige Hoffnung auf den ewigen Lohn im Himmel.“ Wenn ihr

dann euer Leiden, mit dem Leiden Christi vereinigt, dem Vater aufopfert, dann trägt euer Engel diesen kostbarsten Edelstein eures Herzens — „geduldiges Leiden" — zum Altar in die Kirche und legt ihn zu Christi Herz auf die Patene, zu Christi Blut in den Kelch, und Jesus dankt euch mit einem Blick seiner Augen vom Kreuz und sendet euch Trost und Frieden, den kein Segen des Priesters euch geben, kein Leiden euch rauben kann.

Das hat die Wandlungs-Glocke gethan. 'Drum schaffet Glocken und ihr schaffet euch Trost und Segen.

Nun bin ich zu Ende mit meiner Bettel-Predigt, und suche nur noch einen Gedanken, der wie ein Zauberspruch auf die fehlenden 3000 Mark wirken könnte, daß sie heute noch hier zusammenkämen.

Als Moses im Auftrag Gottes die Israeliten bat, sie möchten Gold und Silber zum Bau der Stiftshütte, der Bundeslade und der heiligen Gefäße beisteuern, da brachten die jüdischen Frauen und Jungfrauen all ihren Goldschmuck und ihre Edelsteine in solcher Menge herbei, daß Moses ihnen zurufen mußte: Es ist genug! Es ist zu viel! — Wenn ihr heute ein goldenes Ringlein, einen Edelstein in den Klingelbeutel fallen lassen wollt, — der liebe Gott hat nichts dagegen.

Als vor vielen Jahrhunderten der Kölner und der Mainzer Dom gebaut wurden, da brachten die Frauen und Töchter der Bürger ihren Schmuck und ihre goldgestickten Pelzhauben und lösten sie nachher mit Geld wieder ein. Ich glaube, in der Sakristei nimmt man heute auch einen Pelzkragen in Pfand.

Als Wien vor 220 Jahren von den Türken belagert und hart bedrängt wurde, stand jeden Morgen nach der heiligen Messe der Bischof Colonitsch vor dem Thore des Stephansdomes und bettelte für die Armen; und oftmals füllten ihm die Wiener den Bischofshut mit Silber und Gold, und die Stadt ward gerettet und die Türken geschlagen und für immer vertrieben.

Was soll ich euch versprechen, wenn ihr mir 3000 Mark für Glocken gebt? Leider seh' ich nicht in die Zukunft; aber viel Gutes seh' ich nicht voraus. Schwere Zeiten, böse Zeiten. Da will ich euch einen anderen Vorschlag machen.

Ich habe einmal von einem Vater gelesen, der bei jedem wichtigen Ereigniß im Staatsleben, beim Einzug eines Königs oder eines siegreichen Feldherrn seinem Sohn eine derbe Ohrfeige gab, indem er sagte: „Mein Sohn, denke dein Leben lang daran, daß du dieses erlebt hast und dabei gewesen bist.“ Das ist nun eine sonderbare Art, das Gedächtniß zu schärfen. Ich weiß ein besseres Mittel.

Stiftet Glocken und nehmt sie als Katecheten ins Haus.

Wenn dann zum erstenmal die Begräbniß-Glocken geläutet werden, dann sagt zu euren Kindern: „Mein Sohn, meine Tochter; auch uns — deinen Eltern — werden diese Todten-Glocken einmal zum letzten Weg auf den Friedhof läuten. Wir können nicht immer bei euch bleiben, um euch zu ermahnen und zu warnen. Aber wenn wir einmal längst unter dem Boden liegen und du hörst die Glocken von St. Adalbero, dann denke an deine treuen Eltern und an jede Mahnung, die sie dir gegeben. Dann werden die Glocken dir immer Glück und Segen bedeuten und bringen.

Und nun, meine lieben Zuhörer, stiftet Glocken, und so oft sie geläutet werden, erinnert und ermahnt eure Kinder. Dann habt ihr ihnen den besten Katecheten ins Haus und den treuesten Freund und Beschützer mit auf den ganzen Lebensweg gegeben. Die Glocken werden sie immer an eure Worte, an eure Liebe und Sorge erinnern. Die Glocken werden in mancher schweren Versuchung sie warnen und stärken.

Vor nicht gar vielen Jahren trat ein Würzburger Bürger Abends aus seinem Haus und schlug den Weg zu einer verbotenen Gesellschaft ein. Plötzlich tönte die Glocke der Marienkapelle am Markt durch die stille und dunkle Nacht. Wie gebannt blieb der Mann stehen. Plötzlich kam

es ihm zum Bewußtsein, daß er auf bösen Wegen gehe, und eine innere Stimme rief ihm zu: „Kehre um!“ Er folgte dieser Stimme und dem Ruf der Glocke, trat in die erleuchtete Marienkapelle und lauschte da zum erstenmal nach langer Zeit den Worten eines Priesters. Umgewandelt, ein anderer Mensch kehrte er heim, und von da an ward er ein eifriger, ein überzeugungstreuer Katholik, zum Glück seiner Gattin und Kinder.

Das haben die Glocken eurer uralten Marienkapelle gethan! Stiftet Glocken und sie werden auch eure Kinder und Enkel sicher durchs Leben führen, so daß ihr sie wiederfindet in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

A. M. D. G.

Imprimatur.

Würzburg, den 28. Februar 1902.

Diem, Vic. gen.

Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg, G. m. b. H.

Schumm, Anton, kgl. geistl. Rat, **Unterfränkisches Orts-Namen-Buch.** 2. Aufl. 50 ₰.

Trabert, F., Stadtpfarrer, **Leben, Wirken und Verehrung des hl. Adalbero**, Bischofs von Würzburg (1045—1090). Mit Bild des hl. Adalbero. 1896. 8°. (20 S.) 25 ₰.

Mehler, J. B., Präses, **Don Bosco**, der große Jugenderzieher und Verehrer Mariens. 1894. 16°. (79 S.) 30 ₰.

— — **Der sel. Petrus Canisius**, ein deutscher Glaubensheld. Zum 300jährigen Gedächtnisse seines Todes. 5. Aufl. 15.—20. Tausend. 16°. (133 S.) 40 ₰.

Ministrantenbüchlein von einem Priester der Diözese Würzburg. 1900. 12°. (16 S.) 10 ₰. Das Dutzend ℳ 1.—.

Stengele, P. Benvenut, Geschichtliches über das **Franziskaner-Minoriten-Kloster in Würzburg**. 1900. 8°. (22 S.) 25 ₰.

Kneipp-Kur, die, **Praktischer Wegweiser** zu Pfarrer Seb. Keipp's Heilmethode, mit vielen Illustrationen. 55.—150. Tauf. 1899 gr. 8°. (49 S.) 40 ₰.

Kneipp's Thee. Deren Bereitung, Anwendung und Wirkung in den verschiedenen Krankheiten. Mit kurzer Biographie des Herrn Prälat Kneipp. 11. Aufl. 1900. 8°. (36 S.) mit Bildnis. 15 ₰.

Goldenes Schatzkästlein

der Hausfrau.

Praktische Rezepte für Haus und Herd.

20 ₰.

Predigt

behufs

Anschaffung einer neuen Orgel

für die Kirche von

St. Adalbero in der Sanderau

gehalten Sonntag, den 15. Februar 1903 zu Würzburg.

von

Freiherrn Adolf von Berlichingen.

Würzburg.
Verlag von Göbel & Scherer.
1903.

Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg

„Hilarem datorem diligit Deus“.
„Gott liebt einen freudigen Geber.“

Andächtige in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer.

Ihr wisset es: Einmal im Jahre bin ich dazu verurtheilt, bei Euch zu betteln, und einmal im Jahre seid Ihr dazu verurtheilt, meine Bettelpredigt anzuhören und dann — einen heroischen Entschluß zu fassen und einen tiefen Griff in Eure Ersparnisse zu thun. Viele Leute haben mir schon in früheren Jahren gesagt, sie fürchten meine Bettelpredigten. Warum? Weil sie dann gezwungen seien, dreimal so viel zu geben, als sie sonst geben möchten und geben würden. Heute aber habe ich mich gefreut, diese Predigt zu halten, weil ich wußte, daß ich Euch wieder etwas Gutes verkünden kann und daß Ihr mich nicht im Stich lassen werdet.

Als ich nun in den letzten schlaflosen Nächten nachdachte, was ich Euch denn Schönes sagen sollte, da tippte der Schutzengel an meinen alten Hirnkasten und es sprang ein längst vergessenes Schubläbchen auf, und was da 50 Jahre lang vergessen und verborgen lag, will ich Euch erzählen. Ich erinnere mich nämlich jetzt ganz genau, daß ich als 13jähriger Knabe folgendes geschichtliche Ereigniß in Wackernagels altem Lesebuch gefunden, ein Ereigniß, das damals einen tiefen Eindruck auf mein noch kindliches Gemüth machte.

Es war zur Zeit der unseligen und fluchwürdigen Reformation, daß auch in der holländischen Stadt Leyden, wie seinerzeit in Erfurt und Wittenberg unter den Augen Luthers, der vom Satan hervorgerufene Bildersturm losbrach, welcher in Flandern allein in einer Woche des August 1566 Vierhundert Dom- und Klosterkirchen mit all ihren Kunstschätzen durch die Raserei des besessenen Pöbels verwüstete. Auch in Leyden waren bereits unter dem Läuten der Sturmglocken alle Kirchen ausgeraubt, die Bilder und Altäre zerschlagen und verbrannt und nur die Klosterkirche der hl. Barbara war noch unverletzt. Die frommen zu Tod gehetzten Nonnen lagen vor dem Allerheiligsten auf den Knieen und flehten zu Gott um Rettung. Da wälzte sich aber schon der trunkene Haufe, mit Fackeln, Brecheisen und Aexten bewaffnet, heran, an der Spitze vier Brüder, welche als die wildesten Zerstörer die Anderen führten und jetzt das verschlossene Portal der Kirche einschlugen. Als die furchtbaren Hiebe durch die Kirche hallten und das Wutgeheul der Volksmenge hereindrang, flüchteten viele Nonnen vor den Hochaltar im Chor, viele auf die Orgel. Die Aebtissin aber befahl den Klosterfrauen, rasch den schwarzverhängten Katafalk aufzurichten, die Kerzen anzuzünden, um denselben zu knieen, und das Requiem zu singen; denn eine Nonne, die Organistin, lag im Sterben. Es geschah und die Aebtissin eilte auf die Orgel; aber wer sollte sie spielen? Keine verstand das, als nur Schwester Cäcilia und diese lag im Sterben. Da krachte das Portal und herein stürmte die wüthende Menge, voran die vier gottlosen Brüder. Einen Augenblick stutzten sie beim Anblick des Katafalkes und der zitternden Nonnen. Dann aber stürzten sie vor, um ihr Zerstörungswerk zu beginnen. Da mit einemmal durchbrausten die mächtigen Töne der Orgel in ernsten Accorden das Gotteshaus. Die Wüteriche halten wie gebannt inne, die Nonnen aber blicken staunend nach dem Orgelstuhl; denn dort saß lächelnd wie in gesunden Tagen Schwester Cäcilia und intonierte mit starker weithinschallender Stimme den furchtbaren Gesang des jüngsten Gerichtes.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla,
Teste David cum Sibylla.
Tag des Zornes! Tag der Klagen!
Wie Sibyll und David sagen,
Da die Welt im Feuer vergeht.

So singen im Chor die geängstigten Nonnen und dazwischen braust die Orgel wie der Wettersturm des jüngsten Gerichtes. Da tönt ein lauter Angstschrei durch die Kirche und noch einer und wieder. Wie von unsichtbaren Geisterhänden erfaßt stürzten die vier Brüder zu Boden, die Haare sträubten sich empor und mit furchtbarer Stimme beginnen sie das Dies irae zu brüllen wie die Verdammten. Entsetzt weicht die Menge von ihnen zurück, die bebend und brüllend am Boden liegen. Jetzt haben sie den ersten Vers vollendet, da stimmt die Schwester Cäcilia mit klarer Stimme den zweiten an und die Nonnen fallen ein:

Quantus tremor est futurus,
Quando judex est venturus,
Cuncta stricte discussurus!
Welch' ein Schrecken wird dann toben,
Wenn der Richter kommt von oben,
Jeder Mensch vom Tod ersteht.

Kaum haben die Nonnen geendet, da beginnen die vier Brüder die Worte nachzubrüllen, daß es Allen durch Mark und Bein wie Todesschrecken geht.

Jetzt ist's, als wenn hundert Posaunen von der Orgel her tönten und Schwester Cäcilia singt mit ihren Gefährtinnen:

Tuba mirum spargens sonum
Per sepulchra regionum
Coget omnes ante thronum.
Weh wird die Posaune schallen,
Durch des Erdballs Gräber hallen,
Zum Gerichte ruft sie Allen.

Und wieder erheben die vier Brüder ihre schrecklichen Stimmen, und wieder singen die Nonnen, bis der ganze

Hymnus zum letzten Vers gelangt ist. Da tönt es flehend von der Orgel und von den Lippen der Bräute Christi:

Meiner, o Gott auf Deinem Throne,
Milder Jesus, mein verschone!
Ruf uns all zum ew'gen Lohne!

Und klagend — Barmherzigkeit wie aus der Tiefe erflehend — singen es die wilden Brüder.

Dann erheben sie sich vom Boden und wenden sich zum Gehen. Die Menge aber weicht entsetzt vor ihnen zurück, denn aus ihren Augen leuchtet das Feuer des wahnsinnigsten Schreckens. Sie schreiten durch die Straßen, zum Henkerthurm, wo die zum Tod Verurtheilten liegen; sie steigen — von Niemand gehindert die Stufen hinauf zum obersten Gemach; sie treten ein und setzen sich schweigend um den Tisch, auf dem das Kruzifix der zum Tode verurtheilten Verbrecher steht. Sie betrachen es schweigend, sie beten mit bebenden Lippen, sie fragen nicht, sie geben keine Antwort, sie berühren nichts, als das Brod und Wasser der Verbrecher; aber jeden Tag, um die Stunde, da sie die Klosterkirche erstürmten, beim ersten Glockenschlag der elften Stunde erheben sie sich von ihren Sitzen, und während ihre Haare sich sträuben und kalter Angstschweiß von ihren Stirnen rinnt, brüllen sie das Dies irae und flehen um Gnade und Erbarmen zum ewigen Richter, bis sie eines Tages todt zu Boden sanken.

Und Schwester Cäcilia? Sie war unbemerkt vom Orgelstuhl verschwunden und da die Nonnen zu ihrer Zelle eilten, fanden sie dieselbe sanft entschlummert im Tode noch lächelnd auf ihrem Lager.

Seht, meine lieben Zuhörer, ein Wunder der Gnade, das Gott — wir dürfen es wohl sagen — durch die mächtigen Töne der Orgel gewirkt.

Denn die Orgel ist Gottes ureigenes Instrument. Die Orgel dient nicht weltlichen Zwecken; nur zum Lobe Gottes darf sie ihre Stimme im Hause Gottes erheben, und das

hat seine tiefsinnigen Gründe. Wenn ich daher heute um eine Orgel für diese Kirche bettle, rufe ich Euch Allen zu:

Schenket dem lieben Gott eine Orgel; denn sie ist ein schönes heiliges Sinnbild seines Wesens, seines Wirkens.

I.

Ein schönes heiliges Sinnbild seines Wesens.

Gott ist das ewige Licht, das Allem, was da auf Erden lebt und webt, Wärme — Leben — Gedeihen und Freude verleiht.

Wie dunkel — wie kalt — wie todt ist's in einer Kirche ohne Orgel! Wenn aber vom hohen Chor — von Oben die Orgel ertönt, da wird es hell und licht im Tempel Gottes, es flammen die Lichter am Altar, es flammen die Fenster im Kerzenschein, es flammen auch die Herzen in Andacht und geistiger Freude.

Schenket dem lieben Gott eine Orgel; denn sie ist ein schönes, ein heiliges Sinnbild seines Wesens.

Gott ist die Schönheit, die ewige Schönheit, von der alle himmlische und irdische Schönheit auf die so schöne Welt und alle Geschöpfe überstrahlt.

Wie unschön ist da droben das große leere Loch, wo noch die Orgel fehlt. Wenn aber die Orgel mit tausend schönen Accorden und mit tausend herrlichen Melodien zum Preise Gottes erklingt, o wie verschönert sich da das Auge, das entzückte Antlitz des Kindes, das zum erstenmal das herrliche Instrument Gottes hört! Wie verschönert sich das Auge und Angesicht der Mutter, da sie ihr Kind so andächtig und weltverloren lauschen sieht! Wie verschönert sich das Auge und Angesicht des ernsten Mannes, da er zurückdenkt, wie diese herrlichen Töne und Lieder ihm die schönsten Tage seines Lebens begleitet und mit himmlisch schöner Freude verklärt haben! Wie verschönert sich jedes Herz und jede gläubige Seele in den Augen Gottes, wenn die Orgel mit Geistesstimme in ihnen alle edlen Gefühle, alle göttlichen Tugenden — Glaube, Hoffnung und Liebe erweckt!

O schenkt dem lieben Gott eine Orgel; sie ist ein so schönes, so heiliges Sinnbild seines Wesens.

Gott ist die ewige Weisheit, und alle Weisheit des Menschen kommt von ihm. Wie weise ist solch eine Orgel gebaut! Ein lebender Hauch beherrscht das ganze Werk, ein Druck der Hand, des Fingers ruft die kunstvoll verschlungenen Melodien hervor; jede Taste, jedes Register in schönster weisester Ordnung an seinem Platz, wie jede Creatur im Weltall.

Schenket dem lieben Gott eine Orgel; sie ist ein so schönes, so heiliges Sinnbild seines Wesens.

Gott ist die ewige unendliche Liebe, und alle Liebe, die unsre Herzen bewegt und glücklich macht, ist ein Abbild — ein Ausfluß seiner heiligen Liebe.

Ich weiß es, Ihr liebet Eure Adalbero-Kirche und Ihr kommt gern hier zu beten und Gott zu lobsingen. Aber wie viel mehr werdet Ihr Eure Kirche lieben, wenn bei Eurem Eintritt die Töne der Orgel Euch grüßen, wenn ihre Schallwellen Euch Ohr und Wange küssen und Euch zurufen: „Komm, liebe Menschenseele, laß uns vereint Gott loben und preisen, denn Er ist gütig und seine Barmherzigkeit währt ewig.“

Drum bitt ich Euch noch einmal: O schenket Eurem Gott eine Orgel; sie ist ein so schönes, so heiliges Sinnbild seines Wesens.

II.

Aber mehr als das: Die Orgel ist auch ein schönes heiliges Sinnbild seines Wirkens.

Sie ist ein hehres Sinnbild seines Schöpfungs-Werkes.

Gottes Geist schwebte über den Wassern, über dem Urstoff des Weltalls. So schwebt der Luftstrom über allen Tönen, aber noch berührt er sie nicht. Da sprach Gott: „Es werde Licht“ „und es ward Licht“. So wird es Licht beim ersten Accord, der von der Orgel ertönt. Und es beginnt der Lobgesang der Sterne, die den jungen ersten

Tag begrüßen. Es loben Gott die Meere mit ihrem tiefen Brausen; es loben ihn alle Vögel der Luft, alle Tiere des Waldes, ein jedes Geschöpf mit eigener Stimme. Es lobt ihn das Meisterwerk, der König der Schöpfung, das Ebenbild Gottes, der Mensch. Und vom Menschen hat jede Pfeife der Orgel ihren Bau, und die schönste Stimme der Orgel ist die vox humana, die Stimme des Menschen. Und nun seht: Gott schafft sich sein Lob aus dem Munde der Unmündigen, der Kleinen, das sind die hohen feinen Stimmchen der Orgel; Gott schaft sich das Lob aus dem Munde der Erwachsenen und der Greise, das sind die tiefen und tiefsten Töne der Orgel. Jede Octav — eine Familie, viele Octaven eine Gemeinde, jedes Register ein Volk; und alle Register und Töne der Orgel die gewaltige Stimme der Menschheit, die zu Gott rufft. Sieben Töne in jeder Octav, sieben verschiedene Seelen und Charaktere in jeder Familie. Und alle sieben, so verschieden sie sein mögen, doch zusammenklingend wie die sieben Farben des Lichtes zum Regenbogen, zum Zeichen des Friedens, so begründen sie in Harmonie den Frieden, das Glück der Familie. Der erhabene Dreiklang, die Quelle aller anderen Accorde ein Bild der hl. Dreifaltigkeit, des Urquells alles Lebens.

Seht da, welch schönes Sinnbild des ganzen Schöpfungswerkes ist nicht die Orgel. Drum schenket Gott eine Orgel, sie ist ein heiliges Sinnbild seines Wirkens.

Die Orgel ein Sinnbild auch des Erlösungs-Werkes.

Alles, alles was Gott gethan, um uns zu retten, vermag die Orgel auszusprechen und uns vor die Seele zu führen. Den tiefen Frieden des Paradieses und die schauerliche Dissonanz der ersten Sünde und ihres Fluches. Den Ruf des gefallenen Menschen, wir hören ihn im „Miserere mei Deus“ — „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen, vernichte meine Sünde.“ Wir hören das Brausen der Sündflut, das zornige Rollen des Donners im Strafgerichte Gottes, und über dem Tosen der Wasserflut die acht Stimmen

der Geretteten, „In te Domine speravi — non confundar in aeternum.“ „Auf dich, o Herr, hab ich gehofft; ich werde ewig nicht zu Schanden werden.“ Wir hören das Rufen und Flehen des auserwählten Volkes, wenn in der Adventszeit die Orgel uns vorsingt: „O komm, o komm Emmanuel; befrei dein armes Israel.“ Tausend Jahre rufen so die Juden; da schweigen die Propheten; keine Stimme vom Himmel tröstet und ermuthigt sie. In banger Erwartung harrt die verlorene Menschheit in tiefer Nacht und Schweigen, ob Gott ihrer noch gedenke und ob der Erlöser erscheinen werde. Da tönt plötzlich vom Himmel freudig ernst die vox angelica der Orgel, die Stimme des Engels: „Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.“ Und als Antwort tönt der Lobgesang der Jungfrau, der einzig reinen Blüte des Menschengeschlechtes: „Magnificat, anima mea Dominum“ „Hoch preist meine Seele den Herrn, und es frohlockt mein Geist in Gott meinem Heil; — denn Er hat Großes an mir gethan.“ Erst singt so eine Stimme allein, dann zwei, dann drei — dann viele — bis endlich alle einstimmen in den Lobgesang der Orgel, der wie ein Strom anwächst, da alle Völker Jene selig preisen, die da wurde die Mutter des Herrn. Nur kurze Zeit noch ruft das sehnsüchtig harrende Volk Gottes: „Kyrie eleyson, Christe eleyson!“ „Herr, erbarme dich unser! Christe, erbarme dich unser!“ Da tönt durch die Weihnacht der Freudenruf des Engels: „Fürchtet Euch nicht! Denn ich verkünde Euch große Freude. Geboren ist Euch heute zu Bethlehem der Messias, Euer Erlöser.“ Und vom Himmel schallt es hin über die frohlockende Erde: „Gloria in excelsis Deo!“ „Ehre sei Gott in der Höh' und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“

So schildert und malt uns die Orgel als Gottes heiliges Instrument in tausend Liedern der hl. Schrift und der Kirche Sonntag für Sonntag und Fest um Fest das ganze Leben und Wirken Jesu Christi, weckt und belebt unsern Glauben, unsere Hoffnung und Liebe; bis wir den Sohn Gottes am Palmsonntag hinaufbegleiten nach Jerusalem,

wo die Orgel uns singt: „Hosianna! Benedictus qui venit in nomine Domini!“ „Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Doch nun dämpft tiefe Trauer die freudigen Stimmen der Orgel, wenn auch Altäre und Bilder in Trauerfarbe sich hüllen. Es singt uns die Orgel den Klageruf des Erlösers: „Jerusalem! Jerusalem! Was hab ich ich dir Böses gethan, daß du mich deinen Erretter aus deinen Mauern verstoßest? Ich habe dich in der Wüste des Lebens mit lebendigem Wasser getränkt und gelabt, und du tränkst mich im Tode noch mit Essig und Galle!“ In ergreifenden Tönen hören wir von der Orgel herab die erschütternden Klagelieder des Propheten Jeremias über unsere Sünden, über unseren Gottesmord. Da hallt das schreckliche: „Crucifige! Crucifige!“ „Kreuzige ihn! kreuzige ihn!“ — durch die Kirche und unsere schuldigen Herzen, und während der Sohn Gottes zum Tode geht, verstummt die Orgel. Doch nur wenige Tage und Stunden, dann stimmt die Orgel wieder an mit Maria Magdalena und den freudigen Jüngern: „Aleluja! Aleluja! Resurexit sicut dixit! Aleluja!“ „Er ist vom Tod erstanden, wie er's vorhergesagt!“ Und nun stimmen wir Alle ein: „Freue dich, o Himmelskönigin! Aleluja!“ Und vierzig Tage, da Jesus mit seinen treuen Aposteln und den heiligen Frauen in Verklärung noch wandelt und seine heilige Kirche gründet und ordnet, ertönt von der Orgel dieser Jubelgesang. Dann noch neun Tage in stiller Andacht und Sehnsucht: „Veni sancte Spiritus!“ „Komm, o komm, du heiliger Geist, den die Welt als Schöpfer preist!“ Und da erbraust es von der Orgel wie ein Sturmwind von tausend Stimmen, und es leuchtet der Altar wie von tausend feurigen Zungen; es treten hervor die zwölf Apostel die siebenzig Jünger des Herrn vor das erstaunte Jerusalem und es erschallt ihr muthiger Chorgesang! „Credo! Credo in unum Deum, Patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae, et in Jesum Christum!“ „Ich glaube an einen Gott, den ewigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, seinen Sohn.“ Es braust dies gewaltige welterschütternde Credo hin über die

Erde und es stürzen Götzenbilder und Tempel; es stimmen ein in dies Credo alle heiligen Päpste, alle Bischöfe, alle Priester der Kirche, und Millionen heiliger Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen; es stimmen ein alle Völker in dieses Credo und begleiten den Triumphzug des Kreuzes durch die erlöste Welt bis an's Ende der Zeiten. Und überall, wo dies Credo ertönt, erheben sich die Kirchen und in jeder Kirche eine Orgel, als Gottes heiliges Instrument. Staunend, ergriffen von heiliger Ehrfurcht und Bewunderung, umstehen die wilden Völker des Ostens und Westens, der Wüste und der Urwälder die Orgel und lauschen ihrer Stimme, die sie zum Glauben und zur Seligkeit ruft.

O schenket dem lieben Gott eine Orgel, eine schöne Orgel; denn Er kann so viel Gutes, so viel Segen zum Heile der Seelen damit wirken.

Endlich ist die Orgel auch ein schönes, ein heiliges Sinnbild des letzten Gotteswerkes, der Vollendung im Himmel.

Wie oft hat im Laufe des Kirchenjahres und im Laufe Eures Lebens die Orgel Euch angeleitet, jenen herrlichen Lobgesang zu Gottes Ehre anzustimmen, jenen Lobgesang der ganzen erlösten Menschheit, das Te Deum laudamus — Großer Gott, wir loben dich! Herr, wir preisen deine Stärke! Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke! Wohlan, mit diesem Lobgesang werdet Ihr einst triumphierend einziehen zum ewigen Reiche Gottes, zum Hochzeitsmahl des Lammes. Ich habe Euch gesagt, kein Werk, das menschliche Kunst und Frömmigkeit zu Gottes Ehre hier auf Erden errichtet und geschaffen, keines wird untergehen. Denn es sagt der hl. Geist: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ So werdet Ihr dann dort oben mitten unter den himmlischen Wohnungen, die Gottes Sohn Euch bereitet hat, auch Eure herrliche Adalbero-Kirche und ihre Altäre, ihre Bilder und auch ihre Orgel verklärt, verschönert wiederfinden. Dann — wenn Ihr mit Siegespalmen in den Händen jubelnd und singend dort einzieht mit allen

erlösten und geretteteten Völkern, werdet Ihr freudig einander zurufen: „Seht Ihr, dort — dort ist unsere Adalbero-Kirche! Hört Ihr – hört Ihr? Das ist unsere Orgel.“ Und dann wird Euer braver Organist, der hier um Gottes Lohn Euch die Orgel gespielt hat, auch dort den ewigen Lobgesang Euch anstimmen, der Euch geleitet zum Hochzeitsmahle Jesu Christi und Eurer Seelen, den Lobgesang:

Großer Gott, wir loben dich!
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt der Himmel sich,
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit. Amen.

A. M. D. G.

Fränkische Gesellschafts-Druckerei Würzburg, G. m. b. H.

Irdisches Leben und himmlisches Licht.

Abschiedspredigt

gehalten am 7. Sonntag nach Trinitatis, 13. Juli 1902,

von

Hermann Caselmann,
Pfarrer bei St. Johannes in Ansbach.

Reinertrag zum Besten des Ansbacher Kindergottesdienstes.

Ansbach.
Verlag von C. Brügel & Sohn.
1902.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Matth. 13, 44—50.

44. Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgnen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über demselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

45. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte.

46. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.

47. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in das Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet.

48. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg.

49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden.

50. Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo! „Ein Tag, der sagts dem andern, mein Leben sei ein Wandern" — wie wahr ist doch dies Wort und wie treffend der Vergleich: das Leben ein Wandern! ein Wandern von einem Ort zum andern, ein Wandern von der Wiege bis zur Bahre, ein stetes Kommen und Gehen, Entstehen und Vergehen, Blühen und Welken, ein steter Wechsel, freiwillig und unfreiwillig. Es wechseln die Menschen und ändern sich: aus dem Kind wird der Jüngling, die Jungfrau, aus dem Jüngling der Mann, aus dem Mann der Greis; es ändern sich die Verhältnisse: der Beruf, das Auskommen, die Umgebung, der Wohnort. Zuletzt bietet die ganze Welt, so groß und weit sie ist, dem Wanderer keine Stätte mehr, er muß davon, er sinkt ins Grab. Wir empfinden solche Zu-

stände schmerzlich, es tritt daran die Schwachheit, Unvollkommenheit, der Jammer zu Tage, darunter wir Erdenbewohner seufzen.

Aber gottlob, das ist doch nicht alles, was vom Menschenleben gesagt werden kann. Ein Tag, der sagts dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. Unser Wandern hat ein bestimmtes Ziel. Auf die Zeit folgt die Ewigkeit, auf dies Leben ein ewig, himmlisch Leben für den Christen. Und es folgt nicht bloß darauf. Himmlisch Leben mit seinen Kräften ragt jetzt schon herein ins arme Erdenleben und gibt ihm Halt und Kraft, Licht und Trost, Wert und Hoffnung. Irdisch und himmlisch Leben liegen also nicht auseinander, sie folgen auch nicht bloß nacheinander, sondern begegnen sich und gehen ineinander, bis das irdische ganz vom himmlischen verschlungen wird. Eben für das himmlische Leben in seinen verschiedenen Gestalten und Erscheinungen hat der Herr im Evangelium den Namen Himmelreich geprägt und hat davon so oft und gern in seinen Gleichnissen geredet. Er hat die Form der Gleichnisse gewählt aus einem doppelten Grunde. Gleichnisse gleichen dem Schleier, der einesteils vor Unwürdigen und Unfähigen die Wahrheit verhüllt, und sie doch anderntteils vor dem Forschenden und Empfänglichen durchblicken und Größeres und Schöneres ihn ahnen läßt. Der verlesene Text ist das Evangelium der 2. Reihe für den heutigen Sonntag. Wir können ihm die Ueberschrift geben:

Irdisches Leben und himmlisches Licht

und zwei Wahrheiten ihm entnehmen:

1) Himmlisches Licht scheint herein ins arme Erdenleben, aber verhüllt und will gesucht sein.

2) Nicht alle, die jetzt von seinen Strahlen beschienen sind, werden einst im Licht wandeln.

Der Herr leite uns in alle Wahrheit, sein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand. Das Himmelreich ist gleich einer köstlichen Perle, welche ein Kaufmann fand. Mit diesen Gleichnisworten bezeichnet der Herr das Himmelreich, himmlisch Leben und Licht, nicht bloß als höchstes, unschätzbares Gut, er will auch andeuten, daß es für die Menschenkinder da und ihnen zugänglich ist. Freilich ist der Schatz im Acker verborgen und die Perle wird nur vom Kenner nach längerem Suchen gefunden. So kann himmlisches Leben und himmlisches Licht, ob es gleich da ist, längere Zeit verhüllt und verborgen bleiben. Himmelslicht ragt herein ins arme Erdenleben, ob auch mannigfach verhüllt.

Am hellsten und unverhülltesten hat Himmelslicht ins Erdenleben hereingeragt am Anfang, als Gott der HErr die ersten Menschen geschaffen und ihnen ein herrlich Stück Erde als Wohnplatz angewiesen hatte, den Garten Eden, der seines Gleichen auf Erden nicht fand. Das Schönste am Paradies war eben dies, daß da Gott der HErr selbst mit den Menschen umging und verkehrte, wie der Vater mit seinen Kindern. Das war der tägliche helle Sonnenschein im Leben der ersten Menschen, Himmelslicht im Erdenleben. Leider haben sich die Menschen selbst um diese Herrlichkeit gebracht. Dennoch hat sie Gott nicht ganz fallen lassen, sondern in Aussicht gestellt, daß schließlich „die Erde voll sein wird von der Erkenntnis der Herrlichkeit des HErrn, wie Wasser das Meer bedeckt", in Aussicht gestellt die Hütte Gottes bei den Menschen, da er bei ihnen wohnt, ihr Gott, und sie sein Volk (Offenb. 21, 3); das neue Jerusalem, das keiner Sonne noch des Mondes bedarf, weil die Herrlichkeit Gottes die Stadt erleuchtet und ihre Leuchte das Lamm ist (Offenb. 21, 23). Die Urzeit und die Endzeit ist von himmlischem Licht erleuchtet.

Aber auch inzwischen ist das arme Erdenleben keineswegs ganz ohne göttliches Licht. Freilich gehören Augen dazu, es zu sehen, denn das ist nun einmal die Art des Göttlichen, daß

es von Menschlichem, Weltlichen umfangen, eingeschlossen, verhüllt ist. Daß ich gleich auf die herrlichsten Strahlen himmlischen Lichts hinweise, das je diese arme Erde berührt hat: Christus ist vom Himmel gekommen, der Eingeborne vom Vater, das Ebenbild seines Wesens. In ihm hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Aber er kam in der Gestalt des sündigen Fleisches, und so konnte es geschehen, daß er in sein Eigentum kam und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nur ein kleiner Kreis von Jüngern und Gläubigen erkannte seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und bis auf den heutigen Tag ist die Zahl derer nicht gering, die das Himmelslicht nicht sehen und kennen, das in Christo der Welt aufgegangen ist.

Himmelslicht ins Erdenleben, aber verhüllt. Da ist die Heilsbotschaft des Evangeliums, sie wird durch den Mund sterblicher, sündiger Menschen verkündet. Und ob Apostel seine Boten wären, sie haben mancherlei Schwachheit an sich. Ein Paulus hält sich selbst nicht wert, ein Apostel zu heißen, er muß schmerzlich den Pfahl im Fleisch empfinden, wohl ein schweres körperliches Leiden, das ihm die Verkündigung des Evangeliums schwer macht. Wir Prediger sind allesamt nur unvollkommene Gefäße und Werkzeuge zur Bewahrung und Verbreitung des anvertrauten Heilsguts. Wir tragen den Schatz in irdenen Gefäßen, sind unreiner Lippen und können nur von der Gnade leben.

Da ist Gottes Wort. Es ist in menschliche Schrift verfaßt, in menschlicher Sprache von unvollkommenen Menschen geschrieben. Die menschliche Seite der Schrift tritt jedem aufmerksamen Leser entgegen. Man hat sie in neuester Zeit besonders betont. Man hat nachweisen wollen, daß das Gottesvolk des Alten Bundes mancherlei Bildungselemente von den alten Kulturvölkern, den Ägyptern, und besonders von den Babyloniern hergenommen habe. Man hat die Bibel mit Babel in Beziehung gebracht und durchblicken lassen, daß wohl auch die Religion des Alten Bundes von dorther stamme.

Aber es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Licht von Oben, das Israel leuchtete, und dem menschlichen Licht, das diesen Völkern leuchtete. — Die Kirche Jesu Christi auf Erden ist eine Gemeinschaft der Heiligen kraft der Vergebung der Sünden, kraft der Gnadenmittel, die in ihr wirksam sind, aber es findet sich viel Unkraut unter dem Weizen auf dem Acker der Kirche, es fehlt nicht an Runzeln und Flecken, die Christi Braut sich angehängt.

Die christliche Religion ist eine Religion neben vielen andern; die Gelehrten stellen gerne Vergleiche zwischen den verschiedenen Religionen an. Manche wollen der christlichen Religion wohl einen Ehrenplatz einräumen, aber doch nicht den ersten und einzigen. Und sie ist doch kein menschlich Gedichte, sondern göttliche Offenbarung. Hier ist mehr als das Edelste, Beste, Weiseste und Stärkste, was Natur und Geschichte je hervorgebracht hat: das Geheimnis einer Gottesliebe, die alles übertrifft, göttliche Weisheit und göttliche Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben.

Kurz die Sonne scheint, ob auch manche das Auge vor ihr verschließen und sich von ihren Strahlen ferne halten. Der Schatz liegt im Acker, ob auch viele Füße über den Acker hingehen, ohne von seinem Dasein etwas zu bemerken. Aber wem das Glück zu teil geworden, ihn zu finden, der ist von von seiner Herrlichkeit freudigst überrascht, der wundert sich wohl darüber, daß ihm das Licht so lange verborgen bleiben, daß er so blind dahingehen konnte am hellen Tag, ohne die glänzende Sonne zu sehen.

Geistliche Güter und Gaben kann man eben nur erlangen, wenn eine gewisse Empfänglichkeit dafür, ein Aufgeschlossensein, ein Verlangen darnach vorhanden ist. Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Die natürliche Sonne am Himmel scheint wohl Bösen und Guten, Gerechten und Ungerechten, aber die Gnadensonne des Herrn mit all seinen Schätzen kann nur von solchen erkannt werden, die dafür Augen, Sinn und Verlangen haben.

Viele suchen wohl, aber sie suchen nicht das Rechte. Sie suchen nicht die Eine köstliche Perle, sondern Glasperlen. Es ist Bedürfnis nach Wahrheit und Weisheit, Licht und Leben bei ihnen vorhanden, aber sie bleiben an der äußeren Form hängen, anstatt zum wahren Wesen durchzudringen, an dem obenaufliegenden Menschlichen, statt zum Göttlichen durchzudringen, sie dringen nicht durch die Hülle hindurch zum Kern. Oder sie sind gar wie der verlorene Sohn mit Trebern zufrieden. Es geht ihnen nach dem Wort: „Ich lief verirrt und war verblendet, ich suchte dich und fand dich nicht, ich hatte mich von dir gewendet und liebte das geschaffne Licht."

Andere suchen nicht ernstlich genug. Sie sind zu keinem Opfer bereit. Sie bedenken nicht, daß der Mann im Gleichnis alles verkaufte, um den Acker zu erwerben, und der Kaufmann alles an die köstliche Perle setzte. Das Himmelreich fordert Drangabe dessen, was uns bisher am Herzen lag, es gibt nicht bloß, es nimmt und entzieht uns auch manches. Es macht reich durch Entsagung, lebendig durch ein Sterben. Es gilt alles fahren zu lassen, was sich mit dem Glauben an Christus und der Hoffnung auf das Himmelreich nicht verträgt. Nicht buchstäblich, aber doch wirklich und wahrhaftig gilt die Forderung, die der Herr an den reichen Jüngling richtet, auch uns: Gehe hin, verkaufe was du hast, um den Schatz im Himmel zu erlangen. Wie viel kann manchmal ein Mensch dransetzen, um die Erfüllung eines Wunsches, um ein Ziel zu erreichen. Der Spieler setzt alles auf Eine Karte, der Rachsüchtige thut alles zur Befriedigung seiner Rachsucht, der fleischlich Gesinnte zur Befriedigung seiner Lüste! Wohl dem, dessen höchste „Leidenschaft" Er ist, der Herr! Als opferfreudige Glaubenshelden stehen vor unserm Blick die Propheten da, die sich um Gottes willen verfolgen und martern ließen; die Märtyrer der ersten Christenheit oder die der Reformationszeit, besonders in Frankreich und den Niederlanden, und manche Glaubensboten der Neuzeit. An uns treten solche schwerste Anforderungen nicht heran, aber wollen wir Jesu treu sein,

müssen wir doch auch manches, vielleicht ganz in der Stille, opfern und drangeben.

Noch einen Zug im Gleichnis laßt uns nicht übersehen. Den Schatz im Acker verbarg der Finder zunächst, bis er ihn ganz und sicher in seinem Besitz hatte. Wenn eben erst Bekehrte von ihrem innersten Erlebnis viel reden, es preisgeben, andern mitteilen und aufdrängen wollen, laufen sie Gefahr, sich in Aeußerlichkeit zu verlieren und um den gemachten Gewinn zu bringen. Freilich will das Himmelreich mit seinen Schätzen der Erkenntnis, des Trosts und der Kraft nicht bloß einzelne reich und selig machen, sondern dem großen Ganzen dienen. St. Paulus schreibt von den Geistesgaben, daß sie einem jeglichen gegeben seien zum gemeinen Nutzen. Aber bevor der gefundene Schatz zum Besten vieler verwendet werden kann, muß sich der Finder erst seiner bemächtigt, seine Vortrefflichkeit erkannt und damit umgehen gelernt haben. Saulus war nach jenem entscheidenden Erlebnis bei Damaskus 3 Tage nicht sehend, aß und trank nicht, nur mit sich selbst und seinem Erlebnis beschäftigt, ehe er getauft wurde und von seinem Erlebnis zu andern redete. Solche Selbstbeschränkung und stilles sich Versenken in die Güter des Himmelreiches gehört mit zum unerläßlichen Suchen. Himmelslicht scheint reichlich und mannigfach, ob auch verhüllt in unser irdisch Leben. Laßt uns die Augen aufthun, daß wir sehen, suchen, daß wir finden!

2.

Laßt uns auch bedenken, daß nicht alle, die jetzt von den Strahlen des himmlischen Lichts beschienen sind, einst im Licht wandeln dürfen. Das ist die Wahrheit des dritten Textgleichnisses. Da wird das Himmelreich verglichen einem großen Fischernetz, das ins Meer gelassen und langsam fortgezogen, in seinen Maschen allerlei Fische birgt. Damit deutet der Herr den allumfassenden, sammelnden Charakter des Himmelreichs an. Was das heiße, wird am besten deutlich, wenn wir den alten und den neuen Bund einander gegenüberstellen.

Gottesreich im alten Bund ließe sich keineswegs mit einem ins Meer geworfenen Netz vergleichen. Im alten Bund waren Gottes Offenbarungen und Veranstaltungen so verwahrt und abgeschlossen, so einzig für Israel berechnet und an dies Volk gebunden, daß es für Nichtisraeliten schon schwer war, auch nur zur Kenntnis derselben zu gelangen. Es hatte den Anschein, als sei das Heil bloß für Israel da, wenn nicht doch wenigstens die Verheißungen weiter gegriffen hätten. Es kam eben im alten Bund darauf an, Gottes Offenbarungen und Veranstaltungen in Israel rein und unverfälscht zu bewahren vor allem fremden, ungöttlichen, heidnischen Wesen. Das Reich Gottes in seiner alttestamentlichen Gestalt glich einem umzäunten Acker.

Wie ganz anders der neue Bund! Jetzt geht die Aufgabe dahin, alle Völker der weiten Welt mit Gottes Wort und Willen bekannt zu machen. Des Herrn Jesu Boten ziehen aus in alle Welt, und unermüdlich wird in der Heimat und draußen für Jesus und sein Reich geworben. Eine möglichst große Menge soll dafür gewonnen werden. Um Sammlung handelt sichs jetzt, um die Sammlung solcher, die durch die natürlichen, bürgerlichen Verhältnisse, durch Geschlecht und Alter, durch höhere oder niedere Stellung in der Welt von einander geschieden sind. Kommet, denn es ist alles bereit, heißt jetzt der Ruf, und er ergeht nicht bloß an vordem schon Geladene, an die Großen, Vornehmen und Angesehenen in der Welt, sondern an allerlei Volk, auch an die Blinden und Lahmen und Krüppel an den Landstraßen und Zäunen. Lockend, gewinnend lautet die Einladung, sie ergeht in der verschiedensten Form, um dem Verstand und Herzen der Menschenkinder unter den verschiedensten Verhältnissen, auf allen Stufen menschlicher Bildung nahe zu kommen. Ein Paulus ist den Juden ein Jude, ein Luther den Deutschen ein Deutscher geworden. Mitten drin in dieser Arbeit des Sammelns stehen wir Boten Gottes und berufenen Diener Jesu Christi. Das war auch meine Aufgabe in dieser Stadt, die Flügel des großen Fischernetzes weitzuspannen,

damit möglichst viele in den Bereich des seligmachenden Evangeliums kämen. Sammeln galts durchs Wort, auch auf die Gefahr hin, daß neben den guten faule Fische, neben den geistlich Lebendigen geistlich Tote, neben den Ehrlichen Heuchler ins Netz geraten. Sie stehen so wenigstens unter dem Einfluß göttlicher Kräfte und himmlischen Lichtes und Lebens, und es ist die Möglichkeit vorhanden für sie, aus faulen gute Fische zu werden. Was in Wahrheit bei dem Werk, das wir also treiben, schließlich herauskomme, vermögen wir selbst und andere jetzt nicht zu ermessen. Der Tag wirds offenbaren. Dann folgt auf die Sammlung, die Aufgabe der Jetztzeit, die Scheidung. Das große Netz wird schließlich an den Strand gezogen. Da erfolgt die Auslese, und die besorgen im Gleichnis nicht mehr die Fischer, sondern die Engel. Sammlung zuerst, Scheidung darnach. So gewiß die Sammlung, so gewiß die Scheidung. Aber während die Sammlung ein irdisch, menschlich Geschäft ist, wenn sie auch nicht ohne Leitung und Fügung Gottes vor sich geht, so ist die Scheidung nicht der Menschen, sondern Gottes Sache, Sache des Herrn der Herrlichkeit, eine freie That seiner Allmacht, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Da werden die Bösen von den Gerechten, die Heuchler von den Aufrichtigen, die Ungläubigen von den Gläubigen geschieden und in den Feuerofen geworfen, da Heulen und Zähneklappen sein wird. „O denke, daß du da bestehst und mit ihm in sein Reich eingehst, ihm ewiglich zu danken.“ Nicht alle, die jetzt von den Strahlen des himmlischen Lichts der Gnade beschienen sind, werden einst im Lichte wandeln. Drum hüten wir uns ja vor aller Sicherheit und bedenken, der Anschluß an die äußere Kirchengemeinschaft, das Zusammenleben mit frommen Gotteskindern, das Hören des Worts und der Gebrauch der Gnadenmittel thuts noch nicht. Alles liegt an unserer Stellung zu dem HErrn, der die Scheidung durch seine Engel einst vollziehen läßt. Eine ernste Sache für Prediger nnd Gemeinde, Hirten und Herde!

Ich bin am Ende meiner Predigt und nahezu meiner hiesigen Thätigkeit. Als ich das erste Mal als Pfarrer der St. Johannesgemeinde von dieser Kanzel euch das Wort verkündete, das auch schon mein hochbetagter Vater euch 17 Jahre lang verkündete, da vereinigten wir uns in dem Gelöbnis des Psalmisten: „meine Augen sehen stets zu dem HErrn!“ Dabei solls auch fernerhin bleiben bei mir und bei euch. $9^1/_2$ Jahre durfte ich unter euch das Netz auswerfen in Predigt, Seelsorge und mancherlei Unterricht, den Kindergottesdienst nicht zu vergessen, den ich 7 Jahre leitete, und der in dieser Zeit die Feier seines 25jährigen Bestands begehen durfte. Gott hat mir zu meiner Thätigkeit unter euch große Freudigkeit und viel offne Thüren und Herzen geschenkt. Dafür sei ihm von Herzen gedankt. Gedankt sei auch euch für alles Entgegenkommen, alle Freundlichkeit und Liebe, die ihr mir entgegengebracht habt. Gott segne ferner nach dem Reichtum seiner Gnade und seines Lebens diese Gemeinde in allen ihren Gliedern, jungen und alten, gesunden und kranken, in Stadt und Land. Wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: Auf Wiedersehn! und wir thuns in dem Sinn, daß wir uns ein Wiedersehn wünschen an jenem großen Tage vor seinem Thron, in seinem Reich. Wenn der treue Gott unsre seitherige Gemeinschaft dazu segnet, daß wir uns vor seinem Thron wiederfinden, dann ist sie nicht vergeblich gewesen. Amen.

Predigt

über

Luc. 15, 11—24,

gehalten

auf dem Missionsfeste des bayer. Centralmissionsvereins

am 3. Juni 1902

in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg

von

Dr. theol. E. Haack,
Oberkirchenrat zu Schwerin i. M.

Verlag der Schriften-Niederlage des Vereins f. innere Mission
Nürnberg, Wolfsgasse 4.
Druck G. L. Knoll, Nürnberg.

(1902)

Predigt

über

Luc. 15, 11—24.

HErr, sprich dein göttlich „Werde,“
Laß deinen Odem wehn,
Daß aus der finstern Erde
Die Toten auferstehn,
Daß, wo man Greueln fröhnet
Und vor den Götzen kniet,
Ein willig Volk versöhnet
Zu deinem Tempel zieht.

Text:

Luc. 15, 11—24.

Im HErrn geliebte Festgemeinde!

„Und sie fingen an fröhlich zu sein,“ so endigte der verlesene, herzergreifende Text. Wir wollen mit diesem Schluß beginnen. Er ist der rechte Eingang, er schlägt den rechten Ton an für eine Missionsfestpredigt.

Sie fingen an fröhlich zu sein, der Vater des verlornen Sohnes und seine Knechte. Ihre Freude galt der Rückkehr des jüngsten Sohnes aus der Fremde in das Vaterhaus und darum ist sie im Gleichnis das Abbild jener Freude, welche bei Gott und seinen Engeln im Himmel herrscht über den Sünder, der Buße thut, so wissen wir aus dem Text selbst und seinem Zusammenhang mit den beiden vorhergehenden Gleichnissen vom verlornen Schaf und Groschen.

Es heißt aber nicht einfach: sie waren fröhlich, sondern: „sie fingen an fröhlich zu sein," und damit wird auf eine feine, unnachahmlich kurze Weise angedeutet, daß diese Freude nicht bloß den einen denkwürdigen Tag erfüllte und mit ihm verging, sondern daß sie sich fortsetzte und sich immer wieder erneuerte, so oft man sich der Rettung des verlornen und nun wieder gefundenen Sohnes erinnerte.

So ist's ja auch mit der Freude im Himmel über die Rettung der Sünder. Sie ist eine sich stetig erneuernde, fort und fort währende. Sie dauert durch die ganze Zeit der Kirche hindurch bis in die selige Ewigkeit hinein, und letztere ist nichts als das große Freudenfest, in welchem die Geschichte der Kirche und der Welt ausklingt, der große Weltsabbath, der auf die Gottesarbeit der Heilsbereitung und Heilszueignung an die verlorene Welt folgen wird.

Sie fingen an fröhlich zu sein, Gott und seine heiligen Engel, als der erste Sünder Buße that und zum Leben einging. Sie sind immer wieder fröhlich, wenn ein armes verlorenes Menschenkind aus dem Elend der Gottesferne in die Heimat der Gottesgemeinschaft zurückkehrt. Und wer zur Gleichgestimmtheit mit Gott erneuert ist, wer Gottes und Christi Sinn in sein Herz aufgenommen hat, der empfindet sie mit und nach, diese Freude, die heiliger und edler ist als alles, was sonst Freude heißt.

Diese Freude ist's auch, welche das Gedächtnis der Mission, das wir heute begehen, so freudenreich macht. Sie ist der Kern und Stern unserer heutigen Feier.

Denn es ist nicht zuzugeben, daß die Missionsfeste eigentlich den Charakter von Bußtagen tragen sollten, an denen wir uns beugen vor Gott im Gefühl unserer Sünde und Unwürdigkeit, an denen der Schmerz, die Trauer vorherrscht und das Wort Gottes als die Stimme des Richters und als der Stecken des Treibers an unser Herz schlägt. So haben's manche ernste Christen gemeint in redlichem, aber mißverstandenem Eifer und wohl verständlichem Schmerz über die Lauheit und Trägheit der Christenheit in der Ausbreitung des Reiches Gottes.

Wohl, es mag und soll der Bußton nicht fehlen und die herzandringende Mahnung zur Arbeit nicht schweigen. Aber den Grundton dürfen beide in der Feier der Missionsfeste doch nicht bilden. Diese würden sonst aufhören, Feste zu sein.

Alle Feste, welche die Christenheit feiert, gelten ja den großen Thaten Gottes zu unserem Heil, und diese sind auch der Gegenstand unserer Missionsfestfeier, wie sie in der Apostelgeschichte ihr Vorbild hat. Dort wird uns das erste Missionsfest erzählt, das

die Gemeinde zu Antiochien feierte, als Paulus und Barnabas von ihrer ersten Missionsreise zurückkehrten. In der Gemeindeversammlung dieses Tages aber verkündigten beide, „wieviel Gott mit ihnen gethan hatte und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan.“ Das war der Inhalt jener Feier; das war's, dessen man gedachte; das war's, was die Gemeinde mit anbetender Freude erfüllte.

Das ist's auch, was uns heute feiern macht und zur Freude bewegt. Wir freuen uns, daß noch Gnadenzeit ist für die Welt und die Sonne des göttlichen Erbarmens über ihr noch nicht untergegangen ist, sondern hineinleuchtet auch in die Finsternis und die Todesschatten der Heidenwelt. Wir freuen uns, daß das Evangelium von Christo auch bei denen erschallt, welche bis dahin fern waren von den Testamenten der Verheißung, und auch bei ihnen seine unverwüstliche Gotteskraft, seine umwandelnde, neuschaffende Lebensmacht bewährt und aus verlorenen Sündern selige Gotteskinder macht. Wir freuen uns, daß man Dank der Arbeit der Mission unsern herrlichen Text, diese Summe des Evangeliums, diese Perle unter den Gleichnissen des HErrn jetzt fast in allen Sprachen der Erde liest und die Missionare uns berichten, wie gerade dies Gotteswort auch die Heidenherzen trifft und ergreift und sie mit sanfter, unwiderstehlicher Gewalt zu dem hinzieht, der sein Herz voll ewiger Liebe so unvergleichlich in ihm schildert. In seinem Lichte wollen wir heute die Mission betrachten. In seinem Lichte erscheint sie uns als

die Botin aus dem himmlischen Vaterhause an den verlorenen Sohn der Heidenwelt, welche ihn

1. **in dem Elend seiner Abkehr von Gott**
2. **zur bußfertigen Einkehr in sich selbst und damit**
3. **zur gläubigen Rückkehr in die Arme seines himmlischen Vaters ruft.**

Haben wir sie als solche erkannt, o da muß ja alle kaltherzige Gleichgiltigkeit gegen sie bei uns schwinden. Da müssen wir sie lieben und sorgen, daß ihre göttliche Stimme immer weiter schalle und ihr seliger Ruf immer mehr Seelen erreiche.

I.

Im HErrn Geliebte! Die Perle unter den Gleichnissen des HErrn nannten wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn und hoben seine unwiderstehliche Macht über die Herzen und Gewissen hervor.

Was es aber so eindrucksvoll für jedermann, auch für den Ungläubigen macht, das ist zunächst die erschütternde, lebenswahre Schilderung der Schuld und des Schicksals des verlorenen Sohnes. Die Sünde und ihre verderblichen Folgen können mit wenigen Strichen nicht anschaulicher gezeichnet werden. Jeder erlebt die Beispiele dafür, und mancher fühlt mit Schrecken und Beschämung: „das ist ja auch meine Geschichte.“ Jeder kennt noch heute solche verlorenen Söhne, und manches Kind aus vornehmem Hause endigt in der neuen Welt drüben jenseits des Ozeans buchstäblich wie der verlorene Sohn.

Er kann's im Vaterhause nicht aushalten. Zwar ist der Vater nur Liebe und Güte gegen ihn, aber gerade diese ernste, heilige Vaterliebe, deren Hauch ihn hier überall umweht, deren wachsames Auge ihn überall beobachtet und von dem Unreinen und Gemeinen abhalten möchte, ist ihm lästig, dünkt ihn eine Beschränkung seiner Freiheit. Er kann hier nicht thun, was er will. Er kann nicht sündigen, ohne Rüge und Vorwurf fürchten zu müssen. Und thun können, was man will, genießen können, wonach das begehrliche Herz gelüstet, das dünkt ihn Freiheit zu sein, darein setzt er das Glück und den Wert des Lebens. Wie schön muß es in der Fremde sein, wohin kein mahnender, warnender, vorwurfsvoller Blick des Vaterauges dringt, wo du nicht mehr unter der Zucht des Vaterhauses stehst, wo du frei, selbständig, dein eigener Herr bist! so malt er sich aus.

Sehet da, Geliebte, den Ursprung, das Wesen der Sünde! Sie ist innere Abkehr von Gott, Loslösung von ihm, Widerwille gegen die Zucht der göttlichen Gebote, Selbstsucht, das Bestreben, sich auf sich selber zu stellen, nur sich selber zu dienen, nur sich selber „auszuleben“, obwohl man für Gott und zu Gott geschaffen ist, die Gesinnung, welche in unserer Zeit die Frömmigkeit als Knechtsseligkeit lästert und den empörerischen Ruf: „Weder Gott noch Herr! zur Losung gemacht hat. Immer fängt die Sünde damit an, daß der Mensch Gott flieht, den Gedanken an ihn erstickt, seinem Wort aus dem Wege geht, den Gebetsverkehr mit ihm abbricht; daß er das Gesetz seines Gottes nur als eine lästige Fessel fühlt und das Leben ohne Gott nach der eigenen Lust und Begierde für ein Paradies hält, welches uns von einem tyrannischen, neidischen Gesetz widerrechtlich verwehrt wird; daß er denkt: wäre die Sünde doch nicht verboten, gäbe es doch kein anklagendes Gewissen und keinen rächenden Gott, dann wäre es herrlich zu leben!

Nun wohl, der Mensch kann es haben, dies vermeintliche Paradies, nach welchem sein lüsternes Herz geilte. Gott will keinen

erzwungenen Dienst. Er läßt ihn frei, den ungöttlichen Sinn. Er hat dem Menschen die Macht, die gefährliche Macht gegeben, seinerseits das Band, das ihn mit Gott verbindet, zu zerschneiden. Der Vater hält ja im Gleichnis den jüngeren Sohn nicht mit Gewalt im Vaterhause zurück. Er zahlt ihm sein Erbe aus, damit er als sein eigener Herr in der Fremde sein Glück versuche. Nun hindert ihn nichts mehr, alle seine Lust zu büßen. Nun beschränkt nichts mehr seine Freiheit. Nun ist er ungebunden, selbstherrlich, glücklich.

Ja, so dachte sich's der verlorene Sohn. So denkt sich's der ungöttlich gesinnte Mensch, der die Zucht des Gottesgedankens und der Gottesgemeinschaft haßt und hinter sich wirft. Er kennt ihn noch nicht, den Betrug der Sünde, die Glück verspricht und Elend gebiert, Genuß verheißt und Ekel erzeugt, mit der Freiheit lockt und den selbstherrlichen, stolzen Sinn in das Joch der härtesten Knechtschaft zwingt. Er soll ihn bald genug kennen lernen. Wie das Genußleben des verlorenen Sohnes alsbald sein väterliches Erbgut verzehrte, so verzehrt der Sündendienst bei dem Menschen die edlen Kräfte des Leibes und der Seele. Die sündlichen Leidenschaften sind ein unreines Feuer, in dessen Glut das Innere des Menschen dem Krater eines ausgebrannten Vulkans gleich wird. Vergebens sucht das Herz Befriedigung im Genuß der Welt. Statt Befriedigung findet es Verödung. Aller Welt Güter können ja den Verlust Gottes nicht ersetzen und die unbewußt nach ihm hungernde Seele nicht sättigen, die, von einem Genuß zum andern taumelnd, doch niemals findet, was sie eigentlich suchte. In der Knechtschaft eines harten Herrn, zum niedrigsten Dienste verwandt, im Lande des Hungers nach menschenunwürdiger Speise schmachtend, verkommen innerlich und äußerlich, so finden wir den verlorenen Sohn nach kurzem Rausch wieder; das ist das Ende der so heiß ersehnten, so freudig begrüßten Loslösung aus dem Vaterhause, das ist das Bild einer menschlichen Entwickelung ohne Gott. Gottlos werden heißt heimatlos werden, abgeschnitten werden von den Wurzeln des Lebens und der Kraft, fallen, sinken, herunterkommen, sei es schneller, sei es langsamer, bis man im äußersten Elend endigt sei es hier schon, sei es drüben in der Ewigkeit, für den Einzelnen wie auch für die Völker.

Ja, auch für die Völker! Siehe sie an, die Heidenvölker Afrikas oder Australiens in ihrer geistigen Stumpfheit, ihrem Aberglauben, ihrer Geister- und Dämonenfurcht, ihren menschenunwürdigen Sitten, ihren sittlichen Greueln, ihrem wahnwitzigen Götzendienst! Vergegenwärtige dir den Neger, der vor seinem

Fetisch kniet, den Hindu, der der heiligen Kuh einen Einfluß auf sein Seelenheil zuschreibt, den Kannibalen der Südsee, der seinem Gott zu Ehren dem Feinde das zuckende Herz aus der Brust reißt und verzehrt! Ist das nicht der verlorene Sohn hinter seinen Schweinen? So bis zur Unkenntlichkeit konnte das Ebenbild Gottes im Menschen verzerrt werden! So tief konnte der Erstling der Kreaturen sinken, der als Priester und König der Welt dastehen sollte!

Denn die Heiden sind auf diese Stufe lasterhafter tierischer Rohheit und unsinniger Verkehrung der Religion erst allmählich herabgesunken. Sie ist nicht der Anfangs-, sondern der Endpunkt einer ungöttlichen Entwickelung. Nicht von unten nach oben führt der Weg des natürlichen Menschen, wie man heutzutage meint. Das mag gelten in Bezug auf den Gang der äußeren Kulturentwickelung. In Bezug auf Religion und Sittlichkeit ist der Gang ein umgekehrter in der Heidenwelt. Da finden wir ein Herabsinken von der anfänglichen besseren Gotteserkenntnis und den ursprünglichen reineren und besseren Sitten in den Abgrund der wüstesten Vielgötterei oder der pantheistischen Gottesleugnung und der Herrschaft der Laster, wie es uns St. Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefs zeigt. Die Geschichte der alten Griechen und Römer, dieser begabtesten und größesten Heidenvölker, deren Entwickelung ohne Gott abgeschlossen vor uns liegt, bestätigt seine Darstellung. Wohl, sie haben bewiesen, was der Mensch in eigener Kraft vermag, in Kultur und Weltbeherrschung, in Verfeinerung des Lebens und der Sitten, in Kunst und Wissenschaft. Noch heute sind sie unsere Lehrmeister in der Ausbildung des Verstandes und des künstlerischen Geschmacks. Noch heute bewundern wir ihre Leistungen in Kunst und Wissenschaft, von denen ihre Schriften und die Trümmer ihrer Städte zeugen. Aber sie selbst sind zu Grunde gegangen an sich selber, an ihren Lüsten und Leidenschaften, gegen deren knechtende Macht sie widerstandslos waren. Ihre Geschichte endigt in einem großen religiösen und sittlichen Bankerott, und ihre hochgestiegene Kultur konnte sie nicht aus ihm retten, sondern beförderte ihn nur, zerstörte den letzten Rest des alten Götterglaubens und steigerte die wilde Begierde, ihrem verderblichen Feuer immer neuen Zündstoff zuführend.

Wir könnten uns ergreifende Aeußerungen der Verzweiflung aus dem Munde ihrer Dichter und Schriftsteller anführen, wenn die Zeit es zuließe. Aber wir wollen ja nicht bloß das Elend der Abkehr von Gott schaudernd betrachten, sondern vielmehr mit dankbarer Freude uns vor Augen führen, wie die Mission als die

rettende Botin aus dem Vaterhause in der Fremde der heidnischen Gottlosigkeit erscheint und den verlorenen Sohn der Heidenwelt zunächst zu bußfertiger Einkehr in sich selbst und damit dann auch zur gläubigen Rückkehr in die Heimat bewegt.

II.

Bußfertige Einkehr in sich selbst hält der verlorene Sohn, als er in einsamer Steppe hinter seiner Sauherde sitzt. Bis dahin hatte er in wildem Taumel gelebt und unter den Zerstreuungen seines Genußlebens sich selber und die Heimat vergessen. Die Stimme seines Gewissens war übertäubt von dem Geräusch der Gelage, von den Schmeicheleien der Buhldirnen, von den Witzeleien und Spöttereien der wüsten Genossen seiner Ausschweifungen, und wollte sie in den seltenen Augenblicken der Ernüchterung anklagend laut werden, so stürzte er sich schnell wieder in den Strudel der Genüsse, um sie nicht zu hören. Und wie durfte er in seinem bisherigen Leben des Vaterhauses gedenken! Solche Erinnerung mußte ihn ja mit Scham und Selbstverachtung erfüllen und ihm alle Lust vergällen. Sie wurde ja sofort zur schärfsten Anklage seines Lasterlebens.

Aber nun war's einsam um ihn geworden. Statt der glänzenden Bilder großstädtischen Lebens umgab ihn die schweigende Oede der einförmigen Steppe. Statt der leichtfertigen, unterhaltenden Gesellschaft, in der er sich bisher bewegte, waren unreine Tiere seine einzigen Genossen. Statt prickelnder Genüsse und Nervenreize nun drückender Hunger und Entbehrung.

„Da schlug er in sich“, sagt der Text. Die Häuser und Stätten der Lust konnte er nicht mehr aufsuchen, so mußte er in die Gemächer seines Inneren gehen. Die Außenwelt bot seinem Geist keine Nahrung mehr, so mußte er sich auf sich selber besinnen. Aus dem Schiffbruch seines Lebens hatte er nur sein eigenes elendes Ich gerettet und nun betrachtete er es als das Einzige, was ihm geblieben war. Ach, es war kläglich genug, dies zerrüttete, verwüstete Herz. Und doch barg es einen Schatz, den er nun erst wieder achten lernte, einen Halt, an dem er sich wieder aufrichten, ein Heilmittel, an dem er genesen konnte. Das war die Erinnerung an das schnöde verlassene Vaterhaus, an das Vaterhaus mit seinem stillen Frieden, seinem erquickenden, wohlthuenden Behagen, seinem geruhsamen, gottseligen Leben, durchweht von dem Geist der Liebe und der Zucht, unentweiht von den Ausbrüchen sündlicher Leidenschaften, ein beglückendes Heim für alle

Hausgenossen, auch die Knechte und Tagelöhner. Sein trautes Bild trat ihm vor das innere Auge seiner Seele, und während er es wieder und wieder anschauen mußte, wurde sein vom Sündendienst verhärtetes Herz weich und seine in selbstsüchtigem Genußleben erkaltete Seele warm, und der Abscheu ergriff ihn vor der gottlosen Fremde, die ihn so elend gemacht. Ja, dort wohnte das draußen vergeblich gesuchte Glück, weil Gottesfurcht und fromme Sitte. Dort hatten selbst die Tagelöhner Brots die Fülle; er, der Sohn des Hauses, verschmachtete vor Hunger. Und daran war nur eins schuld: daß er die Heimat verlassen, von dem lügnerischen Reiz der Fremde und der trügerischen Lockung ihrer Freiheit verführt. Das war seine eigentliche Sünde, so erkannte er nun. O er wollte ihn rückgängig machen, diesen verhängnisvollen Schritt. Er wollte Vergebung suchen für seine Sünde. Heiße Sehnsucht ergriff ihn nach der Heimat. Nur wieder dort! Nicht als Sohn des Hauses — das Sohnesrecht hatte er ja verwirkt —, nur als ein Tagelöhner! Tausendmal lieber der ärmste Tagelöhner in seines Vaters Hause, als noch länger in diesem Lande, wo er so elend geworden!

Geliebte! Welch eine Schilderung der Buße, wie sie mit der Selbstbesinnung und Selbstverurteilung des Menschen beginnt und mit der Sehnsucht nach Vergebung und dem Entschluß der Rückkehr zu Gott abschließt! Man kann nicht los von ihr. Man ist überwältigt von ihrer ergreifenden Wahrheit. Man fühlt sie mit, die bitteren und doch heilsamen Schmerzen, man weint sie mit, die heißen und doch seligen Thränen des verlorenen Sohnes. Wer ist ein Christ und kennte sie nicht aus eigener Erfahrung! Wer weiß nicht, daß sie niemandem erspart werden können! Wer möchte nicht, daß auch die armen Heiden sie kennen lernen!

Nun wohl, so sorge er, daß die Botin aus dem himmlischen Vaterhause, die Mission, zu ihnen kommt! Sie sind ja noch ärmer als der verlorene Sohn in seinem Elend. Der trug doch die lebendige Erinnerung, das deutliche Bild des Vaterhauses in sich, das seine Rettung wurde. Die Heiden wissen nichts von der Heimat der Seele in Gott, nichts von der seligen Gemeinschaft eines Kindes Gottes mit dem himmlischen Vater, nichts von den Gütern der Erlösung, die Christus erworben hat und sein Geist den Christen zueignet. Sie wissen nicht, wie der ärmste Christ unter der väterlichen Obhut seines Gottes und in den schützenden Mauern der Kirche es tausendmal besser hat als der heidnische Weltherrscher in aller Macht und Pracht dieser Welt; wie jener los ist von dem bösen Gewissen und der Herrschaft der Sünde, er-

leuchtet über die wichtigsten Fragen seines Herzens, gewiß gemacht über das Woher? und das Wohin? aller Dinge, sicher in dem Vertrauen auf die väterliche Fürsorge seines Gottes, getröstet im Unglück von dem Worte seiner Liebe, gestärkt auch im Tode von der Hoffnung des ewigen Lebens. Das alles muß ihnen erst die Predigt der Mission sagen.

Ihnen ist oft nicht einmal das Gefühl ihres Elendes geblieben, nicht einmal die Sehnsucht nach Erlösung, weil die Erinnerung erloschen ist an einen besseren Zustand und eine höhere Bestimmung des Menschen. Das Einzige, woran die Predigt des Heils bei ihnen anknüpfen kann, ist das unvertilgbare Bewußtsein um den Unterschied von gut und böse. Mögen sie auch nach der von ihren Vätern überkommenen verkehrten Anschauung ihres Volkes gut böse nennen und Laster für Tugenden halten: wenn das helle Licht der göttlichen Offenbarung hineinleuchtet in ihre Finsternis, dann wird die ursprüngliche Schrift, welche Gott in die Menschenseele hineingeschrieben hat, wieder sichtbar unter der Uebermalung einer sündlichen Ueberlieferung, wie der kundige Meister die alten Gemälde wieder von der Tünche befreit, mit welcher eine spätere verständnislose Zeit sie bedeckt hat; dann wacht die anklagende Stimme des Gewissens auf und das Gefühl ihres Elendes und ihrer Verlorenheit bricht hervor; dann lernen sie mit dem verlorenen Sohn sprechen: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße“, und das Evangelium kann sie

III.

zur gläubigen Rückkehr in die Arme des himmlischen Vaters bewegen, sie mit süßer Stimme lockend zu der verlorenen Heimat auch ihrer für Gott geschaffenen Seele.

„Da schlug er in sich“, das war der Wendepunkt im Leben des verlorenen Sohnes. Damit war ein Großes gewonnen. Aber mehr noch war's, als er sich aufmachte und zu seinem Vater kam. Jenes ist die Reue, dieses der Glaube, der zu der Reue hinzukommen muß, wenn sie eine göttliche Traurigkeit sein soll, die zur Seligkeit wirkt, und nicht die verzweiflungsvolle Traurigkeit der Welt, die den Tod gebiert. Ach, wie manche verlorenen Söhne kennen nur die letztere und wenn sie sich in eine ähnliche Lage gebracht haben, wie der verlorene Sohn, und die bittere Hefe von dem Taumelkelch der Lust trinken müssen, da sprechen sie nicht wie jener: „Ich will mich aufmachen und zu

meinem Vater gehen", sondern: Ich will mich aufmachen und in's Wasser gehen oder mir einen Strick kaufen und meinem elenden Leben ein Ende machen! In sich, in sein Herz und Leben gehen ist gut, aber es hilft nicht, wenn man nicht zugleich in Gott und Gottes Herz geht. An sich verzweifeln, das Vertrauen auf sich selber wegwerfen muß man, aber nicht das Vertrauen auf Gott und den Glauben an seine Gnade.

Dies ungezweifelte Vertrauen zu der vergebenden Liebe seines Vaters bewahrte den verlorenen Sohn vor dem Aeußersten, war mächtiger als alle noch so tiefe Scham und bewog ihn, so, wie er war, als ein zerlumpter Bettler wieder in die Heimat zu gehen und demütig um seine Wiederannahme, nicht zum Sohn, nein, nur zu einem Tagelöhner des väterlichen Hauses zu bitten. Mochten die Bekannten in der Heimat mit Fingern auf ihn weisen, mochte er allgemeiner Verachtung begegnen, sein Vater würde ihn nicht hinausstoßen, darauf vertraut er felsenfest. Er war ja sein Vater, er mußte Mitleid mit ihm haben.

Und siehe, wie bewährt sich sein Vertrauen! Welch ein Bild, diese Scene der Ankunft des verlorenen Sohnes in der Heimat! Hier taucht der Herr den Pinsel in die glühendsten und doch zartesten Farben, um die ganze Größe der göttlichen Gnade in echt menschlichem Bilde zu malen, jener Gnade, die schon bei dem Propheten im alten Bunde spricht: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß.

Ja, dem Vater bricht sein Herz, als er von ferne die elende, heruntergekommene Gestalt zögernden Schrittes auf sein Haus zukommen sieht, in der das Auge der Liebe sofort den einst so stolzen jüngeren Sohn erkennt. Er sieht ihn schon von ferne, denn er hat täglich nach ihm ausgeschaut. Er hat erwartet, daß er eines Tages wiederkommen, ach, er hat auch erwartet oder doch geahnt, daß er so wiederkommen werde. Und nicht einen Augenblick kommt ihm der Gedanke, ihn zu verleugnen, wozu er das Recht gehabt, noch sich vor ihm verleugnen zu lassen oder ihm sein schnödes Unrecht auch nur vorzuhalten. Er erhebt nicht die Arme zum Schlagen, sondern öffnet sie zur innigsten Umarmung. Statt der Vorwürfe überhäuft er ihn mit Küssen.

Nur um seine Annahme zum Tagelöhner, nicht um seine Wiedereinsetzung in Sohnesrecht wollte der verlorene Sohn bitten. Aber diese Bitte erstirbt ihm im Munde angesichts der Liebe, mit

welcher ihn der Vater empfängt. „Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße“, dies Sündenbekenntnis stammelt er unter heißen Thränen. Aber es hätte wie eine Beleidigung des Vaters geklungen, hätte er nun noch hinzugefügt, wie er sich's vorgenommen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner“. Auch der Vater läßt ihn nicht weiter reden, sondern hat sich schon zu seinen Knechten gewandt mit der Aufforderung, alles herbeizubringen, was der Arme bedurfte, um wieder als der Sohn eines vornehmen Hauses zu erscheinen, und ein festliches Mahl herzurichten, um seine Wiederkehr als einen Festtag zu begehen.

Im HErrn Geliebte! Noch einmal sage ich: Welch ein Bild! Wo ist je die vergebende Sünderliebe Gottes ergreifender geschildert! Wo ist je die überwältigende Seligkeit der Bekehrung und Rechtfertigung eines armen Sünders herrlicher beschrieben! O wer aus eigener Erfahrung weiß, was es heißt, von Gott wieder angenommen zu werden und sprechen zu können: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert,“ der versteht diese Schilderung, für den bedarf es weiter keiner Worte, sie ihm näher zu bringen. Alle Worte über sie, alle eigenen Zusätze zu ihr können sie auch nur abschwächen. Es läßt sich nur fühlen, nicht in Worte fassen, was sie sagen will. Selig, wer es gefühlt!

Und was das Größeste und Schönste ist: jeder kann es fühlen und erfahren, jeder, auch der Unwürdigste. O prägt sie euch ein, diese Schilderung, daß ihr euch mit ihr trösten, daß ihr euch an sie halten könnt in den Stunden der Anfechtung, wo euch das Kainswort auf die Lippen will: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte!“ Solche Stunden kommen wohl auch noch dem gläubigen Christen und gerade ihm, dessen Gewissen in der Gemeinschaft mit Gott von Tag zu Tag zarter, dessen Sündenerkenntnis, dessen Schuldbewußtsein nicht geringer, sondern größer wird in dem stetigen Umgang mit Gott. Und laßt ihr euch von dieser Schilderung bewegen und anlocken, die ihr bisher von ferne standet und euch nicht entschließen konntet, Ernst, vollen Ernst zu machen mit der Rückkehr zu Gott, halb aus Scheu vor den Schmerzen einer ernsten, gründlichen Buße, halb aus Mißtrauen und Zweifel, ob auch ihr angenommen werdet!

Sehet, es gibt in Christo eine allerbarmende Gnade, es gibt eine Versöhnung mit Gott, es gibt eine Gewißheit der Vergebung im Glauben an den Sühnetod des Gottmenschen, der unsere Schuld getilgt und uns das Herz unseres Gottes wieder zugewandt hat:

sie ist der Kern und Stern des Evangeliums, der Mittelpunkt des Christentums. Es ist nicht Lehre nur oder Gesetz und Moral, sondern die Thatsache der Kindschaft bei Gott in Christo, die ebenso wirklich ist wie die finsteren Realitäten der Sünde und Schuld und deren Segen ebenso erfahren werden kann und soll, wie sich die verderbliche Macht dieser, Gott sei's geklagt, im Leben der Einzelnen und der Völker fühlbar macht. Durch Belehrung wird man nicht erlöst und selig, durch Moral nicht bekehrt und erneuert. Ginge das Christentum darin auf, es würde ebenso vergessen werden und veralten wie die Schulweisheit der Philosophen und die Moral der Schriftgelehrten. Und die Mission könnte unterbleiben. Sie wäre ohnmächtig gegen die Bollwerke Satans in der Heidenwelt. Sie könnte die Herzen nicht aus seinen Stricken befreien. Durch die Scheingüter dieser Welt hat er sie zur Abkehr von Gott verführt. Nur die wahren Güter der Erlösung Jesu Christi können sie zur Rückkehr zu ihm bewegen. Und weil das Evangelium diese anbietet, bringt und zueignet, darum ist es die Kraft Gottes welche selig macht alle, die daran glauben, darum kann und wird es nie veralten oder ohnmächtig werden, darum wird es nie verstummen oder vergebens gepredigt werden, so lange es geängstete Gewissen gibt, welche Vergebung und Trost, Sünder, welche Erlösung brauchen, verlorene Menschen, welche die Heimat der Seele in Gott suchen.

Und die Mission wird immer wieder begeisterte Herzen finden, welche für sie schlagen, die Lippen zum Gebet, die Hände zum Opfer für sie öffnen. Sie ist die Botin des Evangeliums, welche die Freudenkunde von der Versöhnung aus dem himmlischen Vaterhause zu dem verlorenen Sohn der Heidenwelt bringt. Wie sich die Menschen von selbst zur Ausrichtung einer Freudenbotschaft drängen, so wird auch diese Freudenkunde sich ganz von selber und ohne uns und unser Zuthun ihre Ueberbringer erwecken. Aber wollen w i r uns um den Segen und die Freude bringen, an ihrer Verbreitung mitzuarbeiten? Wollen wir uns der Schuld teilhaftig machen, sie unsererseits nicht weiter gegeben und damit das Heil mancher Seele gehindert und die Freude des Himmels über die Rettung der Sünder gemindert zu haben?

O nimmermehr, im HErrn Geliebte! Wir wären ja dann nicht wert, Christen, evangelische Christen zu heißen und das Evangelium von Christo zu haben und zu behalten. Nein, laßt uns die Knechte im Gleichnis sein, welche auf den Befehl des Hausvaters für den verlorenen Sohn der Heidenwelt „das beste Kleid" herbringen, die Gerechtigkeit Christi im Evangelium, damit

die Blöße seiner Schuld gedeckt werde, und „den Fingerreif" des Geistes der Kindschaft im Sakrament der Taufe, daß er wieder als ein Kind des Höchsten und Ebenbild Gottes erkannt werde, und „die Schuhe" neuer Lebenskraft durch das Sakrament des Altars, daß er auf Gottes Wegen wandeln könne!

Alsdann gilt uns auch die Aufforderung des Hausvaters: „Lasset uns freuen und fröhlich sein!" Wir fangen heute und hier an, fröhlich zu sein, und unsere Freude wird vollendet, wenn der Vater

Im schönen Hochzeitskleide,
Von allen Flecken rein,
Einst führt zu seiner Freude
Die Völkerscharen ein;
Und welchen nichts verkündigt,
Kein Heil verheißen war,
Die bringen nun entsündigt
Ihm Preis und Ehre dar.

Amen.

Der alten Bibel neue Treue!

Predigt

über Psalm 36, 10

gehalten am

Bibelfeste zu Nürnberg

in der St. Ägydienkirche

von

Friedrich Ringler
Stadtpfarrer in Ingolstadt.

Nürnberg 1902.
Schriften-Niederlage des Vereins für innere Mission
Wolfsgasse 4.
Druck G. L. Knoll.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.

Text: Psalm 36, 10.

Herr bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Liebe Festgemeinde!

Als unser Vater Luther am 19. Okt. 1512 zum Doktor der Theologie ernannt wurde, da hat er mit einem Eide feierlich gelobt, sein Leben lang die heilige Schrift studieren und predigen zu wollen und dadurch den christlichen Glauben zu vertreten gegen alle Ketzerei, so wahr ihm Gott helfen möge.

Denken wir nun daran, wie dieser Doktor der Theologie auf Grund seines Forschens und Lebens in der Bibel die ganze Welt auf kirchlichem und sozialem, auf wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete, für die Gesamtheit und für die einzelne Persönlichkeit so wundersam erneuert hat, so wären wir doch wahrlich strafwürdige Lutheraner, wenn wir je aufhörten, unsere Bibelfeste zu feiern, dabei selbst immer wieder unsere Freude zu mehren an dem Segensquell, der in der Schrift uns sprudelt und ihn in immer neuen Bächlein hinauszuleiten in die dürren Lande.

Wir aber, die wir in sonderlichen Gegenden solcher Lande stehen, in der Diaspora, wir wissen noch ein ganz besonders festliches Lied zu singen von dem teuren Gotteswworte, das draußen unser bester Helfer ist. Manch eine trübe Erfahrung von Untreue und konfessioneller Charakterlosigkeit muß ja dort verwunden werden. Aber dann und wann treffen wir doch auch in stillem Waldwinkel, in abgelegenem Gebirgsthal, auf ein-

samem Mooshof einen evangelischen Christen, von dessen Existenz wir nichts gewußt, der selbst vielleicht seit Jahren keine evangelische Gemeinde, keinen evangelischen Gottesdienst, keinen evangelischen Geistlichen mehr geschaut, und der dennoch fest steht im Bekenntnisse der Väter. Was ihn bewahrte, daß er nicht im Unglauben Halt und Heil verlor, daß er nicht, des fremden Glaubens Werben nachgebend, der eigenen Kirche die Treue brach und sich in schwere Gewissensnot versetzte, das war sein liebes, vielgelesenes, altes Bibelbuch.

Stimmt mit mir ein, Geliebte, stimmt ein in seinen Preis! Wo wäre hiezu die Stätte geeigneter als hier? Nur wenige Schritte von diesem Gotteshause entfernt, ragt Melanchthons Standbild, des gelehrten Mitarbeiters an Luthers Bibelübersetzung. Und hinter ihm liegt das alte Gymnasium, in welchem, gleich mir, so mancher von den Brüdern im Amte, die heute hier versammelt sind, zu Füßen eines ehrwürdigen, bibelbegeisterten und bibelgehorsamen Rektors*) saß. Und ringsum grüßt die teure Heimat mit ihren alten Mauern und Türmen, die „treue, fleiß'ge Stadt", die es sich alsbald angelegen sein ließ, durch ihre weltberühmten Druckerfirmen die Lutherbibel hinein zu bringen in weite Kreise des deutschen Volkes. Es ist, als ob es uns bei solchen Erinnerungen von allen Seiten entgegentönte: „Gedenket an eure Lehrer und Väter und steht nicht hinter ihnen zurück in der Treue gegen eure Bibel!

Es drohen ihr ja heutzutage Gefahren von den verschiedensten Seiten. Die irdisch Gesinnten, denen ihre ernsten Forderungen ärgerlich sind und die Kritiker, die ob ihrer eigenen Weisheit von der Welt angestaunt werden wollen, die Aengstlichen, die da meinen die Schrift retten zu müssen, indem sie dieselbe dem Alltagsverstande annehmbar zu machen suchen, die Eifernden, welche keinerlei Unterschied zwischen Göttlichem und Menschlichem in ihr wollen gelten lassen und die Bequemen, welche eine Sichtung zwischen heilsgeschichtlicher Hauptsache und zeitgeschichtlicher Beigabe in der Bibel scheuen, sie alle rütteln in ihrer Art, bewußt oder unbewußt, an ihrem Bestande.

Wir aber, Geliebte, fürchten sie samt und sonders nicht! Frohmutig schaaren wir uns zusammen und halten ihnen unser Panier entgegen, auf welchem geschrieben steht: „Der alten Bibel neue Treue!"

---

*) gemeint ist Oberstudienrat Dr. Heerwagen.

Ja das sei unsere Festtags-Losung, die wir mit heim nehmen und ausbreiten wollen in unseren Häusern und in unseren Gemeinden:

Der alten Bibel neue Treue!

Denn aus ihr schöpfen wir

1) Kraft für die irdische **Pilger**fahrt,
2) Licht für unsere geistige **Auf**fahrt,
3) Kraft und Licht zu einer seligen **Heim**fahrt.

daran gemahnt uns unser Text.

1.

In dem Psalm, welchem er entnommen ist, schildert David auf Grund der allgemeinen Zeiterscheinungen, wie viel Unheil für die Menschen aus Gottlosigkeit und Gottesferne erwächst und rühmt dann voll dankbaren Lobpreises die seligen Erfahrungen derer, die im Glauben den Herrn kennen. Bei dem Herrn ist die lebendige Quelle, aus welcher man immer wieder Kraft und Labsal schöpft, um getrost weiter ziehen zu können; das vermag David fröhlich zu bestätigen beim Rückblick auf seinen eigenen Lebensweg.

Brauchst du nicht auch solche Stärkung, mein Christ? Wofür siehst du denn dein Erdenleben an? Es ist keine ununterbrochene Vergnügungstour, wie viele gerne möchten, dazu geht es durch viel zu viel Leid und Thränen hindurch. Es darf nicht als eine Geschäftsreise betrachtet werden, bei der es sich vor allem darum handelt, Gewinn zu Gewinn zu legen. Eine Hand voller Sand sind dieser Erde Güter, oft jäh zerrinnend, unter allen Umständen wertlos in der Todesstunde. Es ist eine Pilgerfahrt in der Fremde, auf der wir uns mühen müssen, der Heimat würdig zu werden.

Ja eine kalte, vielfach feindselige Fremde ist diese irdische Welt geworden, seitdem Gott sich um der Sünde willen von ihr geschieden hat und sie dem Gerichte entgegenreifen läßt. Nun ist dem Menschen sein bester Freund entschwunden, nun hat er keine bleibende Stätte mehr; und weil in ihm selbst die Sünde eine unheimliche Macht geworden ist, muß auch er vor jenem Gerichte zittern, von dem er einst wird mitbetroffen werden. Seine Schatten wirft dasselbe ja schon jetzt voraus in den man-

cherlei Plagen und Nöten, die als Sold der Sünde in die Welt gekommen sind und dieser den Stempel der leidvollen Fremde so deutlich aufprägen. Welch ein sorgenvolles Ringen um das tägliche Brot schauen wir allenthalben! Wie veröden so oft darunter Geist und Gemüt, wie rücksichtslos, wie arm an Liebe zu einander werden darüber die Menschen, also daß auch die nächsten Angehörigen oft sich nicht mehr verstehen, daß Haß und Gewaltthat immer weiter sich ausbreiten! Und der Todeshauch, der über diese Erde dahinzieht, wie weckt er die Klagen und Seufzer der Kranken, wie rafft er uns im Laufe der Jahre unsere Lieben alle dahin, daß wir zuletzt allein in der Fremde stehen, ganz allein!

Aber auch wir sollen nicht in derselben bleiben. Wir sollen hindurch pilgern in eine ewige Heimat. Durch ehrliche Buße zur Versöhnung mit Gott zu gelangen, durch den Glauben den Sieg in den Kämpfen des Lebens zu gewinnen, in Liebe auch anderen hiezu zu helfen, durch die Leiden der Zeit sich der Erde entfremden, zu unentwegtem Laufe nach dem Ziele aneifern und für den Himmel bereiten zu lassen, das ist des Erdenpilgers Aufgabe für die Jahre seiner Wallfahrt.

Woher aber die Kraft nehmen zum schweren Werke? Herr, bei dir ist die lebendige Quelle, und uns erschließt sie sich immer wieder auf's neue in unserer alten Bibel.

Gottes Wort ist uns in ihr gegeben. Wenn aber ein beleidigter Vater nur erst wieder anfängt zu reden mit dem Kinde, das sich verfehlt hat, dann ist der schlimmste Zorn schon vorüber. Und wie gütig verzeihend, wie liebevoll tröstend redet nun Gott zu uns in der heiligen Schrift, da ihr ganzer Inhalt „Jesus" heißt! Die ersten Blätter der Bibel verkünden sein Kommen zur Erlösung, und ihre letzten Zeilen reden von seinem Wiederkommen in Herrlichkeit.

Auf ihn deutet Moses, von ihm klingt's im Psalter, ihn schildern die Propheten, ihn predigen die Apostel, und alle miteinander stimmen zusammen in der seligen Botschaft: „Christus ist unser Friede!" Diese Bibelbotschaft aber wirkt auf den Erdenpilger wie ein frischer Quelltrunk auf den schmachtenden Wandersmann. Denn Quelle des Lebens ist die Schrift. Das ist das wundersam Große und geheimnisvoll Göttliche an ihr, daß ihre Worte Träger und Vermittler des heiligen Geistes sind und deshalb für die gläubige Seele sich umsetzen in selige Wirklichkeit. Wo Geist ist, da ist Leben. Den ganzen gewaltigen

Kampf zwischen Sünde und Gnade, der sich durch die Jahrtausende hindurch zieht, führt die Bibel uns vor Augen, und wenn sie, auf Golgatha hinweisend, als letztes Resultat jubelnd verkündet: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“, dann erleben wir aufatmend die Wahrheit des Wortes: „Christus ist unser Friede“, und aus diesem Erlebnis quillt die Kraft, daß wir es allmählich zustandebringen, bußfertig und doch vertrauend hinzutreten vor unseren himmlischen Vater mit der Bitte: „Vergib uns unsere Schuld um Jesu Christi deines Sohnes willen, der uns mit dir versöhnt hat“, und daß wir in unserem Herzen die Antwort vernehmen: „Deine Sünden sind dir vergeben“.

Diese Grunderfahrung aber treibt immer tiefer hinein in die Schrift und läßt immer mehr Kraft aus ihr herausholen für die Lösung der sonstigen Aufgaben unserer irdischen Pilgerfahrt. Wie sie in nun bald 400 Sprachen draußen dieselben Heilsgedanken alle Völker von Pol zu Pol verstehen läßt, so bringt sie auch daheim es zuwege, daß diejenigen, welche durch Mißverständnis und Mißtrauen getrennt worden sind, einander wieder verstehen lernen, Mann und Frau in der Ehe, Eltern und Kinder in der Familie, Herrschaften und Dienstboten im Hause, Vornehme und Geringe,. Reiche und Arme in Gemeinde und Staat. Wenn sie an der Bibelquelle sich zusammenfinden, erhalten sie die Kraft, auf ihrer ferneren Wanderung das Gebot dessen zu erfüllen, der in der Heimat auf sie wartet, das Gebot, das Johannes noch im Sterben den Seinen immer wieder einschärfte mit den Worten: Kindlein liebet einander!“

Und von der Heimat aus fühlen sie auch des guten Hirten treues Auge behütend und segnend auf sich ruhen, und aus seinem Wort strömt die weitere Kraft auf sie über, unverdrossen weiter zu pilgern, auch wenn der Weg unter dem Kreuz dahin führt. Blicke hinein in's armselige Witwenstübchen, in dem Frau Sorge als düsterer Gast immer wieder Einlaß begehrt, tritt an das Krankenlager, an welchem Menschentrost zu Schanden wird, schau in die Gefangenenzelle, wo Selbstvorwürfe gleich bösen Gespenstern immer auf's neue heraufsteigen, sieh auf der Einsamen und Verlassenenen Pfad, auf welchem Bitterkeit das Herz vergiften möchte, was ist es, das diese Alle nicht hineinsinken läßt in Kleinmut und Verzweiflung, darinnen sie, ihre Aufgabe vergessend, ihr Ziel verfehlen und ewigem Tode verfallen würden? Es ist das alte Bibelbuch! „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem

Elend", so tönt es aus ihrer Aller Leben herüber, das sind nicht Theorien, das sind nicht erfundene Beispiele, das sind erfahrungsgemäße Thatsachen. Nicht mit der größten Dichter, nicht mit der tiefsten Philosophen Werken werden sie gemacht, aber mit der Bibel. Nur aus ihr schöpfen wir die Kraft für die irdische Pilgerfahrt.

Schüttle nicht ungläubig den Kopf, überzeuge dich lieber, daß es also ist! Schlag sie wieder auf, die alte Bibel, hilf mit, daß sie auch anderen immer bekannter und teurer werde, stimm ein in unsere Festtagslosung: „Der alten Bibel neue Treue!"

2.

Die es an solcher Treue fehlen lassen, reden sich oft darauf hinaus, daß die Bibel eben nur für naive Leute annehmbar sei, die in dem engen und dunklen Ideenkreise vergangener Zeiten sich wohl fühlten und nicht darüber hinaus begehrten.

Wir wollen heute diese Ausrede zunichte machen, meine Lieben! Wir lassen den Vorwurf nicht gelten, daß unsere Bibel eine Geistesbeschränkung bedeute. Sie, die unseren Vätern eine ganze Bibliothek ersetzte, die ihre Gedanken hinaus führte über Länder und Meere, die zu ihnen redete von fremden Sitten und Gebräuchen, die eine vorher noch nicht gekannte Tier- und Pflanzenwelt vor ihnen emporsteigen ließ, die der Kunst auf allen ihren Gebieten neue Nahrung, reiche, herrliche Motive gab, sie, an welcher manches Volk erst lesen und schreiben und seine Geisteskräfte gebrauchen lernte, sie ist keine Geistesfessel! Im Gegenteil wir schöpfen aus ihr Licht für unsere geistige Auffahrt, wie wir zum andern sagen.

In deinem Lichte sehen wir das Licht, schreibt David. Er hat wohl dem ganzen Zusammenhange nach an dieser Stelle zunächst nur an das Licht des Lebens im allgemeinen gedacht, das uns erhalten wird durch das Gnadenlicht, welches vom Antlitze des lebendigen Gottes ausgeht. Aber so wie wir Menschen nun einmal veranlagt sind, ist eben von Leben bei uns nur dann die Rede, wenn der Geist sich bethätigen, wenn er über Ursprung, Zweck und Ziel alles Bestehenden sich Klarheit verschaffen kann. Soll also wesentliches Leben in uns vorhanden sein, so brauchen wir dazu auch immer wieder Offenbarungs- und Erkenntnislicht für unseren Geist.

Dies darf aber nicht nur von der irdischen, vergänglichen Form und Geschichte der Dinge erwartet und nicht bei ihnen

allein gesucht werden. Trotz der großartigsten Entdeckungen, die ja auch hiebei erfolgen, kommt sonst der Mensch nie zu einer wirklichen Befriedigung. Im Gegenteil, er wird dadurch so verdiesseitigt, daß er sein eigentliches Menschentum, das Bewußtsein seiner Gottesebenbildlichkeit und damit sein wahres Glück verliert. Was er bedarf, das ist eine Auffahrt in die ewige Welt, aus welcher er selber stammt. Für diese Auffahrt muß das Licht der Offenbarung von oben kommen, und es ist gekommen in dem Wort unserer Bibel, das da scheint am dunklen Orte, bis der volle Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in der letzten Vollendung. Nur in diesem göttlichen Lichte sehen wir das Licht. — Wohl ist jenes Wort gekleidet in menschliche Fassung, wohl ist in gewisser Beziehung jedes Buch der Bibel ein Werk seiner Zeit, aber nirgends versagt es in dem einen, wozu allein es uns gegeben ward, in unserer Unterweisung zur Seligkeit, in der Erleuchtung zu unserer geistigen Auffahrt, deshalb geben wir heute die Losung aus: „der alten Bibel neue Treue!"

Nicht will sie dir im einzelnen wissenschaftliche Auskunft erteilen, wie unser Erdball durch alle die verschiedenen Formationen hindurch herausgebildet wurde, aber bezeugen will sie den Urgrund alles Bestehenden in dem lebendigen Gott; emporheben will sie dich dadurch zu dem, nach welchem deine Seele verlangt, zu ihm, der da ist, und der da war, und der da kommt; ermutigen will sie dich, dein eigenes kleines Leben in die Hände dessen zu befehlen, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. — Nicht will sie eine Entwicklungs-Geschichte der Völker bieten, von denen eines das andere ablöst in der Weltherrschaft, sondern von dem Gottesvolke, der Gemeinde der Gläubigen in allen Landen, will sie berichten, das nie völlig ausgestorben ist und alle anderen überdauern wird, und mahnen will sie dich, daß auch du hinauftrachtest und dich tüchtig machen lassest zum Erbteile der Heiligen im Lichte. — Nicht für die Lösung wirtschaftlicher und technischer und politischer Probleme will sie Vorschriften aufstellen, sondern klar machen will sie die Bestimmung des Menschen, in jedem Berufe und in jedem Stande für Gott zu sein, für sein Reich zu wirken, das droben ist, und für ihn sich zu bewahren zur eigenen Seligkeit. So gibt sie dem Leben Gehalt für jedermann; so kann auch dessen Geist eine Auffahrt halten, der etwa Jahr ein Jahr aus an der Maschine sein eintönig Tagewerk verrichtet oder der ungenannt und ungekannt von der Welt in geringem Dienste seine Kraft

verzehrt; so wird der Mensch davor bewahrt, sein Leben, wie es in unserer Zeit so oft geschieht, im Ueberdrusse von sich zu werfen wie ein altes Gewand. Forscht man nach über die Vergangenheit der Unglückseligen, die also sich versündigen, so findet man allermeist, daß sie das Licht des göttlichen Wortes nicht mehr ihren Pfad haben erleuchten lassen. Weil sie ihre Bibel vergessen und verloren hatten, deshalb ist es bei ihnen nicht mehr zu freudiger Auffahrt, sondern zu verzweifelndem Niedergange gekommen.

Wir können nicht sein ohne das Licht von oben. Wenn unser Geist nicht immer wieder hinaufgerichtet wird zu Gott, dann finden wir nicht heim zu ihm, dann gehen wir unserer Bestimmung verloren. Irrlichter locken auf allen Seiten in verderbliche Tiefen, nur in deinem Lichte, o Herr, bleiben wir auf dem richtigen Pfade. Das Urteil über Gut und Bös, der feine Sinn für Recht und Unrecht, sie gehen uns verloren im Getriebe des Alltagslebens. Die Bibel allein gibt Augen, die was taugen, sie allein schärft das Gewissen für das was erlaubt und nicht erlaubt ist. — Unlautere Fragen, die in unser Herz hineingeworfen werden, sollen uns mißmutig und irre machen an Gott. „Warum müßt ihr euch denn oft so friedlos und unglücklich fühlen in allerlei Trübsal, wenn doch ein liebreicher Vater über euch waltet", heißt es da wohl. Die Schrift aber steckt uns ein Licht auf, indem sie mit schonungsloser Offenheit antwortet: „Weil ihr euch eben nicht benommen habt, wie es sich für seine Kinder geziemt hätte! Glaubt, es *sind* nicht die widrigen äußeren Verhältnisse, die ihr so schwer empfindet, es ist vielmehr die innere Geschiedenheit von eurem Gott, die auf euch lastet. Kehrt nur erst wieder reumütig zu ihm zurück wie der verlorene Sohn, dann wird sein Antlitz wieder freundlich über euch leuchten und euere Lasten werden euch erträglich dünken, denn ihr erkennt in ihnen die treu gemeinten und wohl bedachten Erziehungsmittel für den Himmel." — Dunkle Lebensrätsel machen uns zu schaffen und drücken unseren Glauben darnieder. Alle die armen an Geist oder Körper Gebundenen, welche die in ihnen schlummernden Gaben und Kräfte nicht gebrauchen und entfalten können zu eigener Freude und zu der Brüder Dienst, sie tauchen auf vor unseren Augen und wir seufzen: „Herr, was sollen aber diese?" Und nur die Bibel ist es, die uns darauf Bescheid gibt, indem sie uns über jenes dunkle Loos hinaus einen Blick thun läßt in das künftige Reich des ewigen Lichtes, in welchem wir jene gebunden Gewesenen wieder schauen in herrlicher Freiheit der

Kinder Gottes, nachdem die fremden Fesseln von ihnen abgefallen und auch ihre kranken, schwachen Leiber verklärt worden sind. Daß die Werke Gottes offenbar würden an ihnen, daß die erlösende Gnade Gottes in vollem Glanze erstrahle, daß die neue Erde in ihrer ganzen Herrlichkeit der alten gegenüber recht in die Erscheinung trete und uns erfülle mit Freude und Sehnsucht, dahin zu gelangen, das ist jener Heimsuchungen Zweck. So lehrt es die Bibel, insoferne schöpfen wir aus ihr Licht für unsere geistige Auffahrt, so sehen wir durch unseres Gottes lichte Offenbarung das Licht auch in trüben und schweren Zeiten.

O laß auch du dich erleuchten, mein Christ! Wenn doch nur alle Menschen zuerst einen wirklichen Versuch mit der Bibel machen wollten, bevor sie über dieselbe aburteilen! Aber freilich hinein versenken müssen wir uns, oberflächliches Lesen genügt nicht. Suchen, forschen sollen wir in ihr! Und wer sich dann müht, das zu thun, was sie befiehlt, der wird auch alsbald das erleben, was sie verheißt, der wird von Klarheit zu Klarheit gelangen.

Schiebt solche Versuche nicht hinaus, meine Lieben! Luther sagt einmal: „Das Wort Gottes ist wie ein fahrender Platzregen. Er kommt nicht wieder dahin, wo er gewesen ist.“ An verschiedenen Völkern und Gegenden weist er das nach und schließt dann: „So sollst du nicht glauben, du mein deutsches Volk, daß du das Evangelium ewig haben werdest. Darum, so lang es Zeit ist, greif zu und halte, wer greifen und halten kann!“ Ja halte, fügen wir hinzu, halte der alten Bibel neue Treue!

3.

Sie bewährt dieselbe auch Dir dann, wenn alles Andere für dich zurücktritt und seine Bedeutung verliert, in der letzten Not, wenn dein Erdenweg ausmündet am Gestade der Ewigkeit.

David bittet am Ende unseres Textpsalmes den Herrn, daß die bisher gemachte Gnadenerfahrung ihm auch fernerhin beschieden sein möge, und, der Erhörung sich tröstend, schließt er in zuversichtlicher Gewißheit des Sieges über alle feindseligen Gewalten.

Der letzte Feind, der für uns zu überwinden ist, ist der Tod, und wahrlich er ist der schlimmsten einer. Wie wird auch der thatenstärkste Mensch so matt und schwach unter seinen

Streichen, welch banges Grauen ergreift auch den Mutigsten, wenn er seine dunklen Fittiche rauschen hört! Aber tritt nur her du Schreckenskönig! Wir fürchten uns nicht, wir sehen auch wie David den Sieg uns winken, denn wir haben unsere Bibel, und aus ihr schöpfen wir auch noch Kraft und Licht zu einer seligen Heimfahrt.

Merkt wohl, Geliebte, nur vom Schrecken des Todes will die Schrift uns befreien, nicht aber will sie seinen Ernst uns vergessen lassen. Hindurch helfen will sie uns durch ihn, nicht darüber hinwegtäuschen. Die ganze Schwere der Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes führt sie uns vor die Seele, die ganze Wucht der Ewigkeit läßt sie uns empfinden, aber, während dann der, welcher die Bibel verachtet hat, von dieser nun nicht mehr länger zu leugnenden Wucht zermalmt, in Verzweiflung dahinfährt einer ewigen Nacht entgegen, erweist sie sich dem, der ihr treu geblieben ist, noch einmal als die lebendige Quelle und als das tröstliche Gotteslicht.

Sieh hin auf den Wanderer, der, müde von langer Tagereise, an der Quelle Rast gemacht hat! Der frische Trunk hat ihn gelabt, nun hat er sich ausgestreckt zur erquickenden Ruhe. Träumerisch lauscht er auf der Quelle trauliches Murmeln, an ihrer Klarheit, in der des Himmels Glanz sich spiegelt, freut sich sein Auge, bis es sich schließt zu sanftem Schlummer. An dieser Quelle hast du deiner Bibel Bild!

In unserem Ingolstadter Militärlazaret lag vor einiger Zeit in Folge einer bedenklichen Massenerkrankung eine große Zahl junger Landsleute. Der Tod schien vor der Pforte zu lauern, um unheimlich reiche Beute an sich zu reißen. Wie schwer, wie traurig ist es doch, im Frühling des Lebens hinein zu müssen ins dunkle Thal! Als jene nun gefragt wurden, welche Gedanken ihr Inneres bewegt hätten in jenem ernsten Augenblick, da antwortete der eine: „Ich habe geseufzt: „Gott sei mir Sünder gnädig““, und der andere: „Ich habe gebetet: „Herr gehe nicht mit mir ins Gericht““, und der dritte: „Ich habe mir vorgehalten: „Es kann mir nichts geschehen, als was Er hat versehen und was mir selig ist““, und ein vierter: „Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände“. Aehnlich sprachen noch mehrere. Hört ihr das Rauschen der Lebensquelle? Ist das nicht Kraft und Licht aus Gottes Wort in Seelenkampf und Todesdunkel?

Seht, Geliebte, so wird die Bibel lebendig mit ihrer ganzen Gnadenfülle, wenn alles Andere versagt, so legt, um mit Matthias

Claudius zu reden, der Herr uns die Hand unter den Kopf, wenn wir sterben sollen. So geht dem armen Pilger ein Stern auf in der Nacht und erfüllt sein innerstes Bedürfnis, sein geheimstes Ahnen und Sehnen.

Wird da nicht der Hingang aus dieser Welt durch das Bibelwort zum seligen Heimgang ins Vaterhaus, und möchtest du nicht auch einmal so scheiden? Ach nichts Wichtigeres gibt es für uns als solch eine Heimfahrt, denn um eine Entscheidung auf ewig handelt es sich dabei. Lasset uns die Hände einschlagen, meine Lieben, und uns vereinen in dem Gelübde: „Der alten Bibel neue Treue!“ Was immer auch noch Neues und Großes die Zeiten bringen mögen, Größeres und Besseres als unsere Bibel vermögen sie nicht zu bringen. Und wenn die ganze Welt sich gegen sie erklärte, wir halten an ihr fest, denn aus ihr redet Gott zu uns, durch sie ist er mit uns und „ein Mensch mit Gott ist die Majorität“.

Ja wir wollen die Bibel auch ferner unseren Konfirmanden übergeben als Wanderbuch für ihre Lebensreise; wir wollen sie auch weiterhin unseren Brautpaaren überreichen als ihres jungen Haushalts wirklichen Talisman; wir wollen sie immer wieder hinaussenden und hineinbringen in die geknechtete Welt, draußen und daheim, als Evangelium, als frohe Botschaft von der Freiheit, wir wollen sie vor allem stets selbst im Herzen haben als Quelle unserer Kraft, als Stern unseres Lebens, bis wir daheim sind bei ihm, der selbst „das Wort“ heißt, bei unserem Herrn Jesu Christo, wo wir keine Bibel mehr brauchen, weil wir in Ihm selbst die vollkommenste Gottesoffenbarung schauen und mit ihm teilhaben dürfen an einer ewigen Verklärung. Amen.

de

10

Trauerrede

am Grabe

des Hochwohlgebornen Herrn Herrn

Joseph Sewalder,

kgl. ch. Artillerie-Major und Oberzeugwart.

Gehalten den 5. Juli 1861

von

Nikolaus Weber,

kgl. geistl. Rath und Domprediger zu U. L. Frau.

(Auf Verlangen und zum Besten der Dombaukasse in Druck gegeben.)

Preis 6 kr.

München.

Druck der F. S. Hübschmann'schen Buchdruckerei (E. Lintner).

Hochansehnliche, andächtige Trauerversammlung!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken — meine Wege sind nicht eure Wege," so spricht der Herr bei Js. 55 und die Wahrheit dieses Gotteswortes drängt sich uns in diesem Moment hier wieder mächtig auf — hier am frisch aufgeworfenen Grabeshügel, hier unter all dem großen Todtengepräng — hier an der Stätte der Trauer!

Es war nämlich am 14. April h. J., da rückte die Ouvrier-Compagnie im Hofe der hiesigen Cuirassierkaserne in Parade aus, und in Anwesenheit des gesammten Offizier- und Verwaltungs-Personals, dann der Zeughaus-Hauptdirektion ward Einer der verdienstvollsten Artillerie-Offiziere nach 50 ehrenvoll zurückgelegten Dienstjahren auf feierliche Weise mit dem Ehrenkreuze des Ludwigs-Ordens dekorirt — und Alles drängte sich mit sichtlicher Freude heran zum aufrichtigsten Glückwunsch solcher Auszeichnung, Alles wünschte und versprach dem rüstigen Jubilar noch recht viele frohe und gesunde Tage!

Doch, meine Verehrtesten, welche Veränderung von heute gegen damals! Wieder ist man zur Parade ausgerückt, wieder sehe ich das hohe Offizier-Corps versammelt, wieder werden militärische Ehren gespendet — aber der damals Dekorirte fehlt dabei! Sein Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens mit dem Militär-Denkzeichen verschwistert, das sah ich eben einsam und wie trauernd

am Todtenkissen hangen! seinen Helm und sein glänzend Wehrgehänge sah ich so verlassen auf dem Sarge liegen; die Freudenthränen von damals seh ich zu Schmerzensthränen geworden und der Glückwunsch für viel frohe Tage noch hienieden, o der hat sich in ein frommes Gebet verwandelt um die ewige Ruhe für eine abgeleibte Seele! denn — wie sind Gottes Gedanken andere Gedanken als die unsern! — der dort Gefeierte ist nicht mehr unter den Lebendigen! Ihm gilt das heutige große Leichenbegängniß, Ihm diese militärischen Ehren, Ihm dieses auszeichnend hohe Trauergeleite, Ihm die Thränen und die Theilnahme dieser Versammlung — Ihm der Segen und das Gebet der heil. Kirche über seiner hier eingeweihten Ruhestatt! O wie sind Gottes Wege nicht unsere Wege! Wie stehen wir erschüttert am Grabe Dessen, der vor acht Tagen noch rüstig unter uns gewandelt ist und der so unvermuthet rasch uns Allen ist entrissen worden! O erbeben wir doch gläubig Alle über die Armseligkeit der Herrlichkeit des Menschen! Demüthigen wir uns heilsam vor Dem, dessen Staubgebild wir sind, und erinnern wir uns der uns nur allzuoft aus dem Gedächtniß entschwindenden Wahrheit, daß Keiner den Tag und die Stunde weiß, wann der Herr des Lebens und des Todes auch ihn selber ruft; — gestatten Sie aber mir, wie zum letzten Zoll unsrer Liebe und Hochachtung gegen unsern geehrten Todten Ihnen sein Charakterbild und seine Lebenslaufbahn in Kürze noch vorher an Ihrem Geiste vorüberzuführen, ehe auch seine irdischen Ueberreste uns entrissen werden und ehe diese Gruft sich über dem Theuern schließt!

Unser selig Entschlafener ist der Hochwohlgeborne Herr Herr Joseph Sewalder, k. charakt. Artillerie-Major und Oberzeugwart, Ehrenkreuz des k. b. Ludwigs-Ordens, Inhaber des Militär-Denkzeichens. Er war geboren zu München den 9. Mai 1794 und seines Zeichens ein Goldschmied ward er vermöge Conscriptionspflicht am 15. April 1813 in das k. b. Infanterie-Regiment König als Gemeiner eingereiht. Wegen sichtlicher Begabung aber ward Sewalder nach 4 Wochen schon in's 1. Artillerie-Regiment

versetzt, wo er im September des nämlichen Jahres Corporal ward. Die einfallende Kriegszeit von 1813—15, in denen der Selige die Feldzüge gegen Oesterreich und Tyrol und gegen Frankreich mitmachte (die ihm auch das Armee-Denkzeichen erwarben), diese Kriegszeit avancirte ihn am 23. Juni 1815 zum Unterlieutenant, und von da an arbeitete sich Sewalder in den tiefen Friedens-Jahren durch Tüchtigkeit in jeder Beziehung allmählig bis anno 1841 zum Range eines Hauptmanns 1. Classe empor. Im April 1845 dann ward er mit der Charge des Oberzeugwarts bei der Hauptzeughaus-Verwaltung Münchens betraut und anno 1848 am 4. Mai als Artillerie-Major allergnädigst charakterisirt. In dieser Charge verlebte der Verblichene noch etwas über 13 Jahre in steter Gesundheit, in voller Rüstigkeit — eine freundliche Erscheinung stets — geachtet, geliebt von Allen, die in seine Nähe kamen — und die Todesanzeige greift nicht zu hoch, wenn sie uns sagt: daß der Selige als Militär, als Christ und als Familienvater gleich bieder und edel von Allen erfunden wurde!

Sewalder war ein braver Soldat, ein ehrenwerther Kriegsmann! — Der Weg vom gemeinen Mann bis zu Majors Rang ist weit und steil — der Selige durchlegte ihn mit ganz eigenem Verdienst, durchlegte ihn mit Aufbietung seiner ganzen Lebenskraft. Durch eine unermüdete Thätigkeit wollte Er ganz seyn, was Er war — und ich glaube, mit seinem Hingange sind die Reihen unserer hochgeehrten Armee um einen edlen Mann mehr gelichtet. Denn wie der Herr Major sich nach Oben hin gewiß durch Treue, Gewissenhaftigkeit und Umsicht bei der Conservirung unseres werthvollen Kriegsmaterials volle Zufriedenheit zu erringen suchte, so war sein Benehmen nach Unten zu wahre Humanität, Güte und wahrhaft väterliche Liebe. Seine Subalternen, höre ich, trauern tief, daß sie ihren „lieben Oberzeugwart" verloren haben! Und wenn, wie ein großer Denker sagt, wenn Thätigkeit allein Leben ist und Leben begründet — es war ein reiches, wahres Leben das, das Leben unseres Seligen, und würdig prangte das Ordenskreuz

auf einer Brust, deren Herzschläge an 50 Jahre hindurch der treuen Pflichterfüllung als Soldat für König und Vaterland geweiht waren — es wird und es kann keiner seinen Lohn verlieren! —

Zum Verdienst und Lorbeer eines wackern Militärs flocht unser Verblichene sich aber auch Verdienst und Lorbeer eines wackern Christen hinzu — und dieß Zweite gibt dem Ersten erst vollen Werth! Des Menschen Leben ist, wie die heil. Schrift sagt, nur ein Kriegsdienst auf Erden; ein Streit gegen viele Feinde, ein Ringen um den Ehrennamen eines Jüngers des Welterlösers, ein Kampf um die kostbare Krone des Himmels. Wie frohlocke ich doch, hohe Versammlung, im Andenken daran, wie unser guter heimgegangener Mitbruder auch diesen heiligen Streiterdienst geübt hat! Sewalder war kindlich gläubig. Er beugte in Ehrfurcht sein Knie vor dem Herrn der Heerschaaren und vor Christus, seinem Gesalbten. Nie entging seinem Munde ein leises Wort gegen Jesus und die heil. Kirche, wohl aber manch' schönes Wort für sie! Ich behellige Sie ja nicht weiter mit näherer Entfaltung der tiefen Religiosität unseres lieben Todten. Sie kennen sie selbst; ich sage nur: unsere schöne Dreifaltigkeitskirche sah Jahre lang am frühen Morgen, auch im tiefen Winter bei der Feier des heil. Meßopfers einen stillen Beter! Er war in einen Soldatenmantel gehüllt; er kniete anspruchslos in Mitte der Gläubigen; er opferte fromm und inbrünstig zu den Füßen der dortigen Schmerzensmutter das Lamm Gottes mit dem Priester dem himmlischen Vater täglich auf — und der Beter, der bescheidene und so beharrliche — es war unser Major! Er hatte „Viel zu beten," wie Er oft äußerte! O ein schönes Bild das — ein betender Krieger! ich verehre es hoch und theuer, wo ich es finde; denn seine Waffen müssen gefeit seyn, sein Degen siegreich, sein Dienst ein Dienst wirklich zum Besten der Gesellschaft! — Soll ich Ihnen aber doch sagen, was unser seliger Freund sich erbetet hat in heil. Frühstunde? — so muß ich gerührt Gott und U. L. Frau die Ehre geben und sagen: Es war die große Gnade,

daß ihm bei seinem unvermuthet raschen Lebensende doch wundersam das heil. Sakrament des Sterbenden, die heil. Oelung zu Theil wurde, die uns Kindern der Kirche solchen Trost für die Stunde des Todes und des Gerichtes gibt! Sewalder führte einst einen Knaben zur Firmung. Der ist unterdeß Priester geworden und Seelsorger dahier, und diesen drängte es vorgestern gegen 3 Uhr Nachmittags, seinen ihm etwas krank gemeldeten Pathen zu besuchen — und sieh, er findet seinen Theuern im Todeskampfe — er kommt, wie ein Engel gerufen! Er eilt — er vergilt jenen Liebesdienst so reich; er spendet noch die heil. Oelung und segnet ihm seine Seele aus, die gar sanft entfloh, und die, wie ich hoffe, da hier die Zahl der Kämpfer um Einen weniger ist, die Zahl der Sieger oben um Einen vermehrt hat!

Noch sollte ich das dritte Blatt zum Kranze auf dieß Grab legen, sollte sagen: was der Selige als Familienvater, als Privatmann war. Darüber muß ich aber schweigen — ich risse zu viel Wunden auf! Untröstlich nahezu lehnte sich seine brave Gattin an diesen Sarg. 32 Jahre zählt ihre Ehe und viel zu früh ist das Band noch gelöst! Ihre Thränen werden nie versiegen um diese treue Seele! Tiefstgebeugt steht der Sohn, selbst schon Offizier, an dieser Gruft, die den geliebtesten Vater ihm hinabbirgt! In Schmerz aufgelöst, seh ich eine edle, biedere Verwandtschaft; ihr Schwager, ihr Vetter, ihr „guter Onkel" ist unvergeßlich — ist ob tausend guter Eigenschaften ihnen in der That „unersetzlich"! und wie so viel treue Freunde, so viel Waffengenossen ihrem Kameraden und guten Freunde nassen Auges in das Grab hier schauen — so wird gar mancher Arme kommen und diesen Grabeshügel hier netzen mit Thränen des wärmsten Dankes für die Wohlthaten, die in wahrhaft christlicher Weise still und reichlich aus der Hand des lieben Majors ihnen sind zugeflossen!! —

Dieß, Verehrteste! der äußere Vorübergang unseres lieben Todten; der innere wird noch schöner seyn! Seine vollendeten 67 Lebensjahre haben sicher gereicht, ihm eine selige Sterbestunde

und Gottes-Anschauung dort zu verdienen! denn wer in solcher Weise Gott gibt, was Gottes ist, und dem König, was des Königs ist, dem wird auch Gott geben, was unsrer Seele ist: seliges ewiges Leben bei Ihm im Himmel!! — In diesen hoffen wir unsern Lieben eingegangen — während wir wieder zurückkehren, Jeder in seinem Stand, zu unserm Tagewerk, das noch nicht vollendet ist, das vielleicht noch ziemlich unvollendet ist — und doch gut vollendet seyn muß, ehe der Herr auch für Uns kömmt! Darum wachen wir, beten wir und bewahren wir den Glauben, der da überwindet diese Welt, wie Christus sagt, und eine bessere uns dort oben aufschließt! —

Du aber, Edler! ruhe aus hier im Schooß der Mutter Erde von Deinem edlen Wirken; schlummre sanft hier, bis die letzten Trompeten schmettern, bis die Engel die Fanfaren der Auferstehung blasen, dort wollen wir Dich verklärt wiederfinden und frohlocken im schönen Wiedersehen!

Sollte das Auge des Allerheiligsten aber dennoch Mackel und Mängel an deiner Seele, lieber Freund, erschaut haben; solltest Du nach der Hilfe des Gebetes, nach der christlichen Fürbitte der Deinen Dich sehnen, — welche Hilfe uns Kindern der Kirche besonders reich hinabtropft von den heil. Altären in's reinigende Fegfeuer; — wohlan! Du sollst sie morgen reich erhalten im heil. Opfer, im Trauergottesdienst — und jetzt hier schon zum Abschiedsgruß in einem heil. Vater unser und Ave Maria!

L. J. Ch.!

Weber, Nicolaus

Trauerrede am Grabe des Hochwohlgebornen Herrn Herrn Joseph Sewalder, kgl. ch. Artillerie-Major und Oberzeugwart gehalten den 5. Juli 1861 von Nikolaus Weber ; (auf Verlangen und zum Besten der Dombaukasse in Druck gegeben)

München 1861